Thorner Freiheit

Amtliches Verkündungsblatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und der Behörden der Kreise Thorn, Kulm, Briesen, Strasburg, Lipno und Rippin.

Bezugspreis monatlich 2,50 RM frei Haus (davon RM 0,35 für den Träger). Bezugspreis bei Abholung RM 2,25, durch die Post RM 2,50 (einschl. Postzeitungsgebühr bezw. Zustellgebühr). Im Ausland: Bezug durch die Postanstalten sowie durch den Verlag unter Streifband. Die Bezugsverpflichtung erstreckt sich — soweit keine längere Dauer vereinbart wurde — grundsätzlich auf mindestens einen Monat. Dementsprechend kann der Bezug nur zum Monatsende aufgekündigt werden.

Diese Ausgabe umfaßt 12 Seiten — Einzelverkaufspreis 10 Pfg.

Nr. 35 A. Sonnabend, 10. Februar 1940 2. Jahrg.

Anzeigenpreise: Die 22 mm breite Millimeterzeile RM —,10; für Familienanzeigen RM —,08; Textanzeigen 65 mm breit RM —,80. Nachlässe usw. nach der Preisliste Nr. 2. Annahme von Anzeigen nur zu den Bedingungen der Preisliste und stets vorbehaltlich der Genehmigung durch den Verlag. Verlagsanschrift: Thorn, Katharinenstr. 4. Fernruf: Thorn 1108/9; Postschließfach 27; Bankkonten: Stadtsparkasse Thorn, Vereinsbank Thorn und Danziger Privataktienbank Thorn.

Polen sollen als Kanonenfutter nach Finnland

Ein Beschluß des englisch-französischen Kriegsrates

Rom, 9. Februar.

Wie der Londoner Vertreter der „Giornale d'Italia" erfährt, soll der englisch-französische Kriegsrat beschlossen haben, in Finnland aktiver einzugreifen. Was die eventuelle Entsendung eines Expeditionskorps nach Finnland anbetrifft, ist die Feststellung der französischen Korrespondenten der italienischen Presse interessant, daß man dabei in erster Linie an die in Frankreich stehenden polnischen Formationen denke, also auch hier offenkundig bemüht ist, die eigenen Leute zu schonen, währenddem von den Westmächten verführten Polen die Ehre zuteil werde, ihre Haut in Finnland zu Markte zu tragen.

Chamberlain schimpft auf Deutschland

Berlin, 9. Februar.

Herr Chamberlain ließ am Donnerstag eine seiner üblichen Tiraden über die Bühne des Unterhauses rollen. Da er nicht in der Lage war, die bis ins einzelne belegten deutschen Angaben über die bisherigen deutschen Seekriegserfolge zu widerlegen, suchte er seine Rettung bei massiven Verbalinjurien gegen Deutschland.

Das lakonische Kommunique über den kürzlich abgehaltenen Kriegsrat in Paris bemühte sich Chamberlain durch eine wenig überzeugende Geheimnistuerei, um den wahren Inhalt der Beratung wettzumachen. Nachdem die englische Regierung offen vor den Augen der Welt immer wieder versucht hatte, die Kriegsfackel auch auf den Balkan zu tragen, das Ergebnis der Beratungen der Balkanentente aber eine Absage an die britischen Einmischungsversuche darstellte, blieb Herrn Chamberlain nichts anderes übrig, als nach dem Motto „der Fuchs und die Trauben" die Entscheidungen der Staaten des Balkanbundes als „sehr willkommen" zu bezeichnen.

Dr. Frick in München:

Kein Unterschied im Kampf gegen Frankreich und England

Der Krieg muß mit einem deutschen Frieden enden

München, 9. Februar.

In einer Beamtenkundgebung im Festsaal des Deutschen Museums in München sprach Freitag nachmittag Reichsminister Dr. Frick über die Aufgaben und Pflichten der Beamten im Krieg.

Dr. Frick gab einen knappen scharf umrissenen Überblick über die einzelnen Phasen des nationalsozialistischen Aufbauwerkes und kam dann auf die Ursachen des gegenwärtigen Krieges zu sprechen, den England in mutwilliger Weise vom Zaun gebrochen hat. Frankreich schloß sich an, und **es hat sich gezeigt, daß der Haß in Frankreich nicht geringer ist als der Haß in England. Wir werden daher zwischen den beiden Ländern keinen Unterschied machen.** (Beifall).

Wir kennen seit Jahrhunderten den Geist der Mißgunst, der nicht dulden will, daß Deutschland zu seinem Recht kommt. Wir kennen unsere Feinde, sie wollten die alten Methoden des Weltkrieges anwenden und einen Keil zwischen Führer und Volk treiben. Aber niemals ist das deutsche Volk einiger und geschlossener gewesen als heute unter Adolf Hitler (Stürm. Beifall).

Wir wissen, daß dieser Kampf nur mit einem Siege des deutschen Volkes enden kann und enden wird. (Langanh. Beifall). Es kann auch kein faules Kompromiß an die Stelle eines Friedens gesetzt werden. Der Krieg muß mit einem deutschen Frieden, d. h. mit einem dauernden und gerechten Frieden enden, in dem jedes Volk sein Recht und den ihm zustehenden Lebensraum erhält. (Stürm. Beifall).

Dr. Frick kam dann auf die Arbeit der Beamten in der Kriegszeit zu sprechen, die bedeutend mehr Ansprüche an den Einzelnen stellt, da eine erhöhte Verwaltungstätigkeit erfordert wird.

Unsere schärfste Waffe

„Wie Siegfried rennt das nationalsozialistische Deutschland gegen den Gold und Schätze behütenden englischen Fafner an. Für uns gibt es keinen Zweifel, daß Siegfried über den Fafner und damit über die verjudete britische Plutokratie siegen wird."

Reichsminister Dr. Frick (in Weimar am 23. 1. 1940).

England will uns ein neues Versailles aufzwingen. Uns, also dem deutschen Arbeiter der Stirn und der Faust, dem Beamten, dem Ingenieur, dem Arzt, dem Rechtsanwalt. Es will die aufblühende deutsche Industrie, den Handel, den Verkehr erneut durch Zoll- und Staatsgrenzen mitten durch deutsches Land lahmlegen. Millionen Deutsche sollen wieder arbeitslos werden. Die englisch-französischen Kriegsziele — mehr oder weniger unverblümt ausgesprochen — sagen uns das jeden Tag. Die britische Plutokratie hat ein Interesse daran, daß der fleißige und strebsame deutsche Arbeiter hungert, denn er ist ihr im Wege, obwohl sie ihm immer wieder vorreden will, daß er nur dann wirklich frei werden kann, wenn es ihm gelänge, das Joch des Hitlerismus abzuschütteln. Ganz abgesehen davon, daß der deutsche Arbeiter dies niemals tun wird, weil er früher als die kümmerlichen und phantasielosen Propagandastümper in England begriffen hat, daß ein Deutschland ohne den Führer und daß umgekehrt der Führer ohne sein Volk — ja ohne seinen schaffenden Arbeiter undenkbar ist, wollen wir doch einmal die Hintergründe deiser verlogenen Propaganda etwas unter die Lupe nehmen.

England ist seit 1783 nicht mehr besiegt worden. In der Neuzeit hat es nur einen einzigen großen Krieg, nämlich den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg verloren. Im übrigen hat England seit 1700 durch jeden Krieg, an dem es sich übrigens fast ausschließlich „nur beteiligte" Gebietzuwachs erhalten. Dank seiner Insellage hat es keine Grenzen mit den anderen europäischen Staaten. Es brauchte keine Soldaten, die solche Grenzen schützten, sondern nur Männer unter den Waffen, die ihm halfen, auch das Letzte brutal und rücksichtslos aus den Völkern seiner Kolonien und Dominions herauszupressen.

England baute sich strategische Stützpunkte in allen Meeren, preßte Hilfstruppen und opferte nie — oder nur dann, wenn es aus Prestigegründen gar nicht zu umgehen war — eigene Soldaten, schuf Konflikte in der Welt und nützte dann schwächere Nationen für seine Zwecke aus. Auf diese Weise gelang es England, mit einer virtuosen Lügenhaftigkeit das Märchen von seiner Unbesiegbarkeit in die Welt zu posaunen, und die Welt glaubte das. Auf diese Weise hat sich England, ein Inselstaat mit nur 40 Millionen Menschen nicht weniger als 40 Millionen Quadratkilometer der Erde zusammengegaunert.

Diese 40 Millionen Quadratkilometer Land mit ihrem bunten Völkergemisch bringen nicht nur billige, für Hungerlöhne produzierte Waren und Nahrungsmittel nach England, die entweder dort verbraucht oder mit großem Gewinn weiterverkauft werden, diese Völker bringen auch jährlich viele Milliarden Pfund Steuern auf, die sie gewissenhaft an die britischen Pfeffersäcke abzuführen haben.

Und in diesem müheloſen Gewinn stört die britische Plutokratie mit einem Mal das arbeitende deutsche Volk, das auf knappem Raum — nur durch seinen Fleiß — sein Lebensrecht behaupten will. Nach dem Kriege 1870/71 blühten Industrie, Handel und Verkehr in Deutschland auf. Der deutsche Arbeiter eroberte sich durch seine Leistung die Achtung in der ganzen Welt. Nur England machte gerade dieser deutsche Arbeiter, „dem es heute so gerne die Freiheit schenken möchte", die größten Sorgen; denn die Waren, die der deutsche Arbeiter herstellte, erfreuen sich in der Welt eines guten Rufes. Die englische Plutokratie begann schließlich den deutschen Arbeiter zu fürchten, weil er ihr durch seine Leistung mit der Zeit immer mehr den Weltmarkt streitig machte. Deshalb mußte Deutschland 1914/18 in den Krieg ziehen, deshalb wurde der deutsche Arbeiter unter das Schmachdiktat von Versailles gestellt, deshalb mußte er jahrelang erwerbslos sein und hungern.

Im Jahre 1919 schien die Gefahr, die von Seiten des deutschen Arbeiters kam, zunächst gebannt zu sein. Man erfand die Kriegsschuldlüge, damit er für die britische Plutokratie arbeitete — und er tat dies auch, dank unserer damaligen erfüllungsbereiten Systemregierung. Adolf Hitler aber machte einen sehr energischen Strich durch die Rechnung der britischen Plutokratie. Wir arbeiten seit der Machtübernahme für uns selbst und sind in dieser kurzen Frie-

Schießerei und Demonstrationen in Belfast

Irische Protestkundgebungen halten an

Amsterdam, 9. Februar

In Belfast kam es nach einer englischen Zeitungsmeldung zu einer wilden Schießerei als Folge einer Protestkundgebung gegen die Hinrichtung der beiden irischen Freiheitskämpfer. Als eine Klebekolonne Plakate mit der Aufschrift „Märtyrer für Irland" an Zäune und Hauswände anschlug, versuchte die Polizei dagegen einzuschreiten. Im Nu war aber die Polizei von einer größeren Menge umzingelt, die gegenüber den Beamten eine drohende Haltung einnahm. Erst nach Abgabe einiger Schreckschüsse durch die Polizei zerstreute sich die empörte Menge.

Wieder acht Schiffe von unseren Fliegern vernichtet

Diesmal 15000 Tonnen auf einen Schlag

Berlin, 10. Februar.

Deutsche Fliegerverbände waren am 9. Februar zur bewaffneten Aufklärung über der Nordsee eingesetzt. Hierbei wurden sechs britische oder im britischen Geleitzug fahrende Schiffe mit einer Tonnage von etwa 15 000 Tonnen und zwei Vorpostenboote versenkt oder so schwer beschädigt, daß mit einem Totalverlust zu rechnen ist. Trotz starker Jagd- und Flakabwehr wird nur ein deutsches Flugzeug vermißt.

*

Amsterdam, 9. Februar.

Einer Meldung des „Manchester Guardian" zufolge wurden beim Brande eines Flugzeugschuppens auf dem Flugplatz Manjane in Romford am Donnerstag acht Flugzeuge und fünf Flugzeugmotoren zerstört. Der Schuppen brannte völlig aus.

Nach einer Londoner Reutermeldung lief am Dienstag früh der britische Dampfer „Highcliffe" (3847 Brt.) an der englischen Nordküste auf ein „unsichtbares Riff". Die Besatzung begab sich ins Rettungsboot.

Wie Reuter meldet, ist der französische Dampfer „Marie Dawn" (2956 Brt.) in der Nordsee durch eine Mine versenkt worden. Die 29 Mann starke Besatzung, die hauptsächlich aus Singhalesen bestand, wurde von einem holländischen Dampfer aufgenommen, der sie später einem britischen Schiff übergab. Ein Mitglied der Besatzung ist auf dem holländischen Dampfer gestorben. Ein weiteres Mitglied mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Die Besatzung erklärte, bevor das Schiff auf eine Mine gelaufen sei, habe ein Flugzeug das Schiff überflogen, sich jedoch ohne Angriff wieder entfernt.

Der Dampfer „Thagres" (5406 Brt.) wurde am Freitag durch feindliche Einwirkungen an der Nordwestküste von England versenkt.

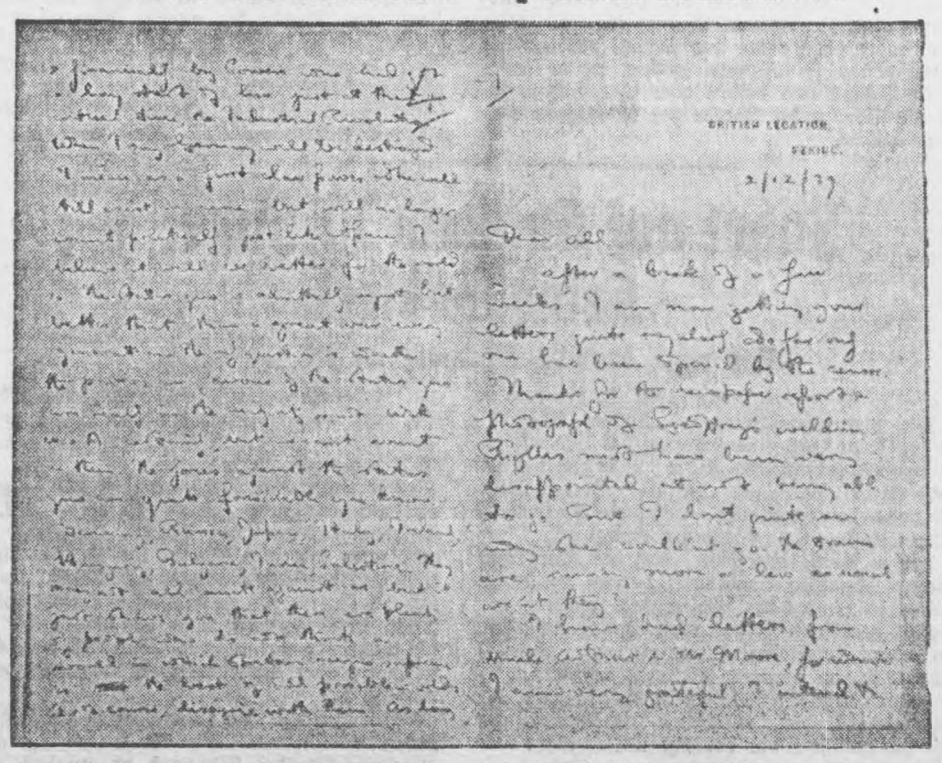
Zwei Mann der aus 64 Mann bestehenden Besatzung werden vermißt.

Russen eroberten betonierte Stützpunkte

Moskau, 9. Februar

Das Kommuniqué des Leningrader Militärbezirkes vom 8. Februar berichtet von Aufklärungstätigkeit an den verschiedenen Frontabschnitten. Im Verlauf der Vorpostengefechte der Infanterie hätten die Sowjettruppen das befestigte Gebiet von Hotinen — Abschnitt Summa — auf der Karelischen Landenge besetzt. In diesem Gebiet befanden sich acht betonierte und mit Artillerie ausgerüstete Forts. Zwischen Ladogasee und Suvantojärvi sollen Sowjettruppen ebenfalls 5 betonierte und mit Artillerie ausgerüstete Forts eingenommen haben.

Was ein britischer Diplomat schrieb ...



... als er sich unbeobachtet glaubte. Die Kopie des Briefes den ein Mitglied der englischen Gesandtschaft in Peking nach England schrieb. Die Übersetzung veröffentlichen wir heute auf Seite 2. (Scherl Bilderdienst, Zander, M).

Zusammenstoß mit feindlichem Spähtrupp

(Für einen Teil der Auflage wiederholt)

Berlin, 9. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Forbach stieß eine eigene Sicherung mit einem stärkeren feindlichen Spähtrupp zusammen. Dabei verlor der Gegner mehrere Gefangene.

Grenzüberwachungsflüge der Luftwaffe blieben ohne Berührung mit dem Feind.

denszeit eine starke und wehrhafte Nation geworden, die Großbritannien mit seiner „unbesiegbaren Insellage" panischen Schrecken einjagt.

Dank der Tatsache, daß wir seit der Machtübernahme Tag um Tag, Monat um Monat und Jahr um Jahr auch dann angestrengt gearbeitet haben, wenn es uns manchmal bitter schwer fiel, fühlen wir uns jetzt den westlichen Demokratien gegenüber weit überlegen. Wir wissen, daß wir siegen werden, weil die Anforderungen, die wir hinter uns haben, für uns eine Bewährungsprobe waren, die wir glänzend bestanden haben. Wir wissen aber auch ebenso genau, daß die kommende Zeit noch sehr hohe Anforderungen an uns stellt und daß wir bestehen müssen, soll uns England nicht ein zweites Versailles diktieren.

Fragen wir uns aber, wie wir das alles in der kurzen Zeit seit der Machtübernahme geschafft haben, so brauchen wir nur einen kurzen Blick auf den Weg unseres Schaffens zu werfen. Arbeitnehmer und Arbeitgeber im alten, liberalistischen Sinne gibt es nicht mehr. Betriebsführer und Gefolgschaft stehen in einer großen Front aller Schaffenden und ziehen an einem Strang. Wir haben uns nach der Machtübernahme ein Arbeitsordnungsgesetz geschaffen, auf dessen weltanschaulicher Grundlage sich das gesamte Arbeitsleben fruchtbar entwickeln kann. Fast unbemerkt in diesem jahrelangen emsigen Schaffen — wir sprechen nicht viel davon — knüpfte sich das Band der Betriebsgemeinschaft. Aus dem Betrieb mit seiner Initiative heraus schufen wir uns die schönen Arbeitsplätze in den Fabriken nach den Gesichtspunkten „Schönheit der Arbeit", bauten Kameradschaftsheime, stellten das große „Kraft-durch-Freude"-Werk auf die Beine. Konnten unsere Arbeitskameraden abends in die Kurse des Volksbildungswerkes, ins Theater oder auf die KdF-Reise schicken. Weiterhin bauten wir aus den Erfahrungen des Betriebes heraus ein vorbildliches Gesundheitswesen für die schaffende Bevölkerung auf, wir bauten gesunde Werkswohnungen und Siedlungen, schufen vorbildliche Berufserziehungswerke und ließen die Schaffenden der Betriebe zu Orts-, Gau- und schließlich zum Reichswettbewerb antreten. Dem besten Arbeiter schufen wir die besten geistigen Waffen für seine Leistung, die sich im Laufe der Jahre durch diese Maßnahmen immer mehr steigerte.

Das ist ein sehr kleiner Überblick aus unserem Kampf — aus unserer sozialen Rüstung in den vergangenen Jahren seit der Machtübernahme. Und diese gesunde Sozialpolitik, die zugleich die beste Wehrpolitik ist, gibt uns jetzt die Waffen in die Hand. Was hat England auf diesem Gebiete getan? Es hat gelacht, von „Mätzchen" um den deutschen Arbeiter gesprochen, und die kurzsichtigen britischen Plutokraten haben von dem reichen Gewinn, der ihnen ständig zufloß, geizig die Mittel, die für ein soziales Aufbauwerk hätten aufgewendet werden können, auch noch in die eigenen Taschen gesteckt. Und ausgerechnet dieses plutokratische England will dem deutschen Arbeiter die Freiheit bringen. — Wir danken dafür.

Unsere sozialpolitischen Waffen sind scharf, sehr scharf. Wir werden sie zu nützen verstehen und nicht in der Scheide rosten lassen, d. h. wir werden wie im Frieden, so auch im Kriege im Maße des Möglichen an den Werten, die wir geschaffen haben, weiterarbeiten, denn wir wissen, daß uns auch in diesem Krieg trotz unserer Überlegenheit die gebratenen Tauben nicht in den Mund fliegen. Wir haben nicht so viel zusammengerafftes Geld, wie die britische Plutokratie, aber wir haben andere — eben geschilderte und bessere Werte — und wir können arbeiten und werden arbeiten, ohne zu hungern.

Pertinax und die „europäische Föderation"

Russische Kritik an den verlogenen Phrasen der Westmächte

Moskau, 9. Februar.

Ein bemerkenswerter Artikel der „Prawda" enklarvt das scheinheilige Kriegsziel der Westmächte, die davon reden, nach dem gegenwärtigen Krieg eine neue europäische Föderation zu schaffen, die allen Staaten Europas angeblich Frieden und Glück bringen würde.

Man wisse, so schreibt das Blatt, daß die gegenwärtigen Pläne des englisch-französischen Kriegsblockes darin beständen, die neutralen Staaten in den Krieg hineinzuziehen. Zu diesem Zweck würden alle Mittel angewendet und die Methoden sowohl der Peitsche wie des Zuckerbrotes benützt. Die Peitsche bestehe in der wirtschaftlichen Repressalien, in dem diplomatischen Druck und in der Beschlagnahme der Handelsschiffe. Die neutralen Staaten haben wahrhaft die Peitsche blind zu spüren bekommen. Jedoch die Methode der Peitsche sei ungenügend, denn die neutralen Staaten würden sich trotzdem nicht beeilen, Kanonenfutter für England zu liefern. Deshalb habe man auf Seiten der Westmächte die verführerische Idee der europäischen Föderation vom Stapel gelassen, die die Rolle des Zuckerbrotes zu spielen habe. Jedoch, so fährt das Blatt fort, man kenne diese Melodie bereits aus dem Weltkriege. Schon damals hätten die französisch-englischen Imperialisten von den Vereinigten Staaten Europas gesprochen, ja es sei aus diesen Verheißungen der Völkerbund hervorgegangen, der nichts anderes war und nichts anderes ist als ein gefügiges Instrument der Entente, eine Waffe zur Unterdrückung der kleinen und abhängigen Länder und zur Befestigung der Weltherrschaft des englisch-französischen Imperialismus.

Den heuchlerischen Phrasen über die angeblich von den Westmächten erstrebte europäische Föderation stellt die „Prawda" die wahren Kriegsziele Englands und Frankreichs gegenüber, die in letzter Zeit immer offener in der Presse ausgeplaudert würden. Die „Times" schreibt z. B., daß nur die Zerstückelung Deutschlands und die Wiederherstellung der alten deutschen Fürstentümer, die unter der Kontrolle der Nachbarstaaten stehen müßten, die Sicherheit Europas garantieren könne. Die französischen Hyänen der Feder träumten vom politischen Testament Richelieus, von der völligen Auflösung Deutschlands und von der Zerstückelung Zentraleuropas.

Ein bekannter englischer Professor des Völkerrechts schreibt, das Kriegsziel der Westmächte bestehe darin,

„die Schöpfung Bismarcks unschädlich zu machen, den massiven deutschen Koloß zu zertrümmern, die politischen Knotenpunkte zu zerreißen, die die deutschen Provinzen mit Preußen verbinden, mit anderen Worten, das einige, zentralisierte verpreußte Deutsche Reich durch ein dezentralisiertes Deutschland, das aus einzelnen Staaten bestehe, zu ersetzen."

Die englische Zeitung „Picture Post" gehe noch einen Schritt weiter: Sie verlange bereits nicht allein die Zerstückelung Deutschlands, sondern erkläre, daß Deutschland nach dem Kriege überhaupt völlig von der Landkarte Europas verschwinden müsse.

Den Vogel schießt jedoch der berüchtigte Pertinax ab, der im Londoner „Daily Telegraph" das Hirngespinst von einer östlichen und einer westlichen „europäischen Föderation" entwickele, die beide unter der politischen und militärischen Kontrolle Frankreichs stehen müßten, eines Frankreichs, dessen Grenzen nicht am Rhein, sondern weit jenseits des Rheines verliefen, wobei den neutralen Staaten die Ehre zufallen würde, diesem System des durch die englisch-französische Militärmacht okkupierten Territoriums Deutschlands der „westlichen Föderation" beizutreten.

Das seien also die „Konturen" des künftigen Europas in der Phantasie der englisch-französischen imperialistischen Presse. Dies sei das Bild, das man sich in England und Frankreich von der „europäischen Föderation" mache.

Jedoch, so bemerkt die „Prawda" treffend, die Urheber der Pläne der europäischen Föderation entlarven selbst die Ziele des echten französischen Imperialismus, England und Frankreich wollen nicht nur neue Ketten und zwar bedeutend schwerere als die von Versailles dem deutschen Volk auferlegen, sondern auch über alle kleinen Völker Europas die Schlinge legen, um sie dann zuzuziehen.

„England wird selber in sehr ernstem Umfange belagert"

Washington, 9. Februar

In den Leitartikeln der „Washington Post" werden die neuerlichen deutschen Luftangriffe auf englische Schiffe als ernste Bedrohung der englischen Versorgung bezeichnet, denn Deutschland könne mit dieser Kampfmethode zahlreiche englische Schiffe vernichten sowie neutrale Schiffe von englischen Gewässern verscheuchen. England, das Deutschland belagere, erkenne jetzt, daß es selber in sehr ernstem Umfange belagert wird.

Explosionsunglück in italienischer Sprengstoffabrik.

Mailand, 9. Februar.

In der Sprengstoffabrik Nobel in Volland de Avigliana bei Turin ereignete sich eine heftige Explosion, durch die 6 Arbeiter getötet und 2 verletzt wurden. Die Explosion scheint durch zufällige Funken einer Lademaschine entstanden zu sein.

Gibt es zuviel Deutsche?

Ein tausendfaches „Pfui!" ertönte, als der Führer in seiner Sportpalastrede vom 30. Januar an das niederträchtige Wort der Alliierten erinnerte: „Es gibt 20 Millionen Deutsche zuviel!" Und doch sah es damals für viele so aus, als ob dieses Wort zu Recht bestünde. Millionen von Deutschen wurden erwerbslos. Millionen fristeten ein mühsames und kümmerliches Dasein. Und viele Tausende gab es, die Deutschland verließen, um in der Fremde ihr Brot zu finden. Aber mit einem Schlage änderte sich das Los dieser verzweifelten Deutschen: mit der Erkenntnis, daß die lebendigen Arbeitskräfte das wertvollste Gut eines Volkes sind, zog nach der Machtergreifung neue Hoffnung in die Reihen der Arbeitslosen und Arbeitsuchenden. Seitdem sind sieben Jahre verstrichen. Nur noch 18 000 einsatzfähige Arbeitslose werden gezählt, die obendrein nur auf dem Papier stehen, da es in Wirklichkeit Arbeitsplatzwechselnde sind. Das Ausland wollte anfangs nicht an diese Arbeitslosenziffern glauben. Heute hat es seinen Irrtum längst eingesehen. Denn heute erlebt das Ausland die gewaltigen Trecks der Volksdeutschen, die aus dem Baltenlande, aus Wolhynien und Ostgalizien zu Hunderttausenden in die alte Heimat zurückströmen. Auch die 185 000 Deutsche, die in Südtirol für Deutschland optiert haben, sind ein weiterer Beweis, daß die Sehnsucht nach Deutschland stärker denn je ist. Werden aber alle diese Volksdeutschen, die jetzt in einer Gesamtzahl von rund einer halben Million heimkehren, auch ihr Brot finden? Auch diesem im Ausland geäußerten Zweifel können wir eine Zahl entgegensetzen: vor kurzem überschritten 50 000 Slowaken die deutsche Reichsgrenze, um die ihnen angebotenen leeren Arbeitsplätze auszufüllen. Was ist da von dem „eiskalten" Wort der 20 Millionen überflüssigen Deutschen übrig geblieben? Nur der Haß der plutokratischen Westmächte, die dem Arbeitslosenproblem in ihren eigenen Ländern ohnmächtig zusehen müssen! Wir Deutschen aber können diesem Haß mit Gelassenheit begegnen, wissen wir doch, daß die über 86 Millionen umfassende Bevölkerung Großdeutschlands mit ihrer voll ausgenutzten Arbeitsfähigkeit eine gewaltige Kraft darstellt, an der die Kriegswut unserer Feinde zerschellen muß.

„Deutschland und nicht nur Hitler muß vernichtet werden!"

Zynisches Bekenntnis eines britischen Diplomaten

Berlin, 9. Februar

An Bord eines von der deutschen Kriegsmarine aufgebrachten Schiffes wurde der nach England bestimmte Brief eines Mitgliedes der englischen Gesandtschaft in Peking beschlagnahmt. Der Brief, der am 2. Dezember 1939 geschrieben wurde, enthält überaus bemerkenswerte Ausführungen eines britischen Diplomaten über die wirklichen Hintergründe des Krieges, den England an Deutschland erklärte. Die Ausführungen sind eine Bestätigung der englischen Kriegsziele, wie sie der Führer in seiner Rede im Berliner Sportpalast am 30. Januar kennzeichnete, als er den englischen Heuchlern die Maske vom Gesicht riß und nachwies, daß hinter den angeblich moralischen Beweggründen Englands der blanke Vernichtungswille gegen Deutschland steht.

Der Mitteilung des Angehörigen der britischen Vertretung in Peking, die an „Mr., Mrs. and Miß Blackwell" in Leeds unter dem 2. 12. 39 gerichtet ist, sind im folgenden wörtlich übersetzte Auszüge entnommen:

„Alle Briefe, die ich seit Kriegsbeginn erhielt, haben mich insofern in Erstaunen gesetzt, als sie buchstäblich die Thesen der offiziellen britischen Propaganda wiedergeben. Ich versichere Euch jedoch, daß dieser Krieg Probleme aufrührt, die nichts mit der unwichtigen Frage zu tun haben, ob man Hitlers Wort Glauben schenken kann oder nicht. Ich sehe in diesem Krieg vielmehr eine ungeheure Tragödie — im dramatischen Sinne — in welcher das deutsche Volk zum Wohle der ganzen Menschheit geopfert werden muß. Ob ein kleiner unabhängiger Staat, wenn auch unter den fadenscheinigsten Vorwänden, angegriffen und aufgeschluckt wird, wie es 1900 geschah) als wir es mit den Burenrepubliken taten) oder wie im Jahre 1939 (als es Deutschland mit Polen machte), das ist in der 1000jährigen Geschichte der Menschheit von geringer Bedeutung. Fest jedoch steht, daß 2 so dynamische Völker wie England und Deutschland nicht in der gleichen Welt zusammenleben können. Die Welt ist nicht groß genug für sie, einer muß gehen, und wir, die wir unsere Stellung zuerst durch das größte Weltreich gefestigt haben, das die Geschichte kennt, glauben natürlich, daß es nicht an uns ist, zu gehen. Diesen Standpunkt teile ich von Herzen.

Ich bin deshalb der Ansicht, daß Deutschland und nicht nur Hitler vernichtet werden muß, sodaß es sich niemals wieder erholen kann.

Es darf kein Mißverständnis darüber geben, daß Hitler und Deutschland ein Begriff sind, bei dem die paar deutschen Liberalen, noch dazu meistens Juden, keine Rolle spielen. Der Versuch, zwischen dem Hitlerismus und dem deutschen Volk eine Unterscheidung zu machen, ist fraglos propagandistisch gut, aber bestimmt grundsätzlich falsch."

Der Brief schließt mit den Worten: „Warum hat Deutschland nicht das bleiben wollen, was es nach Versailles war, — warum wollte England nicht das unbedeutende kleine Eiland bleiben?! Wer weiß es!"

*

Es ist von englischer Seite mehrfach der Versuch gemacht worden, das Vorhandensein des brutalen Willens zur Entrechtung und Vernichtung eines 80 Millionen-Volkes zu leugnen. Der jetzt in deutsche Hand gefallene Brief des englischen Diplomaten straft diese Versuche Lügen. Er ist nicht die Meinungsäußerung eines Privatmannes, sondern ist einer von vielen gleichlautenden Beweisen für die Geisteshaltung der heute in England regierenden Schicht. Er versetzt uns in die glückliche Lage, einen Blick hinter die Kulissen der moralischen Schaubühne Englands zu tun und die Herren dieses Landes in einem Augenblick zu beobachten, in dem sie die Bibel einmal beiseite gelegt haben und sich „unter sich" fühlen.

Brief eines norwegischen Seemannes

Der „Trauerzug der Handelsschiffe"

Oslo, 9. Februar

Der unmenschliche britische Handelskrieg gegen Deutschland, der sich eingestandenermaßen in erster Linie gegen Frauen und Kinder richtet, um sie verhungern zu lassen, und die selbstverständlichen Gegenmaßnahmen, die Deutschland in berechtigter Notwehr ergreifen mußte, wirken sich immer schwerer auf die Neutralen aus. Die Folgen dieser von England mit zynischer Brutalität provozierten und mit den gewissenlosesten Mitteln verschärften Lage bedrücken die neutralen Staaten nicht nur materiell, sondern auch psychisch. Daß Skandinavien von den Auswirkungen der englischen Kriegsführung besonders belastet wird, ergibt sich aus verschiedenen Umständen, die offensichtlich sind.

Das „Dagbladet" veröffentlicht in diesem Zusammenhang den Brief eines 19-jährigen Seemannes, der die schwierigen Verhältnisse anschaulich schildert, unter denen die norwegische Schiffahrt durchgeführt wird.

Er schreibt: „Die Angst hat überhand genommen. Wenn man die Handelsschiffe daherkommen sieht, so hat man den Eindruck, als ob sie in ihrem eigenen Trauerzug fahren."

Aus diesen Zeilen spricht nicht nur eine Anklage gegen die englischen Urheber des Handelskrieges, sondern auch ein besonderer Vorwurf gegen die eigenen Reeder, die trotz aller Warnungen ihre Leute und Schiffe nur um der vervielfachten Frachtpreise willen an die englischen Todesküsten senden oder ihre Schiffe sogar gänzlich an die Feinde der Menschheit vermietet haben.

Berliner Getreidegrossmarkt

vom 9. Februar 1940

Vom letzten Berliner Getreideverkehr dieser Woche bewegten sich die Zufuhren etwas im Rahmen der Vorwoche. Die Kauflust ist allgemein ziemlich rege, so dass sich der Geschäftsumfang nach der Höhe der Anlieferungen richtet. Brotgetreide wird auch zur späteren Lieferung erworben. Bei Eintritt günstiger Verlademöglichkeit ist mit einer Belebung des Geschäfts zu rechnen, zumal die Landwirtschaft noch ansehnliche Mengen zum Verkauf verfügbar hat. Futtergetreide liegt still, auch in Futtermitteln ist das Geschäft klein. Am Mehlmarkt hat sich die Lage nicht geändert.

Fahrt auf England ist Fahrt in Kriegsgebiet!

Eine neue deutsche Warnung an die Neutralen

Berlin, 9. Februar

Die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter" hat am 4. 2. 1940 einen Bericht der Mannschaft des vor der schottischen Küste untergegangenen schwedischen Dampfers „Pajala" veröffentlicht und dabei herausgehoben, daß die Versenkung dieses Schiffes ohne Warnung erfolgt sei.

Hierzu wird festgestellt, daß die schwedische Zeitung „Svenska Dagbladet" bereits am 21. 1. 1940 einen Bericht des schwedischen Kapitäns der „Pajal" veröffentlicht hat, nach dem der Dampfer von einem englischen Kriegsfahrzeug begleitet gewesen ist, als es nach Kirkwall beordert worden war. Weiter heißt es in dem Bericht, der Kommandant des englischen Kriegsfahrzeuges habe sich gerühmt, das deutsche Unterseeboot vernichtet zu haben.

Im übrigen ist eine derartige Versenkung eines schwedischen Dampfers hier nicht bekannt. Sie wird aber deutscherseits zum Anlaß genommen, erneut vor einer Fahrt auf England, also in Kriegsgebiet zu warnen.

Für Schiffe im feindlichen Geleit — gleichviel welcher Nation sie angehören — gilt, daß sie allen Gefahren des Krieges ausgesetzt sind, und zwar gilt dies sowohl für Schiffe, die sich freiwillig feindlichem Geleit anschließen, als auch für Schiffe, die sich in feindliches Geleit zwingen lassen. Letzteres umso mehr, als von dritter Seite her nicht erkannt werden kann, ob das Geleit freiwillig oder unfreiwillig in Anspruch genommen ist.

Als Sache der Neutralen darf es daher gelten gegen eine jedem Völkerrecht hohnsprechende „Kirkwall-Praxis" Einspruch zu erheben, bezw. sie zu unterbinden.

Hauptschriftleiter: Karl Baedeker.
Stellvertretender Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: Gerhard Zinck. Verantwortlich für Politik: Gerhard Zinck, für Lokales und Sport: Valentin Polcuch. — Verantwortlicher Anzeigenleiter i. V. Werner Putzberg. — Schriftleitung Thorn, Katharinenstrasse 4. — Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste 2 gültig. — Druck und Verlag: Der Danziger Vorposten, G. m. b. H." Betrieb Thorn Verlagsleitung-Thorn. Willi Binder, Thorn. — Fernruf: Thorn 1108/0. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder übernimmt der Verlag keinerlei Garantie. Rücksendung nur nach Beifügung eines entsprechenden Rückportos.

Wunschkinder

Thorn, 10. Februar.

Der Anstieg der Ziffern der Geburtenkurve hat berechtigte Freude ausgelöst. Falsch wäre es, mit diesem erreichten Stand nun schon zufrieden sein zu wollen. Am Leben bleiben naturgesetzlich nur diejenigen Lebewesen und Organismen, die im Wachstum stehen. Stillstand im Haushalt der Natur und im Haushalt des Lebens gibt es nicht und so sind es nur wachsende Völker die Aussicht haben, am Leben zu bleiben. Wenn das deutsche Volk, das in der Geschichte einmalige Wunder vollbringt, den Volkstod zu überwinden, dann müssen zu den jetzt erreichten Bestandsziffern noch wesentliche Steigerungen herbeigerufen werden. So groß der schönste Sieg des Lebenswillens in unserem Volke über die gewaltigen Minusbestände, die wir Jahr für Jahr tragen mußten, empfunden werden mag, so deutlich muß ausgesprochen werden: es reicht noch nicht. Wenn wir „einmal" in die Nähe der Soll-Bestandziffern gekommen sind, haben wir damit nur einen Bruchteil dessen erreicht, was noch vor uns steht: Die Überwindung jener gewaltigen Fehlbeträge der vergangenen Jahre und der Systemzeit. Hier klafft noch eine ungeheuer große Lücke, die vor allen Dingen von den wertvollen Erbauträgern unseres Volkes geschlossen werden muß. Von diesem Standpunkt aus gesehen, stehen wir leider erst am Anfang, wenn auch verheißungsvolle Erfolge schon erzielt worden sind. — Aus dem Glauben an die deutsche Zukunft und aus dem Vertrauen auf unseren Führer, hat im Herzen des deutschen Volkes wieder der tiefe Sinn des Daseins Wurzeln geschlagen: „Wir sind auf Erden, um unserem Volke das ewige Leben zu erhalten". Die Überzeugung, daß das deutsche Leben für alle Zeiten gesichert ist, hat die im deutschen Menschen bestimmte Freude am Kinde wieder lebendig werden lassen. Da wir, alle zusammen, nur deshalb lebensfähig sind, weil die höhere Gemeinschaft des Volkes uns trägt und erhält, so müssen wir umgekehrt die höhere Gemeinschaft unseres Volkes dadurch am Leben erhalten, daß wir in jeder deutschen Familie wenigstens vier erbtüchtige Kinder aufziehen. Deshalb ist in der Mehrzahl der verantwortlich empfindenden Menschen der ausgesprochene Wunsch nach Kindern ein klares Bekenntnis zum Lebenswillen geworden. Wunschkinder sind es demnach, die dem deutschen Volke in seinen Familien geboren werden und gewünscht werden müssen. Sie sind das kommende deutsche Volk und sie werden den großen Leistungen und dem opfervollen Einsatz der Generation des Führers die ewige Dauer geben.

Schreibt Feldpostbriefe

Was senden wir unseren Soldaten ins Feld?

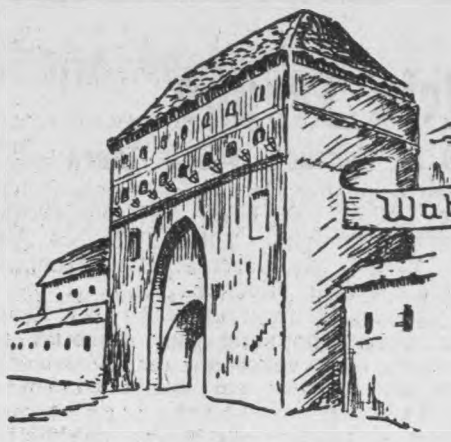
Hunderttausende von Päckchen gehen täglich ins Feld hinaus. Die Liebe und das Gedenken der Heimat ist in diesen Sendboten enthalten... Man zerbricht sich oft den Kopf, um das Gute, was wir unseren Feldgrauen geben und senden wollen, möglichst abwechslungsreich zu gestalten. Da schreiben uns Feldgraue z. B.: „Schickt uns nicht ständig Alkohol und Tabak. Den bekommen wir in der notwendig erachteten Menge mit der Verpflegung. Schickt uns aber — auch wenn die Beschaffung etwas weniger bequem ist — Selbstgebackenes, Süßigkeiten, Spielkarten, Schachspiele, Schreibmaterialien. Schickt uns die kleinen netten Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens. Auch gelegentlich eine Flasche „Flüssiges Obst" oder Obstsaft. Schickt uns vor allem ständig Zeitungen und Zeitschriften. Darunter darf sich auch Fachliteratur befinden. Und dann noch etwas, was nichts kostet, was uns aber stets beim Postverteilen bombenmäßig freut: Lange Briefe, die uns über die Heimat, ihre Arbeit und über unsere Lieben ausführlich berichten..." — Abwechslungsreich gestaltete Feldpostpäckchen, Zeitungen und Zeitschriften und lange Briefe... Die Heimat hat verstanden. Unsere Front kann sich auf uns verlassen!

Stärkung des Deutschtums in Lodsch

Ausbau zu einer wichtigen deutschen Handels- und Industriestadt.

Lodsch, 10. Februar.

Die vor 125 Jahren zuerst sichtbar hervorgetretene deutsche Besiedlung von Lodsch und weiterer Umgebung wird, nach den Rückschlägen der letzten Jahrzehnte, nun machtvoll und zielbewußt fortgesetzt werden. Nicht nur soll der große Industrie- und Handelsplatz ein deutsches Gesicht erhalten, auch das Hinterland soll deutsch werden. Hierfür kommen die aus Wolhynien und Galizien heimgekehrten Bauern mit in Frage. Deutsche Landsiedlungen bestehen hier übrigens auch schon seit mehr als hundert Jahren. Sie werden nun weiter entwickelt werden. Lodsch selbst — das ist jetzt schon ein festes bevölkerungspolitisches Ziel — soll zu einer wichtigen deutschen Handels- und Gewerbestadt ausgebaut werden. Die Zahl der hier angesetzten Baltendeutschen nimmt mit jedem Tage zu. Die Balten, die schon in ihrer ehemaligen nordländischen Heimat vielfach in den verschiedenen Wirtschaftszweigen tätig waren, gelten als geeignete Mittler für den Verkehr mit Osteuropa.



Das Nonnentor

Tore in Thorn

Wahrzeichen einer wehrhaften Stadt

Zeichnungen: F. Wastoski.

Thorn, 10. Februar.

Wer über die Weichsel sich der Stadt nähert, braucht keiner Belehrung aus der Historie: Mauer und Türme, Tore und Zinnen künden ihm von der wehrhaften Vergangenheit Thorns. Sieht er zunächst nur den Schattenriß der Stadt, den Rathausturm, die stolzen Türme der Kirchen, so wird er schon an ihnen den Charakter der Stadt erkennen mögen, die, in Kriegen und Wirren gewachsen, auch in den festgefügten Mauern ihrer Gotteshäuser etwas von der selbstbewußten Wehrhaftigkeit ihrer 700jährigen Vergangenheit erkennen läßt.

Am Ufer jedoch offenbart sich erst dem Fremden der Geist dieser Stadt: da zieht sich die hohe Stadtmauer entlang, Tore öffnen sich zu engen Gassen, unter massigen, zinnengekrönten Mauern gewähren spitzbogige Pforten Einblick und reizvoll umrahmten Ausblick — auf Sankt Johann etwa, die trutzige Gottesburg, oder auf die schmalen, engbrüstigen Häuser oder auf die massigen Speichermauern. Wird man nicht ob dieser Bilder nach dem Buch greifen müssen, in dem die wechselvolle Chronik der Stadt verzeichnet ist? Man wird von vielen Kriegen, Brandschatzungen, Belagerungen, viel tapferen Taten lesen können, aber auch von dem Blut, das vergossen wurde, weil die Einigkeit dieser deutschen Stadt nicht gewahrt blieb. Man

Blick durchs Seglertor auf St. Johann

wird von den Pruzzen erfahren, jenen wilden Horden, die der deutsche Orden erst zur Ruhe brachte, und gegen die das erste Befestigungswerk der Stadt errichtet wurde: Graben, Wall und Pallissaden! Dann wurde die Befestigung von den Bürgern der Stadt verstärkt, eine Mauer mit Zinnen und Wehrgang, im dritten Viertel des XIII. Jahrhunderts gebaut, schützte die Siedlung. Zahlreiche Wehr- und Tortürme durchbrachen den Mauerring. Auf dem alten Fundament jener Zeit steht heute die Stadtmauer an der Stromseite der Stadt. Der „schiefe Turm" im Südwesten der Stadt, einst „bockender Turm" genannt, ist einer der übriggebliebenen Wehrtürme.

Ordenskreuze auf dem Nonnentor

In der Nähe des „bockenden Turmes", der heute in einer dunklen Gasse ein tristes Dasein als Notwohnung führt, steht eins der wenigen Tore Thorns, das die Jahrhunderte ohne allzu grundlegende Veränderung überdauert hat, das Nonnentor. Der mächtige Bau erscheint weniger als Tor, denn als wehrhafter Festungsturm. Ein massiger, scharfkantiger Bau, eine schmale und niedrige Pforte darin, klotzig beinah und doch geruhsam selbstbewußt und behäbig steht das Tor da, so recht ein Wahrzeichen des alten Thorns. Man wundert sich über den Namen, aber die Chronik berichtet und erklärt: von dem einst in der Nähe stehenden Nonnenkloster erhielt es seine Benennung. Den Fremden weisen die angeputzten Schilde mit den schwarzen Kreuzen der Ordensritter auf die ersten Herren dieses Landes und die Begründer der Stadt.

Der Orden war der Gründer Thorns. Aber lange Zeit stand Ritter neben Kaufherrn, und der Bürger war nicht weniger wehrhaft als der Ordensbruder. Greifen wir, da wir von der Wehrhaftigkeit der Stadt sprechen, den Ratmann Albrecht Russe, den Thorner Patrizier, heraus, der 1396 die schwedische Hauptstadt als Stadthauptmann in seine starke Hand nahm, um dem Seeräuberwesen, das der Hanse und also auch Thorn zu schaffen machte, zu steuern. Thorn war die Königin der Weichsel, nicht nur im glanzvollen Handel bis nach Brügge hin oder nach Leutschau, dem Nürnberg der Tatra, sondern es mußte auch mit Spieß und Orlogschiff in den Kämpfen um die Ostsee streitbar mitzusprechen und seinen Platz unter der Sonne zu verteidigen.

Es ist auch von den Thorner Bürgern zu berichten, die im Kriege des Deutschen Ordens mit Polen 1410 das Schwert gegen Polen, Litauer und Tartaren zogen. Es ist davon zu berichten, daß sie von ihrem eigenen Bürgermeister angeführt wurden, ein Zeichen, das jenen widerspricht, die von Pfefferſäcken sprechen, wenn sie die Kaufherren jener Zeit meinen.

Wehrhaft mußte die Stadt auch fürder bleiben. Wir wissen von den entsetzlichen Zeiten, da sich Deutscher gegen Deutschen erhob, während zunächst im Hintergrunde und dann zuallervörderst der Pole im Land stand. Brandschatzungen und Plünderungen begleiteten den dreizehnjährigen Krieg, der mit dem Zerfall des Ordens endete. Das tragische Geschehen jener Jahre findet sein Sinnbild darin, daß die deutsche Burg, das Thorner Ordensschloß, von deutschen Bürgern niedergerissen wurde, sodaß heute nur einige Mauerreste und der Danker der Burg stehen, ein mahnendes Zeichen!

Das Brückentor, schön und wehrhaft

Etwa 20 Jahre vor diesem tragischen Geschick der Burg baute der Meister Hans Gotland das Fährtor, heute Brückentor genannt. Es mag damals anders ausgesehen haben: ein steiles Dach mag sich über dem Zinnenrand befunden haben. Es hatte eine zwiefache Aufgabe: einmal als das repräsentative Tor der Stadt dem über den Strom kommenden Fremdling Willkommen zu heißen, zum andern aber mit Zinnen und festgefügten Mauern dem Feinde Parol zu bieten. Und wenn wir es heute — etwa schräg, leicht von Westen betrachten, dann fügt es sich besonders schön in das Rund der vorspringenden Mauer ein — betrachten, so müssen wir zugeben, daß es dem Meister wohl gelungen ist, das Tor gleichermaßen schön wie wehrhaft zu gestalten.

Der Schwede sprengt die Mauern

Weiterhin mußte die Stadt wehrhaft bleiben. Die schwedische Wasadynastie kam in Polen auf den Thron und geriet mit Gustaf Adolf in Streit. Konnte Thorn sich aus den Wirren fernhalten? Es tat das, was seiner Tradition

Das Brückentor

entsprach: es wehrte den Feind ab. So mußte General Wrangel ohne Erfolg abziehen. Die tapferen Stadtsoldaten und die festen Mauern der Stadt hatten ihn mit blutigem Kopf zurückgewiesen. Trotzdem wurde Thorn ein Menschenalter später eine schwedische Stadt: gegen eine Uebermacht ist eine Stadt allein und auf sich gestellt nicht zu halten. Als nach drei Jahren, es war 1659, die Schweden vor einem polnischen und österreichischen Korps abziehen mußten, taten sie es, nachdem die Kugeln der polnischen und österreichischen Belagerer der Stadt bösen Schaden zugefügt hatten. Kaum waren die Schäden ausgebessert, als ein neuer Streit Thorn in seine Wirren zog: der Nordische Krieg. Eine neue, diesmal sächsische Besatzung nimmt von der Stadt Besitz, wieder brüllen die Kartaunen, wieder schlagen die Karkassen in die Stadt, es gelingt den Schweden, die Uebergabe der stark zusammengeschossenen Stadt zu erreichen. Der siegreiche Belagerer, Schwedens König Karl XII. läßt alle Wälle schleifen und die Mauern und Wehrtürme sprengen.

Wertvolle Gedenksteine

Man mag die Geschichte Thorns in seiner Chronik nachlesen. Hier ist nicht der Platz dazu. Man wird von den ewigen Kämpfen um die Stadt, von Russen und Franzosen erfahren, die jahrelang die Stadt besaßen, man wird schließlich von der preußischen Zeit lesen, die endlich der geplagten Stadt Zucht und Ordnung wiedergab und sie wieder zur Festung machte, die sie einst gewesen war. Man wird dann der Stadt ihr hartes und wenig liebreiches Gesicht nicht nachtragen, weil man wissen wird, daß sie so wie sie ist, echt ist; man wird wissen, daß die wenigen Türme und Tore, die noch stehen, wohl ihren Sinn haben, weil sie auf eine wehr- und nothafte Vergangenheit weisen, die nicht vergessen werden soll. Und wenn eine verständnislose Zeit einen großen Teil der die Stadt umgebenden Tore, Türme und Mauern beseitigt hat, so sollen die Tore und Türme, die heute noch weit über den Strom grüßen, umso mehr als wertvolle Gedenksteine einer wehrhaften Vergangenheit gepflegt und erhalten werden.

vp.

Polnische Wirtschaft — deutsch geordnet

Normalisierung des Wirtschaftslebens im Distrikt Krakau

(Eigenbericht)

Krakau, 9. Februar.

Die Verwaltungsbehörden im Generalgouvernement haben es nicht leicht, die Folgen der jahrelangen polnischen Mißwirtschaft zu überwinden. Eine ziemlich überaltete bodenständige Industrie, die wegen des Anschlusses zur Kohle im wesentlichen nach dem Westen gelagert war, befriedigte vornehmlich die Textil-, Metall- und Kleineisenbedürfnisse, umfaßte aber auch Betriebe der Gußeisen-, Walzen- und Kabelwerke, Maschinenfabriken und Gummiwarenbetriebe. Am Fuße der bergigen Südgrenze des Distrikts kamen dann noch Säge- sowie moderne Zellulose- und Zellstoffbetriebe hinzu. Weitere markante Industrien des Distrikts sind die Petroleumerzeugung, Stickstoffanlagen und die Salzgewinnung hauptsächlich gewerblichen Charakter, was sowie Verarbeitungsbetriebe sind ebenso im Distrikt vorhanden. Dagegen hat die Schuherzeugung hauptsächlich gewerblichen Charakter, war in gleichem Maße auch von der Möbelherstellung gesagt werden kann. Schließlich sind noch die Lederverarbeitung und die Pelzindustrie zu erwähnen, um das industrielle Bild des Distrikts Krakau zu vervollständigen.

Kriegsfolgen und strukturelle Mißstände

In diese Substanz wurde erstmals mit der polnischen Mobilisation im Jahre 1938 eine Erschütterung hineingebracht, die nach dem Ausbruch des Krieges im Herbst 1939 weitere schwerwiegende Folgen hatte. Als die deutschen Behörden die Zügel der Verwaltung in die Hand nahmen, verhinderten gesprengte Brücken-Bahnanlagen, die Verschleppung des Lokomotiv- und Wagenmaterials und schließlich die Verstopfung der heilgebliebenen Linien durch endlose Flüchtlingszüge die Sicherstellung einer für sämtliche Industrien ausreichenden und geregelten Güterversorgung. Für die Hauptstadt des Distrikts kam noch hinzu, daß Krakau ganz selbstverständlich der Sammelpunkt Tausender von Flüchtlingen wurde und dann die sich hier niederlassenden Verwaltungsstellen eine weitere Anspannung der wirtschaftlichen Kräfte zur Folge hatten.

Daß die Juden es darüber hinaus schon vorher verstanden hatten, sich die Monopolstellung in der gewerblichen Erzeugung und dem Handel zu sichern, wirkte sich als weiteres verschärfendes Moment aus. Auch die unvorstellbare Uebersetzung des Handels trug keineswegs dazu bei, die Lage zu erleichtern. Standen dort für den Bedarf der 280 000 Einwohner von Krakau z. B. nicht weniger als 3000 Textil-, Leder- und Schuhgeschäfte zur Verfügung, ganz abgesehen von den fast nicht zählbaren kleinen und kleinsten Judenlädchen.

Jüdische Machenschaften unterbunden.

Dem dann auf einmal festzustellenden Versuch der Juden, durch Einflüsterungen und sonstige geeignete Manipulationen eine Währungspsychose zu schaffen und auch von der Preisseite her die stetige Versorgung unmöglich zu machen, wurde durch den raschen Aufbau der Reichskreditkasse und der Bindung des Zloty an die Mark schnellstens und wirksam begegnet. Die Gründung der Emissionsbank in Polen machte zudem die durch die ehemaligen Machthaber in Polen angerichteten Schäden auf dem Gebiete der Währungsfundierung, als bald wieder gut. Die Sicherstellung der vorhandenen Warenvorräte geschah so schlagartig, daß selbst die Juden überrascht wurden und auf Grund des ersten Überblicks der Bedarf an gewissen Waren wie z. B. Textilien für längere Zeit gedeckt ist.

Die Zielsetzungen des Wiederaufbaues.

Außergewöhnliche Maßnahmen mußten zur Unterbindung der übrigen destruktiven Erscheinungen ergriffen werden, wobei gleichzeitig darauf Bedacht genommen werden mußte, einmal die Erzeugung in ein natürliches Verhältnis zur Bevölkerung zu bringen, dann mit den bestehenden Warenvorräten eine geregelte Wirtschaft zu beginnen, die Mißstände auf dem Gebiete der Verteilung zu beseitigen und den Produktionsüberschuß für den Export bereitzustellen. Deshalb wurde weitgehendst dafür gesorgt, daß die Betriebe der gewerblichen Wirtschaft wieder in Gang kamen, die geflohenen meist jüdischen Besitzer durch sachkundige Kommissare ersetzt wurden, und durch Preisprüfungsmaßnahmen unlauteren Elementen das Handwerk gelegt wurde.

Schließlich aber ist eine vorsorgliche Planung am Werk, den auf einzelnen Gebieten vorhandenen Produktionsüberfluß für die Einfuhr jener Güter zu mobilisieren, die hier überhaupt nicht oder nur unzureichend produziert werden.

Thorn

Standesamt Thorn-Süd aufgelöst

Thorn, 10. Februar.

Das Standesamt Thorn-Süd ist mit sofort er Wirkung aufgelöst und die Dienstgeschäfte auf das Standesamt Thorn, Amtshaus, Zimmer 204—208, übertragen worden.

An alle baltendeutschen Lehrer

Thorn, 10. Februar.

Alle baltendeutschen Lehrkräfte, die an Thorner Schulen unterrichten, werden hiermit aufgefordert, sich am Sonntag, d. 11. Februar, um 15 Uhr zu einer wichtigen Besprechung in der NSV, Brombergerstraße 36 (Gemeinschaftsraum) einzufinden.

Standesamt Thorn

Geburten: Dem Arbeiter Edmund Zwolinski, ein Sohn Richard; Dem Töpfer Konrad Konadkowski, eine Tochter Marie; Ein unehelicher Sohn Richard; Dem Beamten Theofil Moroz, ein Sohn Peter; Dem Maurer Boleslaus Swialkowski, eine Tochter Barbara; Dem Mechaniker Josef Marzalek, eine Tochter Anna; Ein unehelicher Sohn Helmut; Ein unehelicher Sohn Marian; Dem Arbeiter Stanislaus Wisniewski, eine Tochter Maria; Dem Klempner Alexander Voigt, eine Tochter Barbara; Dem Arbeiter Johann Lepka, ein Sohn Richard; Dem Kaufmann Witold Grabowski, eine Tochter Danuta; Ein unehelicher Sohn Daniel; Dem Beamten Peter Poplawski, eine Tochter Barbara.

Todesfälle: Sabine Serebin, Josefstr. 119 — 7 Monate alt; Josefine Nowaczyk, Katharinenstr. 10 — 43 Jahre alt; Johann Wroblewski, Kosakenberge 32 — 5 Monate alt; Helene Lewandowski, Kosakenberge 42 — 19 Jahre alt; Hilarius Piwonski, Gerberstr. 5 — 22 Jahre alt; Josef Affelt, Warminskastr. — 45 Jahre alt.

Die Ortsgruppe Gramtschen

der N. S. D. A. P. veranstaltete eine Gedenkfeier im Felskeschen Saale in Gramtschen. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Ortsgruppenleiter Pg. Neumann ergriff der Redner, Pg. Erberich das Wort zu einer Schilderung der seit der Machtübernahme durch die Partei geleisteten Aufbauarbeit. Die Versammlung folgte mit Spannung den Worten des Redners. Um 6 Uhr schloß die Versammlung.

Kirchliche Nachrichten

Thorn. Evang.-lutherische Kirche. Sonntag, den 11. Februar 10 Uhr Predigtgottesdienst im Gemeindezimmer, Bachestr. 10, 2. Tr.

Thorn. Altstädt.-Kirche vorm. 10 Uhr Gottesdienst, danach Kindergottesdienst.

Thorn. Ev. Wehrmachtsgottesdienst. Sonntag, den 11. 2. 1940 10 Uhr in der Reformierten Kirche am Hindenburgplatz. Auch für die Zivil-Gemeinde.

Rentschkau. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst, danach Kindergottesdienst.

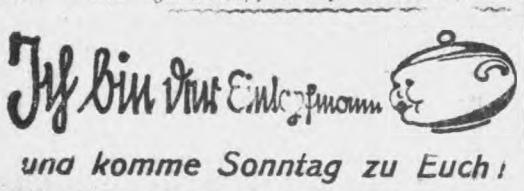
Kulmsee: ½9 Uhr Kindergottesdienst; 10 Uhr Gottesdienst; 3 Uhr Jugendstunde. Jeden Mittwoch 6 Uhr Passionsandacht.

Landes-Kirchl. Gemeinschaft Thorn. Kapelle am Bayernplatz: Sonntag, den 11. 2. 1940 nachm. 15 Uhr Mitgliederstunde; nachm. 16 Uhr Andacht; nachm. 17 Uhr Bund für E. C. — Donnerstag, den 15. 2. 1940, ½8 Uhr abends Bibelstunde.

Podgorz. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst. Donnerstag, den 14. 2. 6 Uhr Passionsandacht im Vereinszimmer.

Rudak. Vorm. 11 Uhr Gottesdienst.

Schönsee, Kr. Briesen. Sonntag, den 11. 2. 1940: [illegible] Kindergottesdienst; 10 Uhr Gottesdienst.



Die Polizei -- Dein Freund

Tag der Deutschen Polizei am 17. und 18. Februar 1940 in Thorn

Thorn, 10. Februar.

Zur Durchführung der vielseitigen Aufgaben des Kriegswinterhilfswerkes hat der Führer des Großdeutschen Reiches zu Beginn des Kriegswinters 1939/40 die Heimat aufgerufen, sich geschlossen und einsatzbereit hinter ihre an der Front kämpfenden Soldaten zu stellen und der Welt einen neuen, unerschütterlichen Beweis der untrennbaren Einheit von Heimat und Front in der nationalsozialistischen Volks- und Kampfgemeinschaft zu erbringen. Dieser Ruf des Führers ist von der gesamten deutschen Polizeibeamtenschaft aller Fachsparten freudig aufgenommen worden. So entstand der diesjährige Tag der Deutschen Polizei, der am 17. und 18. Februar durchgeführt wird. Hierbei erweist die deutsche Polizei erneut ihre Opferbereitschaft und ihre Verbundenheit mit der deutschen Volksgemeinschaft. Sie tritt an diesem Tage, zusammen mit den ihr eng verbundenen Formationen, mit ihrer ganzen Kraft für das Kriegswinterhilfswerk ein. Dies geschieht durch Zeichnung namhafter Beträge als Sonderspende der Polizei und durch eine umfassende Straßensammlung. Dabei ist es das Ziel der Polizei, alle bisher erzielten Sammelergebnisse weit zu übertreffen.

Um die Volksverbundenheit der Thorner Polizei sinnfällig zum Ausdruck zu bringen, wird außerdem am Sonnabend, den 17. Februar ein musikalischer Abend im Stadttheater veranstaltet, zu welchem alle Reichs- und Volksdeutschen eingeladen sind.

Außerdem finden am 17. und 18. Februar verschiedene Platzkonzerte und der Verkauf von Abzeichen auf den Straßen statt. Einzelheiten hierüber werden laufend in dieser Zeit bekanntgegeben.

Die Thorner Polizei wird alles daran setzen, ihrem „Tag" zu einem vollen Erfolg zu verhelfen und erwartet eine rege Anteilnahme der gesamten deutschen Bevölkerung bei ihren Veranstaltungen. Die Polizei handelt hierbei nach dem Grundsatz:

Die Polizei — Dein Freund, Dein Helfer!

Seit dem Bestehen der Kreissparkasse erfreut sich diese wachsenden Vertrauens beim Handel und auch der nicht deutschsprechenden Bevölkerung. So nehmen die Sparkonten und Bareinlagen von Tag zu Tag zu und auch jedwede Geldangelegenheit wird von dieser schnell ausgeführt.

Vor einigen Tagen bereitete die Sparkasse den Bewohnern Rippins eine nette Ueberraschung durch den Film „Goldregen" im hiesigen Lichtspielhaus. Eine reizende Ermahnung zum Sparen. 1137

Pelz, Kopfschützer und Pelzmütze..

4 Wochen Erholungsurlaub!

NSG. — Am Donnerstag, dem 8. ds. Mts., trafen in Danzig mit dem Zuge 10.55 Uhr auf dem Hauptbahnhof Danzig 23 Mütter aus Danzig und den westpreußischen Kreisen ein.

Die Mütter kommen aus einer vierwöchigen Erholungskur aus a NSV-Müttererholungsheim Dittersbach (Sachsen). Sie fahren von hier in ihre Heimatorte weiter.

*

Am 11. Februar 1940 fahren 26 westpreußische Mütter zu einem vierwöchigen Kuraufenthalt in das NSV-Müttererholungsheim Dittersbach (Sachsen).

Was kocht Mutter?

Küchenzettel für die Woche vom 10. 2. bis 16. 2. 40.
(Für vier Personen, eine Mutter und drei Kinder im Alter von 4, 5 und 7 Jahren).

1. mittags: Rinderbraten mit Rosenkohl, Kartoffelklöße, Vanillinflammerie; abends: Rollmops mit Bratkartoffeln.

2. mittags: Kohlpudding, Pellkartoffeln, gedünstete Backpflaumen; abends: Aufgebratene Kartoffelklöße, Gemüsesalat.

3. mittags: Gemüsesuppe, Apfelreis; abends: Räucherfisch, pikanten Quark, Schwarzbrot.

4. mittags: Gedämpfte Nieren, Möhrensalat, Schneekartoffeln; abends: Majorankartoffeln mit Wurststücken.

5. mittags: Weiße große Bohnen sauersüß mit Speckkartoffeln; abends: Bratlinge aus Resten, Kartoffelsalat.

6. mittags: Schwarzwurzelsuppe mit Fleischklößen; abends: Sauerkrautsalat, Bratkartoffeln.

7. mittags: Pichelsteiner Fleisch, Kompott; abends: Apfelklöße mit Zucker und Zimt.

Kant-Coppernicus-Tage

Königsberg, 10. Februar.

Heute begann die alljährlich in der Zeit zwischen dem 12. Februar, dem Geburtstage Kants und dem 19. Februar, dem Todestage des großen Thorner Coppernicus, durchgeführte Kant-Coppernicus-Woche der Albertus-Universität in Königsberg. Die traditionellen Gedenktage mußten angesichts des Krieges zeitlich eingeschränkt werden, so daß diesmal statt der Woche nur drei Tage für die Vorträge zur Verfügung stehen.

Die Ehrung unseres großen Thorners, Nikolaus Coppernicus, findet am Montag statt, u. a. wird auch eine Büste des großen Astronomen enthüllt werden.

Von der Rippiner Kreissparkasse

Rippin, 10. Februar.

Seit dem Bestehen der Rippiner Kreissparkasse erfreut sich diese wachsenden Vertrauens beim Handel und auch der nicht deutschsprechenden Bevölkerung. So nehmen die Sparkonten und Bareinlagen von Tag zu Tag zu und auch jedwede Geldangelegenheit wird von dieser schnell ausgeführt.

Vor einigen Tagen bereitete die Sparkasse den Bewohnern Rippins eine nette Überraschung durch den Film „Goldregen" im hiesigen Lichtspielhaus. Eine reizende Ermahnung zum Sparen.

Die Gaufilmstelle der NSDAP

zeigt im Filmtheater Mellienstr.
ab heute bis einschließlich
Dienstag den Tobisfilm

„Der Herrscher"

mit

Emil Jannings

Spielzeit:
Wochentags 16.—, 18.15, und 20.30,
Sonntags 14.—, 16.—, 18.15 u. 20.30.

Jugendliche haben Zutritt.

Roman von Josef Maria Frank

Peter findet seine Heimat

19

Urheberrecht Deutscher Roman-Verlag verm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz).

Da steht der Peter nun mit seinem Lehrherrn sinnend auf dem Bahnsteig. Einen besseren Kontrast als die beiden hätte man sich nicht denken können. Die ein wenig engbrüstige Gestalt des Photographen Weidmann, die, von unten gesehen, bis zur Mitte in zwei hellen, schlotternden Hosenbeinen steckt, bei denen man vergeblich auch nur das kleinste Anzeichen einer Bügelfalte sucht. Dann kommt eine geblümte Weste von bläulicher Farbe mit hellen Tupfen, und darüber ein sogenannter Schwalbenschwanz, dessen Schöße er stets sehr sorgfältig auseinandernimmt, wenn er sich hinsetzt.

In dem ledernen Gesicht irren zwei nervöse Augen hin und her. Unter der Nase fristet eine Bürste, das Ueberbleibsel eines ehemaligen Grenadier-Schnurrbartes, ihr kümmerliches Dasein. Und zwischen der Zahnlücke des energielosen Mundes hängt meist ein ewig kalter Stummel. Die Kleidung wird vervollständigt durch einen „Vatermörder" von beträchtlicher Höhe, um diesen geschlungen eine Künstlerschleife, deren Farbe nicht mehr festgestellt werden kann. Und wenn der Photograph Weidmann sich von Peter den Hut geben läßt, den er jetzt auf dem Kopfe trägt, dann spricht er stets von einem Panama. Aber nicht einmal der kleine Peter hätte ihm das geglaubt, denn der Hut ist für einen Panama reichlich hart und spröde, aber immerhin von einem gewissen Dunkelweiß.

Daneben Peter. Helläugig und blondhaarig. Mit einer Nase, von der man hätte behaupten mögen, daß sie ewig in der Luft herumschnuppert, und darunter ein liebes Jungenmaul, ein bißchen breit allerdings, das aber nur dann stillsteht, wenn er in die Nähe seines Lehrherrn kommt. Sonst geht das Plappermaul ununterbrochen. Tausend Fragen hätte er am Tage stellen können, wenn er nur einen gehabt hätte, der sie ihm beantwortete. Für sein Alter aufgeweckt und sprunghaft. Nur mit der Kleidung, da hapert das halt so ein bißchen. Sein Lehrherr behauptet, daß er zu schnell wachse, denn genau so wie die Arme, so lugen auch seine Beine viel weiter aus den Kleidungsstücken hervor, wie es sonst üblich und schicklich ist. Das kümmert aber den Peter kaum.

Der angehende Photograph steht etwa vier bis fünf Schritte von dem Vollendeten entfernt. Was soll er nur machen? Warten ist langweilig, also baut er in aller Seelenruhe sein Stativ auf und markiert eine Aufnahme. Um überhaupt über das Monstrum von Stativ sehen zu können, muß er dessen hölzerne Schenkel recht weit auseinanderziehen.

Ein Glück nur, daß der Herr Weidmann dauernd nach der Richtung sieht, wo der Zug herkommen soll. Ein Unglück aber, daß einer, der nie Zeit zu haben scheint, Zeitung lesen muß, während er an dem kleinen Peter mit seinem großen Stativ vorbeikommt. So gibt es auf einmal einen großen Knacks, und die untere Spitze des Stativs ist abgebrochen. Entsetzt sieht Peter auf das Unheil, das der Zeitunglesende angerichtet hat, oder vielleicht auch er, weil er es aufgebaut. Behutsam und so leise wie möglich schiebt er das Stativ wieder zusammen. Ein Glück nur, daß der Photograph ihn nicht beobachtet und der zeitunglesende Uebeltäter nicht auch noch schimpft, sonst hätte die Bahnfahrt sehr wässrig werden können, von wegen der Ohrfeige und Peters Tränen.

Als der Zug dann endlich kommt und der Photographenmeister und sein Lehrbub ihre Plätze einnehmen wollen, gibt es ein zweites Unglück. Diesmal jedoch hat der Meister die Schuld. Damit das lange Stativ niemanden belästige, hat er es in das Gepäcknetz über dem Sitz verstauen wollen. Dabei ist es ihm aber entglitten und so unglücklich zur Erde gefallen, daß die Spitze eines zweiten Schenkels abbricht. Der Photograph Weidmann aber kann sich in fremder Leute Gegenwart gut beherrschen. Er macht gute Miene zum bösen Spiel. Seine Lippen verziehen sich zu einem sauersüßen Lächeln, und damit ist der Fall dieses morschen Instrumentes vorläufig für ihn erledigt. Nicht aber für den kleinen Peter.

Der hat das andere Ende auch noch aufgenommen und nunmehr zwei Spitzen in der Tasche. Aber, so fingert er in seinem Gehirn herum, so ein Stativ hat ja nun mal drei Spitzen; na, das wird eine schöne schiefe Aufnahme werden, denkt der kleine Peter. Oder aber, man müßte — und damit ist für ihn vorläufig des Pudels Kern gefunden. Peter weiß, was zu tun ist. Jetzt aber gibt es Wichtigeres für ihn.

Zuerst einmal gilt es, unter irgendeinem Vorwand aufzustehen, denn schließlich, wenn er schon einmal Eisenbahn fährt, so will er auch aus dem Fenster sehen können. Ein Photograph aber, so hat ihm sein Lehrmeister schon vom ersten Tage an gepredigt, muß immer freundlich sein zu der Kundschaft und sich nie vordrängeln, sonst könnte es möglich sein, daß er mit seinem Bubenkopf vor die Linse gerate. Und das wäre, wie sich der Herr Lehrmeister auszudrücken beliebt, der Aufnahme nicht gerade zuträglich. Aber daß der kleine Peter eben mal in die Tür rein muß, wo „Abort" dransteht, das kann ihm keiner verübeln, wenn es ihm auch einen mißbilligenden Blick des Lehrmeisters einträgt. Daß er so schnell wieder herauskommt, liegt nur daran, daß man durch die Scheibe da drin nichts sehen kann. So erscheint Peter Schleevogt wieder in verhältnismäßig kurzer Zeit, aber der Trick ist ihm gelungen. Er bleibt einfach am Abteilfenster stehen, und damit hat er, was zunächst sein Jungenherz begehrt, erreicht. Die weite Welt, die sich nun vor ihm abrollt.

Auf einer Dorfstation müssen sie aussteigen, und dann kommt für Peter der ganzen Reise schönster Teil: das lange Wandern durch Felder und Wälder. Ueber eine Stunde geht es auf dem sandigen Wege, und da hat der Junge so recht seine Freude dran. Allerdings muß er immer schön getreulich hinter dem Lehrherrn hergehen, da die Wege meist sehr schmal sind.

Peter läßt getrost dreißig und mehr Meter Zwischenraum. Aber nach den Schößen des vor ihm Gehenden kann er sich nicht richten, denn der eine fliegt in gewissen Abständen nach links, der andere nach rechts. Und wenn er ihnen hätte folgen wollen, so hätte er bestimmt seinen Vordermann aus den Augen verloren. Aber der Peter pfeift auf die Rockschöße und für sich ein lustiges Lied nach dem andern.

Es ist schon 8 Uhr. Als sie aus dem Walde heraustreten, liegt vor ihnen ein Bauernhof. Der Photograph Weidmann stellt bedächtig den großen Photoapparat auf den moosigen Waldboden, nimmt umständlich seinen Hut ab und wischt sich den Schweiß von der Stirn. Dann greift er in die Tasche und holt eine Postkarte heraus. Auf dieser steht:

„Sehr geehrter Herr Weidmann! Ich habe auf dem Hof einen schweren Eber, den ich am nächsten Sonntag zu einer Ausstellung bringen lassen will. Die Ausstellung ist drei Stunden von hier aufwärts der Kinzig, und da möchte ich gern, daß der Eber photographiert wird. Könnten Sie an einem Vormittag zwischen 8 und 9 Uhr hier sein? Der Weg von der Bahnstation nach hier ist eine Stunde, Sie können ihn nicht verfehlen.

Hochachtungsvoll
Kätha Hübner, Mühlenhof."

Nachdem er vom Inhalt der Karte nochmals Kenntnis genommen hat, sieht er hinüber über die Wiesen und Felder zum Mühlenhof. Und weiter geht der Weg der beiden Photographen, bis sie ihr Ziel vollends erreichen.

Während der Lehrmeister ins Haus geht, trollt sich Peter in die Hosecke dort an der Scheune. Dort klemmt er den dritten Schenkel dieses unmöglichen Holzstativs zwischen zwei Steine. Ein kurzer Ruck und auch die letzte Spitze verläßt mit einem kleinen Krach den Schenkel und wandert zu den beiden anderen in die Tasche des kleinen Peter. Und damit war für ihn der Fall erst wirklich erledigt. Dann zieht er seelenruhig die Schenkel auseinander, stellt das Stativ mitten auf den Hof und überläßt es vorläufig seinem Schicksal. Seine Nase, so scheint es, schnuppert in der Luft herum, und so entdeckt er denn auch bald, wo die Pferde zu finden sind.

Des alten Frieders Auge haftet auf dem 14jährigen Jungen, der in der Stalltür erscheint, ihn aber nicht bemerkt. Und deshalb verhält er sich auch ganz ruhig. Peter geht nicht erst an den Latten vorbei, die etwa einen Meter hoch sind und den Eingang vom Stand des ersten Pferdes trennen, sondern setzt mit einem kühnen Sprung darüber hin und steht an der Krippe bei dem Pferd. Und dann muß er erst einmal untersuchen, ob der Gaul auch ausgefressen hat, denn das hat er bei dem Heiner Reuter gesehen.

(Fortsetzung folgt)

Der vorteilhafte Teichbesatz

Die Wintermonate sind die Zeit, in der der Teichwirt den neuen Besatzplan für seine Teiche aufstellt. Es bestanden schon seit längerer Zeit Schwierigkeiten darin, einen vorteilhaften Besatzplan aufzustellen, und heute sind diese Schwierigkeiten nicht geringer geworden. Die Teichwirtschaft leidet unter zu wenig Dünger, und es ist durch diesen Mangel an Kunstdünger die Möglichkeit, die Teicherträge wesentlich zu heben, sehr verringert. Die Fütterung allein ist nicht imstande, den Zuwachs an Fischfleisch so zu steigern, wie dies in Verbindung mit der Düngung der Fall war.

Es kommt nun sehr darauf an, wie der Teich besetzt wird. Ist ein Teichbesatz so gewählt, daß er auch bei ungünstigen Voraussetzungen den besten Ertrag, die beste Ausnützung gewährleistet, so wird auch trotz fehlender Hilfsquellen das Endergebnis zufriedenstellend ausfallen. In erster Linie heißt es, an der Hand der bisherigen Abfischungsergebnisse festzustellen, welche Zuwachserträge jeder einzelne Teich gebracht hatte und welche Fischart, vor allem Altersklasse, für den einzelnen Teich am besten geeignet war. Hierbei wird es sich zeigen, daß je ärmer ein Teich ist, der Ertrag stets besser ausfällt, sobald dieser Teich mit einsömmrigen Karpfen besetzt wurde. Der Zuwachs, der bei dieser Altersklasse erreicht wird, liegt ca. 20 % höher als beim Besatz mit zweijährigen Karpfen. Diese Altersklasse gehört in die besten Teiche. Wer nun nur über arme Teiche verfügt, kann nur Erfolg haben beim Besatz von zweijährigen Karpfen, die zu Speisefischen anwachsen sollen, wenn diese Altersklasse im Mischbesatz mit einsömmrigen Karpfen ausgesetzt wird. Man wählt hier das Verhältnis halb zu halb. Besteht der Besatz nur aus einem Drittel zweisömmriger und 2 Drittel einsömmriger Karpfen, so wird der Zuwachs der Speisekarpfen noch besser ausfallen als beim Besatz halb und halb. Der Grund für diese Tatsache liegt darin, daß dem älteren Karpfen hier ein weit größerer Fraßraum zur Verfügung steht als beim Alleinbesatz mit zweisömmrigen Karpfen. Der beigesetzte einsömmrige Karpfen nutzt den Teich sehr gut aus da er sich mit weit kleinerer Naturnahrung begnügt, weil er alle flachen Stellen erreichen kann, wohin der ältere Fisch nicht mehr hinkommen kann, und weil er einen viel geringeren Erhaltungsbedarf hat als der ältere Karpfen. Es ist ein Fehler, wenn der Teichwirt großes Gewicht legt auf schwere Satzfische. Zweisömmrige Karpfen von ¼ Pfund und einsömmrige von 25 Gramm Einsatzgewicht sind sehr vorteilhafte Einsatzgrößen. Wer keinen besonderen Wert darauf legt drei- und 4pfündige Speisefische zu erzielen, der sollte als zweisömmrigen Satzfisch beim Karpfen ein Einsatzgewicht von 250 gr wählen. Auch das Einsatzgewicht von 125 gr ist oft sehr anzuraten. Der Halbpfünder wächst über Sommer zum zweipfündigen Speisekarpfen ab, mitunter wird sogar ein Gewicht von 2½ Pfd. erreicht. Der Viertelpfünder kann 1½ bis 2 Pfund schwer werden. Es läßt sich leicht ausrechnen, daß der Reinertrag höher liegen wird, sobald das Einsatzgewicht niedrig liegt.

Sehr wichtig ist es aber, daß der Teichwirt nur Karpfen aussetzt, die aus guter Zucht stammen und Gewähr bieten für Schnellwüchsigkeit. Beim Bezug von Satzfischen kommt es auch noch darauf an, daß der bezogene Satzfisch aus einer Gegend stammt, die in Bodenverhältnissen und Klima dem neuen Standort gleich kommt. Satzfische aus armen Gegenden können ohne weiteres in Teiche mit gutem Boden kommen, aber nicht umgekehrt. Ebenso können Satzfische aus kälteren Gegenden in wärmere Gegenden gebracht werden, aber nicht aus warmen Teichen in kalte. Wer gegen diese Regeln verstößt, wird Mißerfolge beim Zuwachs erleben. Ein guter Beifisch für den Karpfen ist die Schleie. Hier besteht nur die Gefahr, daß diese sich stark vermehrt und daß dann der Zuwachs der anderen Fische unter diesem Nachkommensegen sehr leiden kann. Als Alleinbesatz ist die Schleie geeignet. Die Stückzahl der beigesetzten zweisömmrigen Schleie sollte nie 10 % der Stückzahl der zweisömmrigen Karpfen überschreiten. Dort, wo gefüttert wird, kann man den Schleienzusatz bis zu 100 % des Karpfenhauptbesatzes erhöhen.

Die Mutter aus Wolhynien, das Kind in Deutschland geboren

Zug um Zug, Wagenkolonne um Wagenkolonne rollten im Zeichen der großen Umsiedlungsaktion im Osten des Reiches über die Grenzen und brachten rund 135 000 Wolhynien- und Galiziendeutsche in ihre neue Heimat. Unser Bild: In Deutschland geboren. Nach dem Übertritt auf das Reichsgebiet haben schon viele kleine Erdenbürger in ihrem neuen Vaterland das Licht der Welt erblickt. Weltbild (M).

Echte Heimatgestaltung im neuen Reichsgau

Große Aufgaben zur Entschandelung des Landschaftsbildes

Thorn, 10. Februar.

Der Vorsitzende des Deutschen Heimatbundes, Reichshauptamtsleiter Heinz Haake, hat im soeben erschienenen Januar-Heft des „Neuen Bauerntums" einen ersten Plan für die heimatliche Gestaltung der Dörfer und Städte in den neuen Reichsgauen entwickelt. Beim Aufbau unserer neuen Reichsgaue und der entsprechenden Gebiete Schlesiens und Ostpreußens werden sich Maßnahmen der Neugestaltung und der Entschandelung des Landschafts- und Ortsbildes so vereinigen lassen, wie es im alten Reichsgebiet nur unter besonders günstigen Umständen möglich war. Dabei soll vor allem eine klare und einfache Durcharbeitung der Bauaufgaben erfolgen, wie sie altbewährter deutscher Bauweise entspricht und erfahrungsgemäß am besten Haltbarkeit, Preiswürdigkeit und natürliche Schönheit in sich vereint.

Folgende wichtige Einzelaufgaben werden herausgestellt: Sorgsamste Ausarbeitung typischer Grundlösungen für alle wiederkehrenden durchschnittlichen Bauaufgaben; Verhinderung minderwertiger oder auch nur mittelmäßiger Leistungen auf dem Lande wie in der Stadt durch Verpflichtung von Architektenschaft und Handwerk auf gediegene, „heimatschaffende" Arbeit; richtige Entschandelung, geeigneter Wiederaufbau und gute Neugestaltung als mustergültige Beispiele. Anschließend werden dann noch Hinweise für Aufbaupläne und Ortssatzungen zur baulichen Gestaltung gegeben. Der eigene Gestaltungswille der Gemeinden und Kreise wird als besonders wichtig und als tragfähig für das anzustrebende Neue bezeichnet. Abschließend heißt es: „Die Kulturform, die den deutschen Dörfern und Städten des Ostens nunmehr gegeben werden soll, ist kein angestrebter Lebensanspruch, den wir allenfalls auch entbehren können. Sie ist vielmehr ein völkischer Lebenswert und eine deutsche Waffe".

Thorner Landwirte kauften ostpreußische Sauen zum Zuchtaufbau

Thorn, 10. Februar.

Die ostpreußische Schweinezuchtgesellschaft versteigerte kürzlich in Rothenstein 76 Eber, von denen ein beträchtlicher Teil in die Gebiete des Gaues Danzig-Westpreußen und in den Warthegau gingen. Man greift auch hier mit Vorliebe auf ostpreußische Sauen und Eber zurück, weil sie gesund und hart aufgezogen sind und deshalb eine besondere Widerstandsfähigkeit erkennen lassen. Der Kreis Thorn hat besondere Beziehungen zu ostpreußischen Züchtern und hat darum größere Aufkäufe in Ostpreußen getätigt. So wurden kürzlich 20 Zuchtsauen nach hier verschickt. Zu der Eberauktion mußte eine weitere Auswahl von zehn Zuchtsauen zusammengestellt werden, die nach der Kreisbauernschaft Rippin ging. Außerdem wurden 15 Eber für Gebrauchszuchten im Kreis Thorn angekauft. Weitere zehn Eber gingen in den Gau Danzig-Westpreußen.

Den höchsten Preis erzielte der Eber „Pillger" aus der Zucht von Batocki-Wiskiauten im Kreis Samland, den Zeume-Neu Kulmsee bei Thorn erwarb. Der gleiche Käufer legte auch den zweithöchsten Preis für den Eber „Falter" aus der Zucht von Will-Böttchershof, Kreis Bartenstein, an. Drei weitere gleichmäßige sehr gute Eber lieferte die bäuerliche Zucht Regenbrecht-Langwalde.

Aufstellung eines Forstschutzkommandos

Der Reichsforstmeister hat für besondere forsttechnische Aufgaben und Zwecke des Forstschutzes ein Forstschutzkommando gebildet, das sich je nach der Dienststellung aus Forstbeamten und Waldarbeitern rekrutiert. Der erste Einsatz dieses Forstschutzkommandos wird in den befreiten Ostgebieten stattfinden, wo es gilt, die Bevölkerung mit einer normalen Waldarbeit und einem geordneten Forstschutz bekannt zu machen. Mit der Waldarbeit vertraute Personen können sich beim nächsten staatlichen Forstamt über alle Einzelheiten dieses freiwilligen Dienstes im Forstschutzkommando unterrichten.

Aus dem Warthegau

HJ-Tagung in Hohensalza

Thorn, 9. Februar.

Am Sonnabend und Sonntag fand in Hohensalza die erste Arbeits- und Führertagung der HJ und des BDM des Bannes und Untergaues Hohensalza-Nessau statt, an dem außer den Jugendführern und Jugendführerinnen dieses Gebietes die deutschen Mädel und Jungen der Stadt Hohensalza teilnahmen.

Auf der Eröffnungstagung in dem mit den Symbolen der HJ geschmückten oberen Saale des „Hotel zur Löwengrube" sprach nach der Eröffnungsansprache des kommissarischen Bannführers Hepping der Kreispropagandaleiter Pg. Müller zu den Jungen und Mädel. Er überbrachte zunächst die Grüße des Kreisleiters Oberbürgermeister Huebenett und verstand es dann, — er selbst lernte schon als 11jähriger Junge den Führer kennen —, einen äußerst fesselnden Bericht von dem gigantischen Kampf unseres Führers um die Befreiung unseres Volkes und um die Schaffung Großdeutschlands zu vermitteln. Abschließend wies er die Jugend auf ihre großen hier gerade im Osten harrenden Aufgaben und Pflichten hin und forderte sie auf niemals im Kampf um die Wiederdeutschmachung dieses Gebietes weich zu werden. Auch müssen die deutschen Jungen und Mädel stets anständig und rein bleiben, damit wenn sie einmal eine Familie gründen, aus dieser das Leben hervorgehe, durch das unser Volk unsterblich werde.

Der zweite Tag begann mit einer Morgenfeier der Hitlerjugend, der ersten in Hohensalza. Im Laufe der Vormittagstagung sprach zunächst Gauamtsleiter Bang über das Thema „Nationalsozialistische Weltanschauung". Er wies in seiner richtungweisenden und fesselnden Rede nach, daß wie im Einzelleben, so auch im Leben der Völker die Charaktereigenschaften sich entscheidend auf die Gestaltung des Lebens auswirken. Unser Volk, das auf allen Gebieten die gewaltigsten Leistungen vollbracht hat, darf niemals mehr in den Fehler verfallen und uneins werden. Dann wird es niemals besiegt werden können. Für uns gibt es heute, so führte der Redner weiter aus, keinen Streit darüber, was gut oder böse sei. Für uns ist alles gut, was Deutschland hilft und alles böse was Deutschland schadet. Es sprach dann der kommissarische Landrat des Landkreises Hohensalza, Hammersen. Er schilderte zunächst, wie es überhaupt möglich war, daß dieses gewaltige großdeutsche Reich geschaffen werden konnte. Die Aufgaben der deutschen Jugend hier in den befreiten deutschen Ostgauen berührend, wies er besonders darauf hin, daß besonders die Jugend Pflicht habe, daß aus den deutschen Menschen, die hier aus den verschiedensten Gauen Deutschlands sowie aus den Baltenländern und Wolhynien angesiedelt werden, bald eine feste deutsche Volksgemeinschaft erwachse. Weiter sprachen Leutnant Buchmeyer über die deutsche Wehrmacht und Kreisamtsleiter Hoffmann über die Ziele der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt im Osten.

Am Nachmittag fanden zunächst getrennte Tagungen der HJ-Führer und BDM-Führerinnen statt, worauf sie dann zu einer gemeinsamen Abschlußtagung zusammentraten, auf der der Gebietsführer Armin Droß zu ihnen sprach. Der Gebietsführer wies ganz besonders auf die Neuordnung, die sich jetzt hier im deutschen Osten vollziehe, hin und betonte, daß gerade die Hitlerjugend zu den Problemen der deutschen Ostpolitik eine besonders klare und feste Stellung einnehmen müsse. Mit dem Gruß an den Führer fand die erste Arbeits- unnd Führertagung der Hitlerjugend und des Bundes deutscher Mädel in Hohensalza ihren Abschluß. Sie gab nicht nur einen Ueberblick über das schon in den wenigen Wochen geleistete auf dem Gebiet der Jugenderfassung, sondern zugleich auch die Möglichkeit, aus berufenem Munde die Richtlinien zu hören, nach denen die großen Aufgaben der kommenden Zeit gelöst werden sollen. An beiden Abenden fand sich die HJ und der BDM zu einem gemeinsamen Heimabend zusammen.

SPORT

27 Boxer bei den Gaumeisterschaften

Die Titelkämpfe von Danzig-Westpreußen am 3. und 10. März

Nachdem erst kürzlich das Gaufachamt Skilaufen seine Meisterschaften im Lang- und Sprunglauf ausgetragen hat, treten nunmehr die Boxer des Sportgaues XIX. Danzig-Westpreußen mit ihren Titelkämpfen am 3. und 10. März in Danzig vor die Öffentlichkeit. Erfreulicherweise sind recht zahlreiche Nennungen eingegangen, meldeten doch die 8 Gewichtsklassen 27 Boxer, davon 21 aus Danzig, 3 aus Graudenz, 2 aus Marienburg und 1 aus Konitz. Unter den Titelbewerbern befinden sich auch zahlreiche Angehörige der Wehrmacht. Am stärksten besetzt mit 7 Boxern sind die Kämpfe in der Federgewichtsklasse. Dann folgen Leicht- und Weltergewicht mit je 4, Mittel- und Halbschwergewicht mit je 3 Boxern, während für Fliegengewicht, Bantamgewicht und Schwergewicht nur je 2 Meldungen vorliegen.

Fliegengewicht: Sowinski (Polizei-Danzig), Bitwinski-Wehrmacht (ABC 1930 Danzig).

Bantamgewicht: Wyschetzki (Polizei-Danzig), Strahl-Wehrmacht (ABC 1930 Danzig).

Federgewicht: Szopinski (Polizei-Danzig), Hebrock-Wehrmacht (ABC 1930 Danzig), Kaal-Wehrmacht (Gruppe bei Graudenz), Lehrke (Polizei-Danzig), Rieschke (ABC 1930 Danzig), Schmitz-Wehrmacht (Graudenz), Strachowitz (Polizei-Danzig).

Leichtgewicht: Riemann (ABC 1930 Danzig), Aurisch (Reichsbahn, TuSV Marienburg), Hermann-Wehrmacht (Polizei-Danzig), Literski (ABC 1930 Danzig).

Weltergewicht: Noppeney-Wehrmacht (Graudenz), Puczik (Polizei-Danzig), Hese-Wehrmacht (Konitz), Schelling (Polizei-Danzig).

Mittelgewicht: Neumann, Nowak (Polizei-Danzig).

Halbschwergewicht: Mollenhauer (Reichsbahn TuSV Marienburg), Möller (ABC 1930 Danzig), Starke (Polizei-Danzig).

Schwergewicht: Reiter (ABC 1930 Danzig), Coma (Polizei-Danzig).

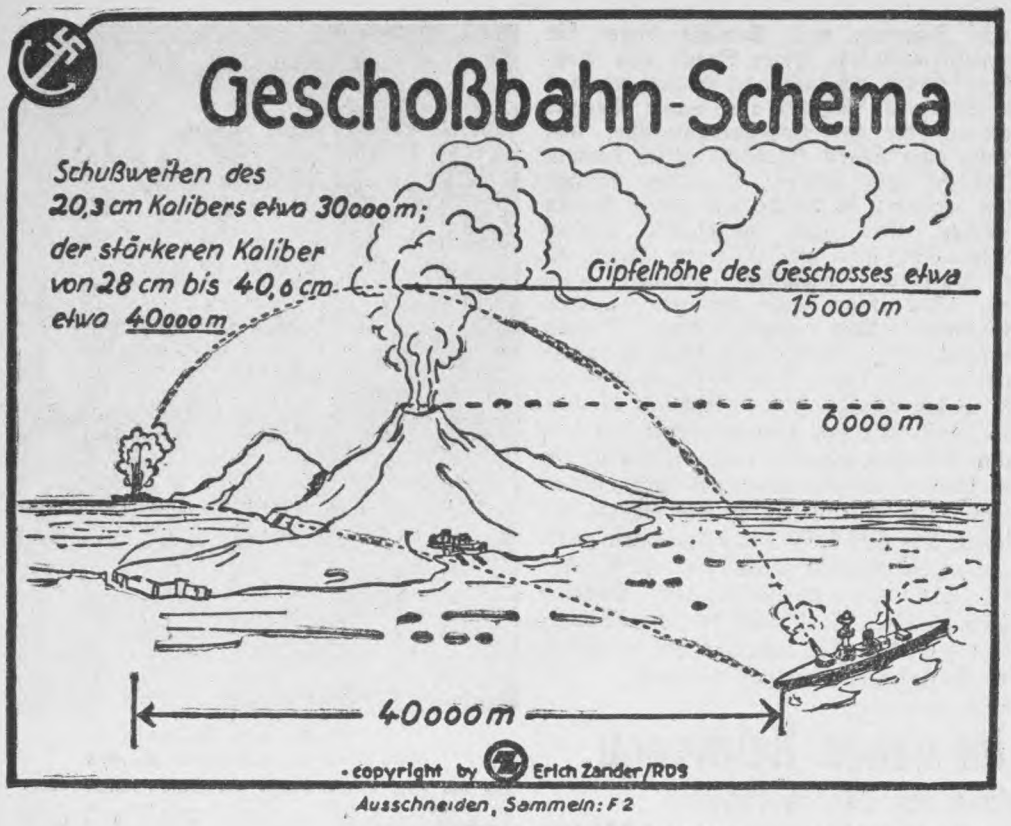
Alpenland-Skiwettkämpfe der SA

Zum erstenmal werden am 10. und 11. Februar in Bad Hofgastein die Alpenland-Skiwettkämpfe durchgeführt. Die alpinen SA-Gruppen werden zusammen mit den Mannschaften der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienstes im 12 km Patrouillenlauf und der 4×8 km Meldestaffel in einem harten Kampf stehen, der durch die Anwesenheit des Stabschefs Lutze noch seine besondere Würdigung erhält.

Hitler-Jugend im Lehrgang. Spitzenkräfte der HJ. aus dem ganzen Reich nehmen an dem zur Zeit im Berliner Olympiastadion laufenden Schulungskursus teil, wo sie von bewährten Lehrkräften des NSRL. betreut werden. Die Jungen zeigten erstaunliche Leistungen auf allen Gebieten wie Fechten, Boxen, Ringen, Judo und Bodenturnen.

Der Glücksmann jetzt auch in Thorn

Nun wird auch das Thorner Straßenbild durch die im Altreich seit langem bekannte und immer freudig begrüßte Erscheinung des Glücksmannes der WHW-Lotterie bereichert werden, denn nunmehr wird auch hier der Verkauf der Lose für das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes beginnen.



Ausschneiden, Sammeln: F 2

Das ABC-Lexikon des Seekrieges (Erich Zander, M).

MG-Feuer auf abgesprungenen deutschen Flieger

Ist das mit den Gesetzen der Menschlichkeit vereinbar?

(PK-Bericht)

Wir sind bei einem Infanterievorposten im Vorfeld. Drüben sehen wir, nur einige hundert Meter über der Talmulde, kaum auf der Schneedecke erkennbar, den Verlauf der französischen Stellungen. Wir stehen hier auf französischem Boden, denn das zerschossene Dorf hinter uns, in dem die abrückenden Franzosen in echt gallischer Barbarei gehaust haben, ist das erste lothringische Grenzdorf in diesem Abschnitt. „Wie war das mit der Do. 17?", so fragen wir hier die Kameraden, die auf der Schneefläche einer Anhöhe Vorposten halten.

Sie erzählen uns nun den Vorfall.

Ein deutsches Flugzeg, eine Do. 17, wird bei ihrem Rückflug ins Reichsgebiet von französischen Jägern verfolgt und ist in großer Höhe schon unweit der deutschen Vorpostenlinien. Da, plötzlich setzen die Motoren aus, der deutsche Aufklärer verliert an Höhe, kommt herunter, geradewegs auf die Grenze zu.

Hoch droben löst sich ein Punkt aus dem wunden Vogel. Es ist ein Mann mit dem Fallschirm, er fällt wie ein Stein hunderte von Metern herunter. Was ist denn los? Will sich der Fallschirm nicht öffnen? Wie gebannt starren die Posten und der ganze Zug hinauf. Jetzt endlich öffnet sich der Schirm, bremst den Fall und bläht sich weit auf. Jetzt erkennen sie alle den Piloten an den Leinen. Er pendelt hin und her.

Da, was ist das?! Da kommt eine Curtis-Maschine angebraust, nimmt Kurs auf den Fallschirm. Nein, es ist kein Irrtum! Man hört das Hämmern der Feuerstöße. Der Franzose schießt auf den wehrlosen Mann am Fallschirm. Er hat nicht getroffen, gottseidank. Deutlich erkennt man an den Bewegungen des Körpers da oben, daß das MG-Feuer keine Wirkung hatte. Droben kurft die Curtis, jetzt kommt sie zurück. Das Unglaubliche wiederholt sich, der Jäger nimmt sich von neuem den Deutschen am Fallschirm aufs Korn. Rattata, Tacktack jagen die Schüsse aus dem MG.

Der Deutsche zuckt zusammen, er ist getroffen. An ihm vorbei jagt der abgefeimte Gegner, geht wieder in die Kurve und jetzt setzt er zum dritten Male zum Angriff an. Nochmals springt ein Feuerstrahl da oben. Dem deutschen Flieger fällt der Kopf auf die Brust! Tot! Die Kameraden von der Infanterie sagen uns, daß sie vor Wut hätten heulen können in diesen Augenblicken, als der Sauhund da oben allen Geboten der menschlichen Kriegsführung zum Trotz auf den „ausgestiegenen" wehrlosen Flieger schoß —

Alles rannte dann zu der Stelle hin, wo der Fallschirm nieder kam. Andere Kameraden waren schon zur Stelle. Da war denn die Freude groß, als sie den deutschen Piloten lebend vorfanden. Er hatte durch den gemeinen, hinterhältigen Angriff der Curtis einen schweren Oberschenkelschuß erhalten. Er habe den Fallschirm erst nach 800 Metern geöffnet, weil er nicht solange in der Luft herumgondeln wollte. Beim dritten Angriff der Curtis habe er sich dann tot gestellt und damit sei er den feigen Angreifer erst losgeworden. — Da fragen wir: „Ist das Ritterlichkeit?" „Ist das mit den Gesetzen der Menschlichkeit vereinbar und der „grande nation" würdig?"

Eugen Preß.

Aus der Wunderwelt der Radiumstrahlen

Das neue Kaiser-Wilhelm-Institut für Biophysik in Frankfurt

(Eigenbericht)

Frankfurt, 9. Februar.

An der Erforschung der Röntgen- und Radiumstrahlen, die von außerordentlicher Bedeutung für den menschlichen Körper sind, hat das Frankfurter Universitäts-Institut für physikalische Grundlagen der Medizin einen wesentlichen Anteil. Deshalb und weil Frankfurt das älteste Institut dieser Art besitzt und als ein Zentrum der biophysikalischen Forschung Verbindungen zu allen gleichartigen Forschungsstellen der ganzen Welt unterhält, entschloß sich die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften zusammen mit der Stadt Frankfurt, das bestehende Institut zu einem Kaiser Wilhelm-Institut auszubauen und ihm den Auftrag zu geben, die Probleme der Beeinflussung der Lebensprozesse durch die physikalische Umwelt zu bearbeiten. Das neue Kaiser Wilhelm-Institut für Biophysik hat ein neues großes eigenes Heim, das von der Stadt zur Verfügung gestellt und für die neuen Zwecke völlig umgestaltet wurde, bezogen und seine wichtige Forschungsarbeit aufgenommen.

Das kostbarste Element der Welt

Seit der Entdeckung des Radiums ist das Erdreich immer wieder nach der kostbaren Substanz untersucht worden. Die Amerikaner haben sogar in jüngster Zeit den Meeresboden der Südsee nach Radium untersucht. Die reichste Lagerstätte der Welt ist Joachimsthal, weil sie die größte Konzentration aufweist. Vor 40 Jahren wurde zum erstenmal in dem Uranschlamm von Joachimsthal Radium festgestellt, heute verlangt die Heilkunst der ganzen Welt nach dem wundertätigen Mineral. Die bedeutendsten Radiumerzeugungsstätten der Welt liegen in Belgisch-Kongo und in Kanada. 1914 betrug der Preis für ein Gramm Radium 750 000 bis 800 000 Mk, er schnellte während des Krieges vorübergehend auf eine Million Mark hinauf. Nach dem Krieg sank der Preis infolge der bedeutend gestiegenen Erzeugung auf eine halbe Million Mark und 1931 auf 260 000 Mk; er beträgt heute 150 000 Mk. Heute sind auf der ganzen Welt rund 1000 Gramm Radium vorhanden. Da die Lagerstätte in Belgisch-Kongo von 1923 bis 1933 allein 322 Gramm Radium erzeugt hat und die Lagerstätte in der arktischen Wildnis Kanadas im Jahre 1938 rund 70 Gramm erzeugen konnte, wird der Weltbedarf an Radium in weit höherem Maße befriedigt werden können, als es bisher der Fall war.

Tod durch ein Millionstel Gramm

Das ist für die Wissenschaft nun erst recht ein Ansporn, sich mit diesem geheimnisvollen Mineral zu beschäftigen, was in erster Linie zu dem Aufgabengebiet des neuen Kaiser Wilhelm-Institutes gehört. Die Radiumaktivität der Umwelt setzt sich zusammen aus der Radioaktivität der Erde, der Luft und des Wassers. Durch Nahrungsaufnahme, Trinkwasser oder Atmung gelangen auch geringfügige Mengen radioaktiver Substanz in den lebenden Organismus, werden dort zum Teil abgelagert und entfalten ständig ihre Strahlung, wenn auch mit außerordentlich kleiner Intensität. Bisher war es nicht bekannt, wieviel Radium der menschliche Körper normalerweise besitzt und wieviel er vertragen kann. Es ist das unermeßliche Verdienst des neutralen Instituts, Apparate konstruiert zu haben, mit denen auch die geringsten Radiumteilchen im menschlichen oder tierischen Körper gemessen werden können. Mit Hilfe dieses Gerätes war es möglich, die normale Radioaktivität des menschlichen Körpers festzustellen und gleichzeitig zu ermitteln, wieviel Radium der Körper vertragen kann und wann eine Vergiftung eintritt. Hier unterscheidet Prof. Dr. Rajewski, der Direktor des neuen Institut, die Toleranzdosis, die der Mensch in sich aufnehmen kann, ohne es zu bemerken, und die Erträglichkeitsdosis, die jene Menge Radium bezeichnet, die der menschliche Körper zwar noch ohne Schaden aufnehmen kann, bei der aber schon Veränderungen eintreten. Drei Mikrogramm oder ein Millionstel Gramm Radium führt bereits zum Tode. Praktische Fälle von Radiumvergiftung haben diese Erfahrung bestätigt.

Die erste Rettungsstation für Radiumvergiftete

Bis jetzt konnte einem Radiumvergifteten überhaupt nicht geholfen werden, ja oft genug wurde überhaupt erst nach dem Tode die wahre Todesursache erkannt. Heute hat das neue Kaiser Wilhelm-Institut einen Apparat entwickelt, der den Körper des Vergifteten abtastet und genau anzeigt, wo das Radium sich befindet und wieviel von der Substanz im Körper vorhanden ist. Man kann also sofort den Grad der Vergiftung erkennen und die entsprechenden Hilfsmaßnahmen einleiten. Dabei wurde auch erkannt, daß das Knochengerüst die Stelle ist, an der sich das Radium am häufigsten anspeichert. Die Untersuchung mit dem Rettungsapparat dauert nur wenige Minuten, sodaß auch in schwierigen Fällen schnellste Hilfe möglich ist.

Wenn die Radiumstrahlen ungehindert ausgesandt werden können, sind sie von mörderischer Wirkung. Deshalb sind natürlich die Menschen die in der Radiumküche und vor allem den Radiumlaboratorien arbeiten, in besonderer Weise gesichert. Während der Arbeit tragen sie Augenschutz, Handschutz und schwere Bleischürzen, die die Strahlen abhalten. Der weiße Kittel, den die Forscher in diesen Laboratorien bei ihrer gefährlichen Arbeit anhaben, trägt auf dem Rücken ein rotes Dreieck, das jedem anzeigt, daß man in möglichst respektvoller Entfernung zu bleiben hat.

Erbänderung durch kurzwellige Strahlen

Neben der Radiumforschung werden in dem neuen Institut alle Probleme der Strahlungen erforscht. Die Elementarvorgänge im Zellgewebe, die bei jeder Strahlung eintreten (z. B. Röntgenbestrahlung einer Krebsgeschwulst) werden im einzelnen analysiert. Ein wichtiger Abschnitt ist die Erforschung der Erbveränderung durch kurzwellige Strahlen. Hier konnte das Institut im Laboratoriumsversuch an einer kleinen Fruchtfliege nachweisen, daß man durch Strahlungen den Typus verändern kann. Diese Veränderungen lassen sich allerdings erst in der dritten Generation feststellen.

In einem besonderen Licht-Zimmer wird die biologische Wirkung des Lichtes und der Ultrastrahlen untersucht. Im physiologischen Laboratorium begegnet man einem neuartigen Apparat, mit dem die Atmung des Gewebes gemessen werden kann und die Veränderung des Gewebes durch Strahlungen festzustellen ist. Es grenzt ans Wunderbare, wenn wir dann vor einem großen Gerät stehen, das die bisher von keinem Menschen spürbaren und feststellbaren kosmischen Strahlen genau anzeigt. Weder Luft, noch Wasser, noch die dicksten Mauern können diesen kosmischen Strahlen Einhalt gebieten. Zum erstenmal in der Welt sind sie an einem Gerät nicht nur feststellbar, sondern sogar meßbar. Auch die Verwendung des elektrischen Hochfrequenzstromes und der Ultrakurzwellen zu Heilzwecken wird in den zahlreichen Laboratorien des neuen Institutes untersucht.

Moderne „Entführung aus dem Serail"

Chicago, im Februar.

Marjorie Hodges, die Tochter eines schwerreichen Chicagoer Fleischkonserven-Fabrikanten, war ein rechtes American-Girl, sportlich eingestellt, unromantisch, leidenschaftslos und doch — wie vielfach gerade diese kühlen amerikanischen Frauen — beherrscht von dem Verlangen nach einem „thrill", nach einer Spannung, einem Abenteuer, das ihr alltägliches Leben mit aufregenden Ereignissen erfüllen sollte. Nicht der Sport, nicht das gesellschaftliche Leben in den Modebädern Amerikas und Europas, auch nicht die Anbetung ihres getreuen Verehrers Jack Bertrand, der ihr durch alle Länder und über alle Meere nachreiste, vermochten der jungen Amerikanerin diesen „thrill" zu verschaffen.

Als sie aber in Cannes der exotischen Persönlichkeit eines jungen Araberscheichs begegnete, da glaubte Marjorie der Sehnsucht ihres Lebens nahe zu sein. Trotz des Widerstandes ihrer Mutter, trotz der verzweifelten Vorstellungen ihres treuen Anbeters Jack entschloß sie sich zu einer raschen Heirat mit dem jungen Exoten und folgte ihm in seine Heimat. Das durchaus europäisch kultivierte Auftreten ihres Mannes, die reichen Mittel, mit denen er in Cannes glänzte, hatten Marjorie zu der Annahme berechtigt, daß er sie in ein Haus führen würde, das ihren verwöhnten Ansprüchen entsprach. Wie groß war aber ihr Entsetzen, als die Reise von Algier aus immer tiefer hineinging in die Wüste, in weite unwirtliche einsame Gegenden, bis man schließlich in El-Golea Halt machte. Hier allerdings besaß der junge Ehemann einen mit phantastischer Pracht ausgestatteten „Palast", der aber der jungen Amerikanerin eher wie ein mächtiger steinerner Kerker erschien. Umso mehr, als sie hier in das Frauengemach geführt wurde und erfahren mußte, daß sie es nicht ohne die besondere Erlaubnis ihres Gemahls verlassen durfte.

Noch größer wurde aber die Enttäuschung der jungen Frau, als sie den auf sie eindringenden fremdartigen Reden der anderen Haremsdamen entnehmen mußte, daß sie nicht die einzige in der Liebe ihres Herrn Gemahls sei. Nun gab es für sie nichts anderes als Flucht, und merkwürdig genug, ihre Nebenbuhlerinnen halfen ihr dabei. Ihrem gemeinsamen Vorgehen gelang es, ein Telegramm an den trauernd in Cannes zurückgebliebenen Jack Bertrand zu schicken und ihn zu einer Entführung aufzufordern. Und eines Nachts hielt denn auch wirklich das Auto des Entführers auf der Wüstenstraße nach El-Golea. Eine heimliche Verschwörung im Harem, nächtlicherweile von einem Balkon heruntergelassene Strickleitern, Verrat durch einen getreuen Wächter, Verfolgung auf schnaubenden Rossen hinter dem mit höchster Geschwindigkeit davonrasenden Auto — das alles bildet die romantische Umrahmung dieser Flucht und Entführung, die wie eine Erzählung aus Tausendundeiner Nacht anmutete, wenn nicht daneben auch all die Errungenschaften moderner Technik in Erscheinung treten würden. Jedenfalls gelang es auch den berühmt schnellen Araberrossen nicht, das mit vielen PS dahinsausende Auto Jack Bertrands einzuholen, und als der Scheich mit seinen Leuten den Hafen von Algier erreichte, da fuhr die Luxusyacht des Entführers bereits weit draußen auf dem Mittelmeer. Die junge Marjorie aber beschloß, von einer weiteren Suche nach Abenteuern Abstand zu nehmen und nach vollzogener Scheidung dieser romantischen Ehe den „langweiligen" aber treuen und verläßlichen Jack zu heiraten.

Geheimsender, den niemand belauschen kann

Tokio, im Februar.

Seit es drahtlose Sendungen gibt, ist neben dem Problem, einen guten Empfang zu verbürgen, auch das andere aufgetreten, einen guten Empfang überhaupt unmöglich zu machen, nämlich für Unberufene. Der „Richtsender", der ausschließlich von einer Stelle, auf die er eingestellt und gerichtet ist, empfangen und von niemand sonst belauscht werden kann, ist das Ideal, das aus leicht erklärlichen Gründen besonders für militärische aber auch für wirtschaftliche Zwecke erstrebt wird. Drei japanische Sachverständige behaupten nunmehr, daß es ihnen gelungen sei, einen derartigen Richtsender zu konstruieren. Er soll jedes Abhören von anderer als der genau eingestellten Empfangsstelle unmöglich machen. Das neue Gerät soll auf jeden Fall besser arbeiten als die in verschiedenen Ländern bisher erzielten Ergebnisse es ermöglichen. Die Sendeantenne wird in der japanischen Erfindung durch einen halb ovalen Richtstrahler ersetzt, der aus billigen Erzrückständen der Goldgewinnung besteht. Die Namen der japanischen Erfinder sind: Dr. Kondo, Suzuki und Dr. Morita.

Fliegerbomben gegen Vulkan-Ausbrüche

New York, im Februar.

In Italien ist ein Programm ausgearbeitet, das zur Verhütung oder Milderung der durch Vulkan-Eruptionen drohenden Schäden auch den Einsatz von Bombenfliegern vorsieht. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist die italienische Arbeit mit großer Aufmerksamkeit verfolgt worden und auf dieser Grundlage sind bereits wichtige Erfahrungen im aktiven Bomberkampf gegen die verheerenden Vulkan-Ausbrüche auf Hawai gesammelt worden. Die Flieger-Bombe kann natürlich nicht den Vulkankrater verstopfen, aber sie kann, wie sich beim letzten schweren Ausbruch des Mauna Loa zeigte, den zerstörenden Lauf der Lavaströme hemmen oder ablenken. Als vom Mauna Loa die Lava eine gefahrdrohende Richtung gegen eine blühende Siedlung annahm, stiegen sieben Keystone-Bomber auf und warfen in kurzen Abständen schwere Bomben auf die Lava ab, die ihre glutflüssige Masse in einem Tunnel innerhalb der erstarrten Außenwand vorwärtsschob. Der Erfolg der Bomben bestand darin, daß der Tunnel zerstört und die nun frei fließende Lava schnell zur Erstarrung gebracht wurde. So wurde der drohende Strom der Zerstörung durch die von der erstarrten Lava selbst gebildeten Barriere aufgehalten. In Guatamala und anderen Gebieten vulkanischen Charakters werden gleichfalls Versuche mit dem Einsatz von Flugstaffeln gegen die Lavagefahr gemacht.

Ein Kuß: Drei Jahre Alkoholverzicht!

Kopenhagen, im Februar.

In Dänemark können die Gerichte über Angeklagte, deren Straftat unter alkoholischer Einwirkung begangen wurde, ein befristetes Alkoholverbot verhängen, dessen Dauer recht weite Grenzen hat. Diese erzieherische Maßnahme wird oft mehr gefürchtet, als die Strafe. Darum kommt es jetzt selten vor, daß sich vor dänischen Gerichten ein Angeklagter bei kleineren Vergehen mit Trunkenheit entschuldigt. Ein bisher nie bestrafter Kopenhagener Handwerker hatte daran nicht gedacht, und er hat es büßen müssen. Der junge Gesell hatte Reparaturen in einer Villa besorgt, und dort hatte er auch bei einer kurzen Unterhaltung mit dem hübschen Hausmädchen Feuer gefangen. Als er mit der Arbeit fertig war und das Haus verlassen hatte, bedauerte er seine Schüchternheit. Immer an das Mädel denkend, suchte er eine Kneipe auf und suchte im Alkohol Vergessen. Die Wirkung des Trinkens äußerte sich aber anders; er verlor alle Hemmungen, ging in die Villa zurück und öffnete sogar die Tür der Schlafkammer des Mädchens, die sich, wie er beobachtet hatte, im Kellergeschoß befand. Nur einen Kuß raubte er sich, aber das überfallene Mädchen schlug Lärm und der ernüchterte Jüngling wurde der Polizei übergeben. Vor Gericht beteuerte er, nur der Alkohol habe ihn zu der gegen alle möglichen Paragraphen verstoßenden Tat verleitet. Der Richter glaubte ihm und beschränkte darum die fällige Gefängnisstrafe auf drei Monate. Den Alkohol als Hauptschuldigen sperrte er aber für volle drei Jahre von dem Angeklagten ab, und das schmerzt nun den trinkfrohen Handwerksgesellen.

Rundfunk-Großsender für Albanien

Rom, im Februar.

Nach einem Abkommen zwischen der albanischen Regierung und der italienischen Rundfunkgesellschaft erhält Albanien eine eigene Rundfunkgesellschaft, die den Namen Ente Albanese Audizioni Radiofoniche (EAAR) führen soll. Bisher verfügt Albanien nur über den Kurzwellensender Tirana, der für die Rundfunkversorgung des Landes nicht ausreicht. Daher sieht das Abkommen vor, einen Großsender in der albanischen Hauptstadt zu errichten. Da sein Bau längere Zeit beanspruchen dürfte, soll inzwischen ein schwächerer Mittelwellensender eingesetzt werden. Die Programmgestaltung wird im wesentlichen unabhängig von der des italienischen Rundfunks sein.

Das Haus am Berg

Von Fritz Müller-Partenkirchen

Ich habe einen Neffen aus Amerika. Er hält sein Vaterland über alles hoch. Als er von drüben kam, ließ er das alte Europa etwa als Kuriositätenkabinett für durchreisende Amerikaner gelten. Im übrigen drehte sich die Welt um Roosevelt, Washington und das Sternenbanner, das über sein Bett hereinhängt: Hurra for America!

Er stieg mit mir den Berg hinauf, an dessen Hängen Stadt und See sich schmiegen. Da lag ein gedrücktes Häuslein an der Straße. „Haus am Berg" stand darauf. Auf ein ovales, zerknittertes Blechschildlein war es mit dünnen Buchstaben gemalt. Und darunter stand:

1491.

Mein Neffe aus Amerika blieb stehen.

„Onkel, das ist eine hohe Hausnummer."

„Welche?"

„Diese da, 1491. Aber wir haben noch viel höhere in Amerika. Ich habe einmal in der dritten Avenue in Neuyork Nummer 2419 gewohnt."

„Hm. Aber das ist keine Hausnummer."

„Nicht — aha, vielleicht eine Kataster- oder Steuernummer."

„Auch nicht."

„—?"

„Weißt du, wann Amerika entdeckt wurde?"

„1492, Onkel."

„Richtig. Und im Jahre vorher, siehst du, hat man dieses Haus da oben gebaut."

Es verschlug ihm die Rede. Aufmerksam suchte er in meinem Gesicht nach einer Lachfalte. Ich halte ihn wohl zum besten, sagten seine Augen. Als ich aber todernst blieb, ward er unsicher. Dann erschreckt, entmutigt, niedergeschlagen. Ich konnte auf seinem Jungengesicht lesen: Was? Bevor Kolumbus Amerika entdeckte — fing nicht damals erst die eigentliche Menschheitsgeschichte an? — stand dieses Haus schon da? War so etwas möglich?"

Das Haus am Berge blickte ihn gutmütig an.

„Ja, ja", sagte es, wie uralte Großmütter in der Kinderstube zu nicken pflegen, wenn sie von verlorenen Zeiten erzählen, „ja, ja, das ist nun schon so, junger Mann."

Dabei fiel ein wenig Wandkalk von der Front, und ein unendlich verwittertes Gemäuer lugte heraus: das Gesicht von 1491. Und vor dem bekam mein Amerikaneffe plötzlich einen nachdenklichen Respekt. Immer wieder sah er zurück. Und immer wieder nickte ihm der vierhundertjährige Veteran gutmütig zu:

„Ja, ja, mein Junge . . ."

Auf dieser Wanderung zum erstenmal vergaß es mein Neffe, mir was von Washington oder Lincoln zu erzählen. Und als ich spät nachts leise in sein Zimmer ging, nach seinem Schlaf zu sehen — da hatte er das Sternenbanner halbmast gesenkt.

Nachdenkliche Betrachtung

Treffender Vergleich

...und anderes von ernsten Leuten

In seinen letzten Lebensjahren wurde der Ruhm des Bildhauers Gottfried von Schadow von dem seines Kollegen Rauch überschattet. Schadow zeigte keinerlei Neid, auch dann nicht, als der unverbrauchten Kraft seines jugendlichen Rivalen die Ausführung eines Denkmals Friedrichs des Großen übertragen wurde, das einst wie nichts anderes der Gegenstand seines Ehrgeizes gewesen war.

Mit seinem Freund Fontane sprach Schadow darüber und bedächtig den Rauch seiner Zigarre von sich blasend, meinte er: „Lieber Fontane, diese Zigarre ähnelt meinem Ruhm. Dieser ist auch in Rauch aufgegangen!"

*

Logik

Als der Dichter Graf Platen in Erlangen studierte, geriet er einmal wegen eines persischen Wörterbuches in Schulden.

„Weißt was", tröstete ihn sein Freund Döderlein, „da trinkst halt alle Tag a Maß Bier weniger."

Unwirsch entgegnete der allen derben Genüssen abholde Dichter:

„Ich trinke ja kein Bier."

Darauf erwiderte Döderlein mit seiner entwaffnenden Logik:

„Hab ich dir net immer gsagt, Platen, du sollst Bier trinken?! Jetzt, wann du Bier tränkst, könnst dein Wörterbuch zahlen."

*

Wer viel fragt...

Im Jahre 1861 machte Wrangel eine Inspektionsreise durch Pommern. Spät abends kam er in Köslin an, wo eine Batterie lag. Die Offiziere hatten den General empfangen und sich ihm vorgestellt. Der Batteriechef war sichtlich nervös, was sich in einem unangenehmen Übereifer äußerte. Bei der Verabschiedung war er unvorsichtig genug, dienstbeflissen zu fragen: „Haben Exzellenz mir noch Befehle zu erteilen?"

Wrangel mochte diesen aufdringlichen Eifer nicht. Spöttisch sah er den Hauptmann an und sagte in plötzlichem Entschluß:

„Jawoll, mein Sohn. Morgen früh um drei will ich deine Batterie besichtigen!"

Es blieb gerade noch Zeit, bis zu dem angesetzten Zeitpunkt die Batterie in Schuß zu bringen. An Schlaf konnte natürlich kein Mensch denken.

Pünktlich um drei Uhr morgens erschien Wrangel zur Inspektion auf dem Kasernenhof. Schweigend und scharf besichtigte er die Batterie und fand alles in bester Ordnung. Zum Abschied gab er versöhnt dem Hauptmann die Hand. Eine kleine Bosheit aber konnte er sich doch nicht verkneifen. Sehr vernehmlich sagte er im Weggehen:

„Der fragt mir ooch nicht wieder!"

Hereinfall auf dem Standesamt

Erzählung von Willi Lindner.

Als der Gesprächsstoff ausgehen wollte, nahm Gustav Wentzell das Wort und erzählte:

„Da war einmal der Henner Grimmbach, der ein wenig windschief in seinem Gehäuse hing und auch in anderer Hinsicht bei Verteilung der Schönheit schlecht weggekommen war.

Es versteht sich, daß Henner unter diesen Umständen auf das weibliche Geschlecht keine besondere Anziehungskraft ausübte. Und weil er selbst das ungebundene Leben mehr liebte, als irgendeine Bindung, blieb er einschichtig bis in seine gesetzten Jahre hinein. Da fügte es sich eines Tages, daß die zu spätherbstlicher Reife gediehene ledige Minna Henkel ihr Auge auf Henner Grimmbach warf.

Als die Heirat beschlossene Sache war und Minnas Verwandtschaft zum Hochzeitsfest anrückte, lieh Henner sich bei seinem Freunde Klaas Behrens Zylinderhut und Bratenrock, weil Minna auf diese Äußerlichkeit Wert legte. Dabei war sie so unklug, dem Henner für die Leihgabe ein Handgeld zu geben. Henner händigte dem Klaas das Geld natürlich nicht aus, er spielte vielmehr den noblen Herrn und lud den Freund zu einem Glase Bier ein. Das Geld langte für mehr als eine Runde, Henner vergaß den Zweck seiner festlichen Gewandung und hätte wohl auch den Trautermin verzecht, wenn nicht Minna mit ihrem Gefolge ihn aufgestöbert und in die rauhe Wirklichkeit zurückgebracht hätte.

Als der Standesbeamte an ihn die Frage richtete, ob er die ledige Minna Henkel zu ehelichen die ernste Absicht habe, antwortete Henner unmißverständlich entschieden: „Nee, det is nu ganz und gar nicht meine Absicht!"

Am nächsten Tage erschien bei Henner ein Abgeordneter der Familie Henkel, der ihm bedeutete, daß er der in der Ehre gekränkten und betrogenen Braut eine Genugtuung schuldig sei.

Der einzige Weg, erklärte ihm Minnas Ehrenritter, sei der, mit Minna zum Schein nochmal aufs Standesamt zu gehen. Henner müsse diesmal auf die Frage des Standesbeamten mit Ja antworten, damit Minna ihrerseits durch ihr Nein die geforderte Genugtuung erhalte.

Henner war mit diesem Vorschlag einverstanden. Er lieh sich ein zweites Mal bei Klaas Behrens Zylinder und Rock und begab sich guten Mutes zum Standesamt. Wieder richtete der Beamte an ihn die entscheidungsschwere Frage, und diesmal antwortete Henner absprachegemäß mit einem klaren und treuherzigen Ja. Als nun der Beamte an Minna die Frage richtete, ob sie den Henner Grimmbach zum Manne nehmen wolle, antwortete auch sie — ganz entgegen der Absprache — mit einem klaren und triumphierenden Ja! Und der Standesbeamte erklärte die Ehe für gültig und geschlossen.

Henner war über diese Hinterlist so verblüfft, daß er zu protestieren vergaß und sein eheliches Kreuz auf sich nahm. Er hat es über fünfundzwanzig Jahre geduldig getragen. Denn die Minna hatte die Hosen an und sorgte dafür, daß Henner keine Seitensprünge mehr machte."

Wortspiel um Liebig

Des berühmten Chemikers Justus von Liebigs Schwiegersohn war ein Herr Carriere. Dieser las als Privatdozent an der Gießener Universität, an der gleichzeitig Liebig als Professor wirkte.

Da nun niemand den Herrn Carriere leiden konnte, brachte er es zu nichts — bis er die Tochter des berühmten Mannes heiratete.

Da prägten böse Jungen folgendes Wortspiel: „Carriere macht sich mißliebig, aber durch Miß Liebig machte er Carriere."

Haben Sie diesen schon gehört?

Das gute Beispiel

Otto und Ottilie saßen im „Lohengrin". Elsa fragte, und der Ritter bestieg auf Nimmerwiedersehen den Schwan.

Otto ging dies ein wie Butter. „Siehste, Ottilie, das ist einmal ein Mann!", flüsterte er, „wenn du mich jetzt nachts wieder fragst, wo ich herkomme, dann ziehe ich mir einfach die Schuhe wieder an und gehe dorthin, wo ich hergekommen bin."

*

Nette Leute

Hugo war in Wien gewesen. Er kam begeistert heim. „Nette Leute sind die Wiener!", erzählte er überall, „wir waren beim Heurigen — die Schrammeln spielten — wir haben gelacht — getanzt und getrunken und zum Schluß kam noch einer von der Musik mit einem Teller in der Hand, auf dem Geld lag — was soll ich euch erzählen? Ich habe mir auch fünf Mark heruntergenommen!"

*

Nur deshalb

Hugo schreibt einen Liebesbrief. An eine wunderschöne, berühmte Schauspielerin.

Hugo wartete Woche um Woche. Die Schauspielerin rührte sich nicht. Hugo ist beleidigt. „So etwas von Geiz!" schimpft er.

„Geiz?"

„Ja. Denkst du, sie hat mir geantwortet? Nur deswegen nicht, weil ich vergessen hatte, Rückporto beizulegen."

*

Der Vortrag

Rose Stich hält einen Rundfunkvortrag. Das Thema: „Wider die Putzsucht verschwenderischer Frauen!"

Der Vortrag war ein voller Erfolg. Das Honorar war entsprechend. Hundert Mark bekam Rose Stich dafür.

„Was hast du mit dem Geld gemacht?"

„Mir zwei wunderbare Modellschuhe aus echt Seehund besorgt!"

*

Beim Arzt

Patient: „Wenn ich den linken Arm nach rückwärts strecke und dann mit dem rechten Arm ebenfalls nach hinten ausschlage, und dann beide Arme nach vorne werfe, habe ich jedesmal im Rücken Schmerzen."

Arzt: „Ja, um Gottes Willen, warum machen Sie solche Übung?"

Patient: „Können Sie mir sagen, wie ich sonst meinen Mantel anziehen soll?"

*

Alles vorhanden

Gast: „Herr Ober, das Beefsteak ist aber ungenießbar!"

Ober: „Vielleicht wollen der Herr dafür ein Kotelett nehmen?"

Gast: „Sehr gern, aber ich habe von dem Beefsteak schon gegessen."

Ober: „Das macht nichts, wir haben auch angefangene Koteletts!"

Sein Schicksal

Kasper will die Zukunft erfahren. Die Kartenlegerin sagt: „Ich sehe jemand, der Sie von früh bis spät verfolgt und Ihnen große Sorge bereiten wird."

„Ach ja," meint Kasper, „das ist meine Frau, die einen neuen Hut haben will!"

*

Beim Notar

„Herr Rechtsanwalt, fügen Sie am Schluß meines Testamentes noch hinzu, daß ein Orchester an meinem Grabe spielen soll."

„Aber selbstverständlich, und was möchten Sie hören?"

*

Kindermund

Die Mutter gibt Lieschen ein paar weise Ermahnungen und schließt mit den Worten: „Merke Dir immer den Spruch: Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf Morgen!" Darauf erklärt Lieschen begeistert: „Ach Mutti, dann laß uns doch den übriggebliebenen Kuchen gleich heute essen!"

*

Umsonst gestritten

„Weißt Du, Liebling, ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß Du gestern doch Recht hattest."

„Jetzt ist es zu spät, inzwischen habe ich meine Meinung geändert".

*

Dienst am Kunden

Abteilungsleiter: „Die Dame hat sich soeben beschwert, daß Sie ihr nicht genügend Höflichkeit gezeigt haben."

Verkäufer: „Sie können versichert sein, daß ich ihr sonst alles im Geschäft gezeigt habe."

*

Der Freiraucher

Fritz: „Warum rauchst Du immer Pfeife, Zigarrenrauchen ist doch viel billiger?"

Walter: „Wieso ist Zigarrenrauchen billiger?"

Fritz: „Na, hast Du schon mal erlebt, daß Dir einer im Lokal eine Pfeife angeboten hätte?

*

Junge Ehe

Er: „Jetzt wird es mir zu viel! Ich gehe, und Du wirst mich nicht so bald wiedersehen!"

Sie: „Vielleicht bist Du so gut und sagst dann dem Mädchen, daß heute nur einer zum Mittagessen da ist."

*

Ach so!

Franz besitzt ein nettes kleines Siedlungshaus und hat es sich vorbildlich eingerichtet. Die Herren der Siedlungskommission sind sehr zufrieden. „Wirklich, hier fehlt nur noch die ordnende Hand einer Hausfrau!"

„Weshalb denn?" erklärt Franz, „ich habe doch zwei Schwestern hier!"

„Das mag ja sein, aber eine Frau können sie doch nicht ersetzen."

„Warum denn nicht", fragt Franz ganz erstaunt, „es sind doch nicht meine Schwestern."

*

Der hoffnungsvolle Sprößling

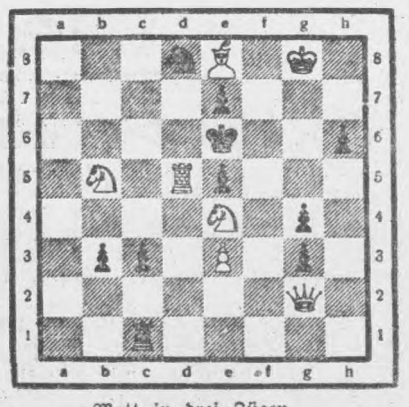
„Sie haben sich über meinen Sohn zu beklagen, Herr Professor?"

„Leider ja. Er ist im Unterricht sehr unaufmerksam und macht einen recht verschlafenen Eindruck."

„Das ist vielleicht das Talent, das in ihm schlummert, Herr Professor."

Köpfchen, Köpfchen...

Partieaufgabe Nr. 22.



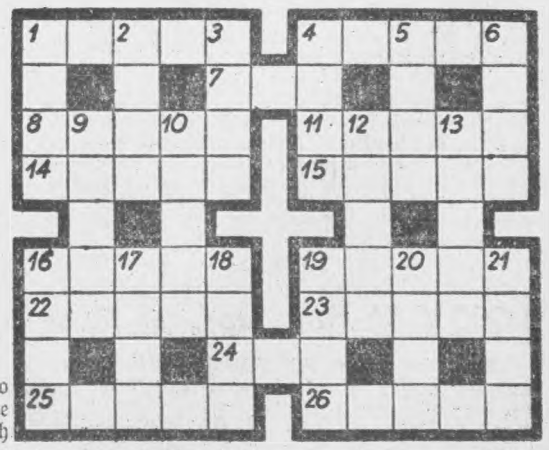
Matt in drei Zügen.

Auflösung der Skataufgabe

von Sonnabend, den 27. Januar

Als Mittelhand beim 4. Stich den Karo (Schellen) König vorspielte und Hinterhand die Karo (Schellen) 7 zugab, konnte Vorhand natürlich noch nicht wissen, wie die Kreuz-(Eichel)-Farbe verteilt war. Als vorsichtiger Spieler mußte er mit der Möglichkeit rechnen, daß Hinterhand sämtliche sechs Kreuz-(Eichel)-Karten hielt. Aus diesem Grunde durfte er den 4. Stich nicht übernehmen, sondern mußte unbedingt drunterbleiben; dann konnte er das Spiel auf keinen Fall mehr verlieren, ganz gleich, wie die Kreuz-(Eichel-)Karten verteilt waren. Hat jetzt Hinterhand alle Kreuz-(Eichel-)Karten, so kann der Spieler beim 5. Stich, zu dem ja Mittelhand ausspielt, seinen Kreuz (Eichel) König abwerfen. Sitzen die Kreuz-(Eichel-)Karten aber 4:2 oder 3:3 verteilt, so kommen die Gegner mit dem 5. Stich bestenfalls auf 54 Augen, wenn nämlich Kreuz (Eichel) 8 und Kreuz (Eichel) As vorgespielt werden.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Lagerhaufen von Feldfrüchten im Freien, 4 deutsche Spielkarte, 7. Strom in Rußland, 8. Heilmittel, 11. Blume, 14. unbeweglich, 15. Nebenfluß der Weser, 16. Gesichtsfarbe, 19. Zuckersorte, 22. Radiozubehör, 23. Wohlgeruch, 24. Berg in Graubünden, 25. Stern im Adler, 26. Blumengewinde. — Senkrecht: 1. Krug, 2. Mädchenname, 3. Nebenfluß der Fulda, 4. Stadt in Westfalen, 5. Schweizer Held, 6. rechter Maaszufluß, 9. Hauptstadt von Griechenland, 10. Feuer, 12. Laubbaum, 13. Perserteppich, 16. Verpackungsgewicht, 17. griechischer Buchstabe, 18. Steinkohlenprodukt, 19. deutsche Währung, 20. Papageienname, 21. Speisenwürze.

Neues vom Film

Ein Film-Kunstwerk vom Genie

Robert Koch — der Bekämpfer des Todes

Wer ist Robert Koch — was weiß man von ihm? Vielleicht daß er ein Arzt, ein Bakteriologe, ein Forscher war. Aber das bedeutet zunächst nur soviel wie ein Rätsel für die vielen Menschen, für die Millionen da unten im Parkett, die immer wieder im Zusammenhang mit dem Namen dieses Schauspielers nach dem großen filmkünstlerischen Erlebnis verlangen.

Was also verspricht der Name Robert Koch?, fragen sich die Millionen Filmfreunde. Sie denken an die Helden und Lieblinge der meisten Filme. Sie waren bisher aus anderem Stoff geschnitten. Es waren interessante Gestalten der Geschichte, große und kleine Herren der Welt, verwegene Abenteurer und Entdecker, Helden und Narren der Liebe umgeben vom bunten Prachtkleid der Historie vom Glanz der fernen Welten oder vom Glück des Herzens. Und hier in diesem Film — wer ist hier der Held? Ein deutscher Arzt, ein Mann des stillen Laboratoriums, ein Held also der einsamen Fahrten durch das Reich der Wissenschaft —? Wer so spricht, weiß nichts von Robert Koch, ahnt nichts von der Großartigkeit dieses die ganze Welt interessierenden Stoffes.

Der Freund des Arztes erliegt selbst einer Infektion
Emil Jannings und Raimund Schelcher, der Assistent Robert Kochs (Tobis)

Robert Koch war ein Unsterblicher unter den Menschen dieser Erde, seine Tat war die kämpferische Tat eines Genies, und zwar eines so typisch deutschen Genies, wie das Kennwort es nur eben ausdrücken kann. Das Ergebnis seines Lebens war eine geradezu kopernikanische Leistung. Er hat der Medizin ein neues, modernes Weltbild geschenkt und ihr Aufgaben gestellt, die mit ihrer Arbeit noch ein Jahrhundert beschäftigen werden. Er war es nämlich, der den Blick von der Erforschung des Körpers, seiner Anatomie und seiner Zellen auf die Entstehungs- und Verbreitungsursachen der Krankheiten selbst gelenkt hat, und das war ein unerhörter Vorgang. Koch erfand als erster eine geradezu geniale Methode, die Krankheiten in ihren letzten Ursachen, ihrem Keim und Erreger, bis in ihren „Bazillus", aufzuspüren, um aus dieser Kenntnis heraus den vernichtenden Schlag zu führen oder die Richtung des Kampfes anzugeben. Er ist diesen Bazillen der tödlichsten Menschheitsseuchen nachgejagt in jahrzehntelangen Kämpfen, und er hat sie gestellt, wie man ein mörderisches Wild zur Strecke bringt. — Dieser Kampf gegen den Tod war heroisch, wie nur je ein Kampf Auge in Auge mit dem Feind heroisch genannt werden darf. Dieser Kampf gegen den Tod um des Lebens willen. Ein Kampf, den Koch selbst mit einer Todesverachtung ohnegleichen geführt hat. Und zwar geführt hat — nicht der Ehre und des Ruhmes willen, noch weniger des persönlichen Vorteils willen, sondern um dem Wohl seines Volkes, dem Heil der Menschheit zu dienen.

Das Dasein Robert Kochs, wie unser Film es sieht, war trotz Glück und Erfolg so reich an tragischem Schicksalsspruch, an Gegnerschaft, Einsamkeit und Opfergang, daß man dieses Dasein jedem großen Heldenleben vergleichen kann. Und wie es nach dem Gesetz der Kräfte notwendig erscheint, hat es diesem Dasein nicht am Gegenspieler gefehlt. Rudolf Virchow, gleich Robert Koch ein Großer im Reich der Medizin, stritt unter ganz anderen Anschauungen gegen Krankheit und Tod. Und er erkannte dennoch am Ende die überzeitliche Bedeutung Robert Kochs an. Auch dieser Kampf der großen Geister untereinander, der um ein Höchstes in der Wissenschaft geht, erlaubt einen tiefen Blick in das Leben des wissenschaftlichen Genies, das uns in diesem Film so darstellungswert erscheint — weil dieses Leben genau so dramatisch interessant, so voller Abgründe, voll menschlicher Größe und Schwäche, voller Spannungen und Höhepunkte ist wie das eines jeden anderen Genies der Kunst oder Dichtung oder politischen Daseinsgestaltung. So wird man verstehen, daß es nicht die Aufgabe dieses Films sein kann, die Lebensbiographie Robert Kochs dem Alltag der Geschehnisse getreu Wort für Wort nachzuschreiben. Das wäre Aufgabe der Historiker und Fachwissenschaftler. Die Filmdichtung, wie wir es sehen, hat eine andere Aufgabe, die bleibenden Züge dieses Heldenbildes in Erz zu prägen und sein ewiges geistiges Gesicht, über Alltägliches und Allzuvergängliches hinaus, dem deutschen Volk ins Herz zu brennen. Denn Robert Koch war unser und einer der größten Menschen der neuen Zeit. Wir haben das ein wenig in Vergessenheit geraten lassen. Möge es einem Kunstwerk gelingen, wie das schon oft in der Geschichte geschah, das unsterbliche Bild eines großen Menschen wachzurufen, dem nicht nur sein Volk, sondern die ganze Welt, als er noch lebte, den Lorbeer des Heldenruhms zu Füßen gelegt hat.

tigen Minute, keine 50 Meter Film. Und doch ist dieses Bild typisch für die Gestaltung des großen Forschers durch den genialen Menschendarsteller Emil Jannings. Sie kann wie ein Symbol wirken. Dies Gesicht des großen Sieges nach langem Kampf steht für vieles Ringen da. Unter der Maske des Robert Koch wachsen die Züge der großen Kämpfer in stillen Gelehrtenstuben herauf. Dieser Film ist ein Denkmal für den deutschen Wissenschaftler. Er glorifiziert besonders Robert Koch, den Bekämpfer des Todes. Aber dahinter steht die ganze endlose Reihe jener unerschrockenen Forscher und Denker, die ihrem Volk und der Menschheit in rastloser Arbeit den großen Segen ihrer wachen Hirne gaben. Emil Jannings hat nie den Einzelfall dargestellt, sondern immer das Allgemeingültige. Seine Gestaltung durch Robert Koch verdichtet sich darum zu einem Heldenlied für den deutschen Wissenschaftler. Und auch eine Huldigung an die Menschen jener Zeit, unter denen Robert Koch lebte. Auch dies war eine Zeit der großen Preußen. Preußisch gemeint in jenem Sinne von Biederkeit und Tüchtigkeit, Sparsamkeit und Kargheit. Jene Eigenschaften, die Bismarck den Stoff gaben für den gewaltigen Bau: Das Deutsche Reich. Emil Jannings gibt seinem Robert Koch die historische Maske. Und sogar noch etwas mehr. Ist dieses bärtige Gesicht mit der goldblitzenden Brille uns nicht schon auf den Bildern unserer Großväter begegnet, dies gütige und doch willensstarke Gesicht, die gläubige Schlichtheit der Züge, die Gradheit des Blickes und die nüchterne Bescheidenheit dieser Haartracht. Es ist ganz müßig und auch völlig gleichgültig, wenn einer das Porträt von Robert Koch neben das Maskenbild von Emil Jannings legt: Es kommt gar nicht darauf an, ob Robert Koch diese goldene Brille oder eine mit anderen Gläsern getragen hat — Emil Jannings will kein Panoptikum. Er wollte die Seele jener Zeit wieder schwingen machen. Davon spricht sein Gesicht als Robert Koch, davon erzählt jene kurze Szene, deren Reflektion wir eben aufzeigten.

Bei Emil Jannings kann man sich vorstellen, daß er nach einer künstlerischen Vollendung auch jenes entspannte träumende Gesicht hat, das sein Robert Koch nach der Entdeckung des Tuberkelbazillus zeigt. Bei ihm ist immer und nach jeder Arbeit ein starkes Ringen beendet. Wer das Glück hat, Emil Jannings bei der Gestaltung eines Filmes einige Zeit zu begleiten, der weiß davon zu erzählen, welche Unsumme an Arbeit dieser Mann aufbringen kann. Dieser nervenzerreißende Kampf mit dem Stoff, das zähe Ringen um jedes Wort und jede Situation des Drehbuches, damit beginnt es. Und geht weiter im Atelier, wo der Schauspieler ständig das Wachsen des Werkes überwacht. Er gibt den anderen Schauspielern freundschaftliche Ratschläge. Er überprüft die Masken und die Gesten. Manchmal spielt er eine fremde Szene selbst vor. Er ringt mit seinem Spielleiter um jede Einstellung. Es gibt da endlose Diskussionen. Die Nerven sind oft bis zum äußersten gespannt. Aber alle, die an solcher Arbeit beteiligt sind, spüren den heißen Atem eines großen künstlerischen Willens. Es hat mal einer gesagt: „Es ist nicht leicht und gar nicht immer angenehm, mit Emil Jannings zu arbeiten. Aber es ist schön!" Wenn Emil Jannings von dem Spielleiter des Robert-Koch-Films sagt: Mein Freund Steinhoff, dann weiß man, daß diese Freundschaft gewachsen ist in einem harten Ringen um die künstlerische Gestaltung. Sie sind oft hart zusammengerannt. Manchmal wütend auseinandergelaufen, um sich dann wiederzufinden mit jener großen wunderbaren männlichen Klarheit: Alles nur für die Sache.

Der ganze Weg von Emil Jannings ist von dieser Unbedingtheit in künstlerischen Dingen gezeichnet. Fünfundzwanzig Jahre beherrscht dieser Mann den Film. Für ihn hat es nie Stilrichtungen gegeben. Er war immer ein Fanatiker der künstlerischen Wahrhaftigkeit. Wie er einmal gesagt hat: „Und wenn man nicht so wie ich will, dann nehme ich meinen Hut und gehe nach Hause." In Amerika hat er so seinen Hut vom Nagel genommen und die Hollywooder Filmkaufleute stehen lassen. Er hat recht behalten. Noch heute spricht man drüben den Namen Jannings mit Ehrfurcht aus.

Wenn man alles zusammenzählt, die Planung und die Vorarbeit, die Gestaltung und die Vollendung, dann hat Emil Jannings für das Werk dieses Films um Robert Koch wohl zwei Jahre eingesetzt. Viel Zeit, viel Nerven und viel Herzblut für eine Arbeit, die in noch nicht zwei Stunden vorüberrauscht.

Es ist Anlaß genug, einmal darüber nachzudenken. Einmal die kritische Brille abzunehmen und die Arbeit als Summe zu betrachten.

Die Stunde der Erlösung schlägt nur nach härtester Arbeit. Der Sinn alles Lebens aber ist die Arbeit.

Davon spricht diese kleine Szene, davon redet dieser ganze Tobis-Film um Robert Koch, gestaltet aus dem Ingenium Emil Jannings.

R. H. Düwell

Die Stunde der Erlösung

Emil Jannings gestaltete Robert Koch

Er lehnt am Tisch mit den hundert blitzenden Gläsern und blinkenden Mikroskopen. Die eine Hand stützt sich schwer auf die glatten eichenen Platten. Und die andere, eine feste, breite Arzthand, weiß vom vielen Waschen in scharfen Lösungen und hart vom festen Zupacken, hält die goldene Brille. Die Augen blicken weit in die Ferne. Ein großer Glanz ist in diesen von vielen Nachtwachen gezeichneten Augen — ein Leuchten von innen. Robert Koch hat in das Wunder gesehen — ihm schlug die Stunde der Erlösung. Wie er zum letztenmal mit zitternden Händen das Reagenzglas aus dem Inkubationsofen hebt und den Abstrich mit Beben unter das Mikroskop schiebt, da ist die Erfüllung zu ihm getreten. Ein großer Weg ist vollendet. Da liegen sie, sauber in der Färbung, klar in der Zeichnung, zierlich und gewaltätig, winzig und mörderisch, die Feinde der Menschheit, die Mikroben der Tuberkulose. Die Massenschlächter und die Kindermörder. Das scharfe Auge des Okulars tötet sie, weil es sie erblickt hat. Der Feind ist geschlagen, weil er erkannt ist.

Um Robert Koch ist eine große Stille. Es ist die feierliche Stunde der Erfüllung. Einmal darf auch der Mut sich ausruhen, einmal darf auch die härteste Arbeit zu einer Feierstunde innehalten. Robert Koch, nach unendlichen vergrübelten Tagen und Nächten, hält inne. In ihm bebt die Erschütterung dieser Stunde. Er denkt gar nicht daran, daß diese Entdeckung seinen Namen um den Erdball tragen wird, er denkt noch nicht daran, daß von dieser Stunde ein Segen über eine gequälte Menschheit fließen wird: Seine Augen glühen dunkel. Er träumt in die Ferne. Die Qual des Vollbringens ist überwunden. Er hat gesiegt. Von jenem kleinen ersten Labor im Haus von Wollstein bis hier zum Tisch einer staatlichen Forschungsstelle war ein weiter Weg. Ein nervenzerreibender Kampf, eine unbarmherzige Jagd, Arbeit ohne Pause und ohne Schlaf — Dummheit und Haß, Kleinheit und Mißgunst stehen am Wege. Der Forscher hat nichts als seinen Glauben. Man nennt ihn höhnend einen „Mikrobenjäger". Nun gut, das unedle Wild ist in die Falle gegangen, die reißende Bestie liegt unter dem Okular gefangen ... Nun darf der Forscher sich erschüttert dem Glück des Gelingens hingeben: ihm schlug die erlösende Stunde.

Um Robert Koch ist Stille. Die überwachten Augen sehen in eine große Ferne. Eben waren diese Forscheraugen dem Geheimnis der Ewigkeit nahe. Und der Herr der Zerstörung, der große Seuchentod, tritt bezwungen in das Dunkel zurück.

In dem großen Film um Robert Koch nur ein winzig kleiner Ausschnitt, der Eindruck einer flüchtigen Minute, keine 50 Meter Film. Und doch ist dieses Bild typisch für die Gestaltung des großen Forschers durch den genialen Menschendarsteller Emil Jannings. Sie kann wie ein Symbol wirken. Dies Gesicht des großen Sieges nach langem Kampf steht für vieles Ringen da. Unter der Maske des Robert Koch wachsen die Züge der großen Kämpfer in stillen Gelehrtenstuben herauf. Dieser Film ist ein Denkmal für den deutschen Wissenschaftler. Er glorifiziert besonders Robert Koch, den Bekämpfer des Todes. Aber dahinter steht die ganze endlose Reihe jener unerschrockenen Forscher und Denker, die ihrem Volk und der Menschheit in rastloser Arbeit den großen Segen ihrer wachen Hirne gaben. Emil Jannings hat nie den Einzelfall dargestellt, sondern immer das Allgemeingültige. Seine Gestaltung durch Robert Koch verdichtet sich darum zu einem Heldenlied für den deutschen Wissenschaftler. Und auch eine Huldigung an die Menschen jener Zeit, unter denen Robert Koch lebte. Auch dies war eine Zeit der großen Preußen. Preußisch gemeint in jenem Sinne von Biederkeit und Tüchtigkeit, Sparsamkeit und Kargheit. Jene Eigenschaften, die Bismarck den Stoff gaben für den gewaltigen Bau: Das Deutsche Reich. Emil Jannings gibt seinem Robert Koch die historische Maske. Und sogar noch etwas mehr. Ist dieses bärtige Gesicht mit der goldblitzenden Brille uns nicht schon auf den Bildern unserer Großväter begegnet, dies gütige und doch willensstarke Gesicht, die gläubige Schlichtheit der Züge, die Gradheit des Blickes und die nüchterne Bescheidenheit dieser Haartracht. Es ist ganz müßig und auch völlig gleichgültig, wenn einer das Porträt von Robert Koch neben das Maskenbild von Emil Jannings legt: Es kommt gar nicht darauf an, ob Robert Koch diese goldene Brille oder eine mit anderen Gläsern getragen hat — Emil Jannings will kein Panoptikum. Er wollte die Seele jener Zeit wieder schwingen machen. Davon spricht sein Gesicht als Robert Koch, davon erzählt jene kurze Szene, deren Reflektion wir eben aufzeigten.

Bei Emil Jannings kann man sich vorstellen, daß er nach einer künstlerischen Vollendung auch jenes entspannte träumende Gesicht hat, das sein Robert Koch nach der Entdeckung des Tuberkelbazillus zeigt. Bei ihm ist immer und nach jeder Arbeit ein starkes Ringen beendet. Wer das Glück hat, Emil Jannings bei der Gestaltung eines Filmes einige Zeit zu begleiten, der weiß davon zu erzählen, welche Unsumme an Arbeit dieser Mann aufbringen kann. Dieser nervenzerreißende Kampf mit dem Stoff, das zähe Ringen um jedes Wort und jede Situation des Drehbuches, damit beginnt es. Und geht weiter im Atelier, wo der Schauspieler ständig das Wachsen des Werkes überwacht. Er gibt den anderen Schauspielern freundschaftliche Ratschläge. Er überprüft die Masken und die Gesten. Manchmal spielt er eine fremde Szene selbst vor. Er ringt mit seinem Spielleiter um jede Einstellung. Es gibt da endlose Diskussionen. Die Nerven sind oft bis zum äußersten gespannt. Aber alle, die an solcher Arbeit beteiligt sind, spüren den heißen Atem eines großen künstlerischen Willens. Es hat mal einer gesagt: „Es ist nicht leicht und gar nicht immer angenehm, mit Emil Jannings zu arbeiten. Aber es ist schön!" Wenn Emil Jannings von dem Spielleiter des Robert-Koch-Films sagt: Mein Freund Steinhoff, dann weiß man, daß diese Freundschaft gewachsen ist in einem harten Ringen um die künstlerische Gestaltung. Sie sind oft hart zusammengerannt. Manchmal wütend auseinandergelaufen, um sich dann wiederzufinden mit jener großen wunderbaren männlichen Klarheit: Alles nur für die Sache.

Der ganze Weg von Emil Jannings ist von dieser Unbedingtheit in künstlerischen Dingen gezeichnet. Fünfundzwanzig Jahre beherrscht dieser Mann den Film. Für ihn hat es nie Stilrichtungen gegeben. Er war immer ein Fanatiker der künstlerischen Wahrhaftigkeit. Wie er einmal gesagt hat: „Und wenn man nicht so wie ich will, dann nehme ich meinen Hut und gehe nach Hause." In Amerika hat er so seinen Hut vom Nagel genommen und die Hollywooder Filmkaufleute stehen lassen. Er hat recht behalten. Noch heute spricht man drüben den Namen Jannings mit Ehrfurcht aus.

Wenn man alles zusammenzählt, die Planung und die Vorarbeit, die Gestaltung und die Vollendung, dann hat Emil Jannings für das Werk dieses Films um Robert Koch wohl zwei Jahre eingesetzt. Viel Zeit, viel Nerven und viel Herzblut für eine Arbeit, die in noch nicht zwei Stunden vorüberrauscht.

Es ist Anlaß genug, einmal darüber nachzudenken. Einmal die kritische Brille abzunehmen und die Arbeit als Summe zu betrachten.

Die Stunde der Erlösung schlägt nur nach härtester Arbeit. Der Sinn alles Lebens aber ist die Arbeit.

Davon spricht diese kleine Szene, davon redet dieser ganze Tobis-Film um Robert Koch, gestaltet aus dem Ingenium Emil Jannings.

R. H. Düwell

Der erste kopierte Farbfilm

Paul Schweder, München, der bekannte Sportschriftsteller, zeigte dieser Tage in einem Vortrage die erste Farbfilmkopie, die unlängst in den Laboratorien der J.G.-Farbenwerke fertiggestellt worden ist. Einen so großen Fortschritt die Erfindung des Farbfilms für den Lichtbildner auch darstellte, ein erheblicher Mangel haftete ihm noch stets an. Besonders der Naturfreund, der farbenfrohe Idylle und feine Reize der Landschaft auf die Platte oder den Lichtstreifen bannt, würde gern auch anderen von seinen schönen Aufnahmen mitteilen. Aber bislang ließ sich der Agfacolor wohl entwickeln, jedoch konnten keine weiteren Abzüge davon gemacht werden. Jüngst ist es den J.G.-Farben nun nach langwierigen und kostspieligen Versuchen gelungen, ein Verfahren auszuarbeiten, welches das Kopieren von Farbaufnahmen ermöglicht.

Mit dieser Großtat der deutschen Chemie dürfte das gesamte Lichtspielwesen der Welt vor einer ähnlichen Revolution stehen, wie zur Zeit der Einführung des Tonfilms. Jetzt erst läßt sich die ganze Farbenfülle der Landschaft zumal der exotischen, der malerischen Winkel unserer mittelalterlichen Städte usw. auf der Leinwand wiedergeben. Der Siegeszug des Farbfilms dürfte nicht lange auf sich warten lassen.

2000 DAF-Filme auf der Reise

Aus dem Leben der Deutschen Arbeitsfront und der NSG. „Kraft durch Freude" berichtet das Propagandaamt der DAF in einer Reihe von Filmbändern, die nicht nur als Kulturfilme in den Lichtspieltheatern, sondern auch in den Betrieben und Versammlungen laufen. Augenblicklich sind 2000 Kopien unterwegs. Darüber hinaus sind 300 ins neutrale Ausland gesandt und zwar nach Bulgarien, Dänemark, Holland, Italien, Belgien, Spanien, Japan, Südamerika und Afrika. Im Kriege ist diese Filmarbeit nicht eingeschränkt worden. Auch am Westwall sowie im ehemaligen Polen sind vielfach Tonfilmwagen eingesetzt, die der Wehrmacht, den Männern vom Reichsarbeitsdienst und den anderen Volksgenossen manchen einsamen Abend verkürzen helfen.

Die Ecke für die Frau

Machtprobe zwischen Mutter und Kind

Eine kleine Beobachtung

Brigitte kniet auf dem Fußboden und bettet fürsorglich ihre Puppe Ursula in die umgestülpte Fußbank. Plötzlich ruft sie: „Mutti, meine Milch!"

„Ich hab' jetzt keine Zeit!" tönt es aus der Küche zurück. „Komm, hol sie dir!" Pause.

„Mutti, meine „Milch!!" ruft Brigitte jetzt energischer. „Hol sie dir!"

„Meine Miiiilch!!!" schreit die Dreijährige.

„Du könntest dir die Milch wirklich selber holen", mische ich mich vorwurfsvoll ein. „Deine Mutter muß kochen. Und du bist doch kein Wickelkind mehr, das von der Mutter versorgt werden muß." Brigitte reagiert nicht im geringsten auf meinen Einwurf.

„Muttii! Meine Miiilch!!! Meine Miiilch!!!"

Ein paar Minuten später stürzt die Mutter herein, stellt das Glas mit der Milch auf den Tisch und verschwindet. Dreht Brigitte mir ihr blühendes Gesichtchen zu, ein Gesichtchen, auf dem der Triumph nur so leuchtet. „Siehst du, sie bringt sie rein!!"

Ich war bis zur Sprachlosigkeit verblüfft, dann versucht, über die Komik des Auftritts zu lachen. Das Lachen unterdrückte ich rechtzeitig, da ich im selben Augenblick das Erlebte als kleine Tragikomödie erkannte.

Deutlich wie noch nie hatte ich gesehen, wie das Kind, wenn es seine Forderungen stellt, eine Machtprobe ausficht. Wer wird siegen: Mutti oder das Kind?

Vorsicht also, ihr Mütter! Macht euch nicht zu Sklaven eurer Kinder! Ihr würdet euch damit nicht nur eine ungeheure Last auf, sondern ihr verderbt auch ihren Charakter und erschwert ihnen ihren Lebensweg, denn ein tyrannischer Mensch fügt sich nicht in die Gemeinschaft.

Lob der Roten Rübe

Selbst im kältesten Winter gibt es die Roten Rüben, auch Salatbete, Rahnen oder Rote Bete genannt.

Leider wissen die meisten Hausfrauen mit diesem guten Gemüse außer dem bekannten Salat nicht viel anzufangen. Dabei eignen sich die Roten Bete auch vorzüglich zu Gemüse und vor allen Dingen zu einer äußerst wohlschmeckenden Suppe. Die berühmte russische Suppe Borschtsch ist nichts weiter als eine Rote-Rüben-Suppe!

Eine kleine Kunst für sich ist das Vorrichten der Roten Bete, denn sie dürfen nicht ausbluten, da sie sonst ihre schöne rote Farbe verlieren. Sie werden nur gut gewaschen und ihre Blätter vorsichtig entfernt, keinesfalls darf man in die Wurzel einschneiden. Auch die Wurzelenden bleiben daran. Nach dem Kochen werden sie mit kaltem Wasser abgeschreckt und die Haut abgezogen.

Ein gutes Rote-Rüben-Gemüse schreibt 500 Gramm Rote Bete, einen Löffel Fett, einen Löffel Mehl, einen Eßlöffel Zitronensaft oder Essig, zwei Löffel saure Milch, Salz und Zucker vor. Nicht zu große Rüben werden gewaschen, weichgekocht und abgehäutet. Das Fett wird mit dem Mehl angeschwitzt, mit Kochwasser gelöscht und noch so viel Flüssigkeit dazugegossen, wie man Tunke benötigt. Diese wird mit Zitronensaft oder Essig und Zucker abgeschmeckt die saure Milch dazugetan und zum Schluß die in Scheiben geschnittenen Roten Bete. Das Ganze muß noch einmal aufkochen.

Ähnlich wird eine Rote-Rüben-Suppe bereitet. Der berühmte russische Borschtsch steht in jedem Kochbuch.

Holländischer Punsch: Wir mischen, indem wir zum Abmessen ein Weinglas benutzen, einen Teil Zitronensaft, zwei Teile Zucker und zwei Teile Weinbrand oder Kornbrand und lassen diese Masse im zugedeckten Gefäß auf dem Feuer schmelzen. Dann verrühren wir sie mit acht Teilen kochendem Wasser. Statt des Zitronensaftes können wir auch den herben Berberitzensaft verwenden, der dem Punsch ein besonderes Aroma gibt.

Auslandsberichterstatter schreiben uns . . .

Propaganda-Krieg in Dänemark

Von dem rd-Berichterstatter in Kopenhagen, Hans Wendt

In den aufgeregten Tagen vor und kurz nach Ausbruch des Krieges war der Kopenhagener Rathausplatz geradezu gefährlicher Boden. Überall standen debattierende Gruppen und starrten zu den Leuchtschriftbändern an den hell angestrahlten Fassaden der Zeitungshäuser hinauf. Der sonst so gemächliche Däne war kaum wiederzuerkennen. Er regte sich auf, nahm Partei und wurde nervös. Es gab sogar vereinzelte Demonstrationen, und wer sich allzu laut in einer fremden Sprache äußerte, konnte riskieren, als Störenfried oder als Spion betrachtet zu werden. Der Propagandakrieg war im vollen Gange.

Seither haben Politik und Kohlenknappheit dafür gesorgt, daß die Leuchtbänder und Scheinwerfer verschwanden. Die debattierenden Gruppen schmolzen zusammen. Aber der Propagandakrieg ging weiter, er stellte sich bloß um und paßte sich den dänischen Lebensbedingungen an.

Die Chancen lagen eigentlich gewaltig zum Vorteil der Westmächte, namentlich Englands. Aber schon in den ersten Tagen zeigte sich, daß ihm in der deutschen Nachrichten- und Rundfunktechnik ein schlagkräftiger Gegenspieler erwachsen war. Ehe die Lügen der anderen Glauben, oft genug ehe sie überhaupt Verbreitung fanden, war schon die wahrheitsgetreue Darstellung von deutscher Seite da. Dazu kamen noch die Postschwierigkeiten. In den ersten Kriegswochen konnte z. B. die englische Bildpropaganda kaum zu Atem kommen, weil sie viel zu spät mit ihren veralteten und uninteressanten Photos anrückte, während die deutschen Photos vom Krieg in Polen nahezu allein das Feld beherrschten. In London gab es gewaltige Wut und selbst im Unterhaus wurde über diese skandalösen Mißstände geschimpft. Die Gegenseite holte zum Schlage aus. Die Bild edaktionen der nordischen Blätter werden von Paris und London aus derart mit Bildmaterial überschüttet, daß anscheinend die Papierkörbe den Dienst verweigern. Aber auch jetzt noch hält sich das deutsche Photo tapfer.

Im Nachrichtenwesen der Presse und des Rundfunks liegen die Dinge etwas anders. Immerhin sind die Zeiten vorbei, wo es bei Nachrichtensendungen oft genug hieß: „Von englischer Seite wird gemeldet, daß . . .", „die Deutschen behaupten zum gleichen Thema, daß . . ." Die heilsame Anordnung, daß jede Meldung mit Quellenangabe versehen werden muß, hat das hemmungslose Wuchern anonymer Lügenmeldungen unterbunden. Vielleicht achten viele Leser nicht darauf, ob die Nachricht den Zusatz trägt „(Rb. von Reuter)", was andeuten soll, daß es sich um eine vom dänischen Nachrichtenbüro aus Reutermaterial übernommene Meldung handelt. Aber wer etwas hellhörig ist, kann immerhin die Glocken läuten hören. Natürlich, wenn in irgendeiner gespannten Situation englische Meldungen riesengroß, mit packenden Überschriften und suggestiver Aufmachung auf der ersten Seite erscheinen, die deutschen Dementis dagegen auf der zweiten oder vierten, so hilft die Quellenangabe nicht viel.

Wie die Westmächte sonst ihre Propaganda betreiben, ist ganz aufschlußreich. Die Franzosen schicken z. B. einen Herrn der ein Buch über Frankreich und die skandinavischen Frauen verfaßt hat, zu einem Vortrag über „Frauen, das ewige Rätsel". Die Engländer veranstalten gegenwärtig eine Graphik-Ausstellung. Jeder versucht, mit Konzerten oder anderen kulturellen Leistungen Eindruck zu machen. Nun, auf diesem Gebiet braucht Deutschland um den Ausfall einer unparteiischen Bewertung nicht bange zu sein.

Eines jener Gebiete, auf dem die Gegenseite, namentlich England, noch dominiert, ist das Buchwesen. Wohl gibt es stellenweise deutsche Bücher, nicht nur Romane, sondern auch politische Literatur, in den Auslagen, aber was für eine Überfülle an englischen Druckerzeugnissen! Keine Buchhandlung ohne W. C. in Schaufenster: „Step by Step", das Selbstbekenntnis eines Kriegstreibers, scheint von Zauberhand allenthalben an gute Stelle gerückt. Ähnliches gilt von anderen englischen Büchern und Zeitschriften.

Auf einem besonders wichtigen Gebiet, dem Filmwesen, hat deutsches Kulturschaffen andererseits bedeutende Erfolge zu verzeichnen. Die drei erfolgreichen deutschen Künstler, deren Namen heute im Munde des gesamten dänischen Kinopublikums sind, heißen Forst, Jannings und Krauß. Vor allem hat natürlich „Robert Koch" starken Eindruck gemacht, aber auch zu dem Film „Bel ami" strömt das Kopenhagener Publikum in wahren Scharen herbei.

Eine englische Mutter
„Weine nicht, mein Kind, wir hungern für die Demokratie, damit die reichen Leute zu essen haben!"
(Groth, M).

„Nieder mit den Wikingern!"

Was man in Norwegens Hauptstadt schon vergessen hat

Von dem rd-Vertreter in Oslo, Bruno Roemisch

Oslo, im Februar

Als ich in den ersten Tagen des Januarmonats 1935 besuchsweise in der finnischen Hauptstadt Helsinki weilte, bin ich mehrfach Zeuge von heftigen Demonstrationen und Ausschreitungen finnischer Elemente gegen die schwedische Minderheit in genannter Stadt gewesen. Ein Fackelzug von weit über tausend finnischen Studenten zog laut demonstrierend vor das Reichstagsgebäude und verlangte die Entfernung einiger schwedischen Professoren von der Universität in Helsingfors, sowie die Streichung der schwedischen Sprache als der in Finnland zugelassenen zweiten Amtssprache. Der besagte Demonstrationszug der finnischen Studenten führte eine Reihe schwedenfeindliche Plakate mit sich, welche u. a. folgende bezeichnende Hetztexte aufwiesen: „Nieder mit den Wikingern!" „Wir brauchen keine germanischen Aufseher." „Hinaus mit den schwedischen Anbetern!" Am folgenden Tage kam es in den Straßen der finnischen Hauptstadt zu häßlichen Ausschreitungen finnischer Elemente gegen schwedischsprechende Straßenpassanten. Wer schwedisch sprach, wurde einfach roh niedergeboxt, und ehe die gütige Polizei auf der Bildfläche erschien, mußte mancher Schwede, oder schwedischsprechende Finne ein paar überflüssig gewordene Backenzähne in den Rinnstein ausspucken.

Diese ungemütlichen Ausschreitungen gegen die Schweden in Helsinki legten sich auf die Stadt wie ein lähmender Schreck, denn etwa 15 Prozent der Einwohner von Helsinki bedienen sich ausschließlich der schwedischen Sprache. In meinem Hotel wohnte eine Kaufmannsfamilie aus Stockholm, die am Tage der Ausschreitungen gegen die Schweden schreckensbleich ihre Koffer packten und die für sie höchst ungemütlich gewordene finnische Hauptstadt auf dem schnellsten Wege wieder verließen. Diese antischwedischen Demonstrationen hatten sich zur gleichen Zeit auch in einer Reihe anderer finnischen Städte zugetragen, ihr praktischer Erfolg war, daß an der Universität von Helsinki einige schwedische Professoren abgebaut wurden, und in der finnischen Oeffentlichkeit schwedisch als bislang zugelassene Amtssprache so gut wie verschwinden mußte. Der profinnische Gedanke hatte sich wieder einmal in seinem uralten Haßgefühl gegen seinen germanischen Nachbarn Schweden aufgelehnt, dem es seine Kultur, deutlicher gesagt, seine „germanische Adoption" schuldet.

Die nordländischen Zeitungen, besonders doch die schwedischen, haben Ende 1934 und das ganze Jahr 1935 hindurch auf Grund der antischwedischen Ausschreitungen in Finnland gegen dieses Land grobe Worte gebraucht. Die Ruhe, die dann über dieses für Schweden bittere Ereignis auftam, war mehr eine künstliche als natürliche. Die notwendige politische Konstruktion der Oslo-Gruppen machte es bedingt, daß der Norden nach außenhin ein friedliches Gesicht zeigte. Bei diesem politischen Wunsche schlief der äußerliche Streit ein. Aber wie gesagt, nur rein äußerlich, rein politisch zweckmäßig, denn in der Folgezeit zeigte es sich immer wieder, daß beispielsweise die finnischen Studentenkreise sich in dem Rassenzusammenhalt des germanischen Nordens nicht wohlfühlten, denn auf einer der letzten nordländischen Studentagungen trieben sie eine derartige hysterische Opposition, daß man von einer Seite ernstlich erwog, die finnische Studentensektion aus der inter-nordischen Studentengemeinschaft auszuschließen. Die Skandinavier wollten wieder unter sich sein, was sie ja nach dem Prinzip ihres Rassenzusammengehörigkeitsgefühls sein müßten.

Warum erzählt man das? Unter keinen Umständen wichtig und aktuell wird mancher sagen wollen, besonders in den Kreisen des Nordens, in dessen Raume sich heut für Europa schicksalsschwere Probleme entwickeln, und man daher geneigt ist, über gewesene Dinge weniger tief nachzudenken. Schließlich und endlich haben sich die Schweden und Finnen auf der „rosigen Oberfläche" wieder versöhnt. Warum also olle Kamellen ausgraben? Nun, in gewissen Kreisen des Nordens ist man zur Zeit wieder bemüht, vom „Brudervolk der Finnen" zu reden, ein Wort, das uns bislang im Wortschatz der Schweden wie auch der Norweger unbekannt gewesen ist. Seitdem aber die berühmte englische Kriegshetzermaschine die politischen Zahnräder der öffentlichen Meinung dieser beiden Länder in Bewegung gebracht hat, will man plötzlich den „Bruder" Finnland entdeckt haben, jenes Finnland, daß sich durch seine demonstrativen antischwedischen Handlungen der letzten Jahre alles andere als brüderlich benommen hat.

Zwischenfall bei einem blinden Gasalarm in London

Rechter Herr: „Wissen Sie denn überhaupt wer ich bin? Ohne mich würde es jetzt keinen Krieg geben!"
Linker Herr: „Und ohne mich hätte das englische Volk längst die volle Wahrheit erfahren und Ihr Krieg wäre schon längst wieder aus!"
(Truetsch, M).

Spaniens Hauptstadt wird „stillgelegt"

Einst Kränzchen auf der Straße — jetzt Verkehrsdisziplin

Von dem rd-Vertreter in Madrid, Hanns Decke

Madrid, Anfang Februar.

Madrid, die lauteste Stadt der Welt, soll wieder einmal, jetzt aber endgültig, stillgelegt werden. Nüchterne, fettgedruckte Bekanntmachungen verkünden den Entschluß des Bürgermeisters, die Landeshauptstadt des Charakters zu entkleiden, der ihr eine ganz besondere Note gab, die aber dem arbeitsamen und geschäftigen Mitteleuropäer Ausdrücke auf die Zunge zaubert, die er längst in den Orkus verbannt zu haben glaubte. Das soll jedoch kein „Werturteil" bedeuten, denn die Organe der Bewohner dieser Erde sind verschieden ausgebildet, Produkte der Umgebung.

Der Spanier lebt auf der Straße. Während für den Engländer das Heim seine „Burg" ist, hinter deren Tür er sich hermetisch abschließt, und die deutsche Familie Erholung und Glück in ihrer sauberen, gemütlichen, kulturatmenden Wohnung findet, spielt sich das tägliche Leben des Madrilenen unter freiem Himmel ab, und man muß gerne zugeben, ein solcher Himmel bei Tag und Nacht, eine solche linde Bläue und solche Sterne auf tiefdunkler Decke — falls es nicht so sibirisch kalt ist wie zur Zeit — können die Menschen mit magnetischer Kraft aus den Häusern ziehen. So ist es also ein ungeschriebenes Gesetz, daß die Fußsteige und Fahrbahnen einer gemächlich dahinschlendernden Masse gehören, die in größeren oder kleineren Gruppen lustwandelt, sich eine halbe Stunde lang begrüßt, Geschäfte macht oder Kränzchen abhält, und sich instinktiv gegen jede Störung durch übereifrige, ihrer Arbeit nachgehende Fußgänger wehrt und es als eine höchstpersönliche Beleidigung ansieht, wenn man sein Tempo über das ihrige hinaus beschleunigt. Durch diese unentwegte, flirtende, debattierende und gestikulierende, lachende und schreiende Prozession dröhnt es wie das Rauschen einer wildschäumenden Meeresbrandung, in der man sein eigenes Wort nicht verstehen kann. Straßenbahnen auf lockeren Schienen rasseln und läuten in schrillsten Tönen, Reihen von Autos vorsintflutlicher Gestalt oder elegantester Konstruktion, hochkomprimierte Maschinen mit offenem Auspuff und knallende Motorräder schieben sich unter unaufhörlichem Heulen der Klaxons und Hupen auf hohen Touren mit einzigartiger Geschicklichkeit hindurch. Trotz dieses für uns unerklärlichen Tohuwabohus ereignen sich gerade in dem Mittelpunkt Madrids kaum Verkehrsunfälle. Das alte spanische Motto besteht zu Recht: „No pasa nado" „es passiert nichts."

Das soll nun anders werden! In Zukunft soll der Fahrweg dem rollenden Verkehr, und der Fußsteig den zweibeinigen Wesen vorbehalten bleiben, und auf diesem Fußsteig wieder heißt es Rechtsgehen und Linksgehen, und hübsch artig ausweichen. Die Straßen werden gekreuzt, wo es Pfeile und Striche erlauben oder die grünen Lampen aufleuchten. Die Wagen müssen ihr Tempo zügeln und warten, bis der weißbehandschuhte und weißbehelmte, mit allen Vollmachten ausgerüstete, fortan energisch einschreitende Schutzmann das Zeichen gibt. Hand an die Bremse, aber die Finger von der Hupe! Madrid bekommt ein neues Gesicht. Ich bin heute, zu Mittag, zur Stunde des großen Bummels, über den beschneiten Korso gefahren und — bekam Beklemmungsgefühle. Wie ein unheimlicher stiller Leichenzug schoben sich die Autos zwischen den Palmenwegen einem fernen, unbekannten Ziele zu. Die Fahrer hatten ernste Augen. „Mensch", schrie ich den alten Taxiführer mit großen Vorkriegsstoppeln auf Kinn und Wange an, „Mensch, hup doch mal!" — Er zuckte resigniert die Achseln und sackte in sich zusammen. Beinahe hätte es den ersten Zusammenstoß seit drei Monaten gegeben.

Gewiß, die neue Ordnung ist notwendig, denn Madrid ist ein Häusermeer, durchschnitten von dem prachtvollen Boulevard, an dem Regierungsgebäude, Paläste, Museen und Botschaften liegen, und zwei großen breiten Geschäftsstraßen, der „Alcalá" und „Gran Via", sonst aber ein Gewirr schmaler winkliger Schläuche und Gassen, deren Fußsteige oft kaum einen Meter messen. Man wird nachts schlafen können, schön, welcher Madrilene will das denn? — Für ihn beginnt der Tag mit der Nacht, und da er sowieso keine Gehörnerven hat, so stören ihn auch die auf größte Stärke gedrehten, zur „Vergnügung" der Nachbarn ans offene Fenster gestellten, sämtliche Programme und Orchester der Welt wiedergebenden Lautsprecher nicht. Soll das alles wirklich fortfallen? Es mutet fast unmöglich an. Vor einigen Jahren spielte ich in Spanien einmal Tennis. Ein kleiner zerlumpter Junge stand faul am Einfriedungsnetz und guckte anscheinend interessiert durch die Maschen. „Hijo!" rief ich, „Sohn, hier hast du eine Pesete. Du kannst die Bälle aufheben." Er schüttelte den Kopf. „Nanu, Junge, was ist los? — Bist du krank, hast du keine Zeit?" — „Doch", kam die Antwort, „aber, senor, no me da la gana."

„Gana" — ein unübersetzbares Wort für eine unfaßbare und undefinierbare Eigenschaft. Ich habe keine Lust, oder ich mag nicht — ist viel zu schwach. Der Spanier lebt sein Leben, macht aber alles mit „gana" oder ohne „gana". Und wenn er keine „gana" hat, dann kann die Lokomotive hinter ihm sich heiser pfeifen, er geht nicht von den Gleisen herunter. Das ist vielleicht negativ, kann sich jedoch auch höchst positiv auswirken. Die einstige Volksfrontrepublik wollte den wehrlosen Bürger zum Sklaven fremder Gewalten machen, aber der wehrlose Bürger sagte: no me da la gana, oder stärker, no me da la real gana — und die Volksfrontrepublik zerschellte mit all' ihrem Gold, ihren Waffen und ausländischen Freunden. Jetzt wird es sich zeigen, ob der Madrilene die „gana" besitzt, seinem Alkalde zu folgen Es wird einen schweren Kampf geben.

Lachen über Chamberlain

Ein britischer Oppositioneller schenkte dem Premierminister Chamberlain eine Badehose. Am nächsten Tage läutet Chamberlain erbost den oppositionellen Abgeordneten an:

„Wie kommen Sie dazu, Sir, mir ausgerechnet eine Badehose zu schenken?"

„Ich habe gehört, daß Ihre Regierung bald ins Wasser fallen wird."

•

„Hast du gehört, Premierminister Chamberlain will nach Jerusalem reisen?"

„Wieso Jerusalem?"

„Er hat gehört, dort gebe es eine Klagemauer!"

Hat Goethe Frankfurter Dialekt gesprochen?

40 000 Zettel Mundart - Die Arbeit am „Frankfurter Wörterbuch"

Die Mundart eines Volkes ist von besonderer Bedeutung, weil sich in ihr die Volksseele am unmittelbarsten spiegelt. Deshalb hat die Volkskunde immer wieder versucht, den Wortschatz der Mundart in Wörterbüchern zu sammeln. Auf diese Weise sind besonders in den letzten Jahrzehnten eine Reihe von größeren und kleineren Wörterbuch-Unternehmungen begonnen worden. Diesem großen Netz von Mundart-Wörterbüchern, das über das ganze deutsche Sprachgebiet ausgebreitet ist, gliedert sich auch das „Frankfurter Wörterbuch" ein.

Der Plan eines solchen Frankfurter Wörterbuches ist schon alt. Bereits 1910 hatte Professor Panzer den Gedanken, den Wortschatz der Frankfurter Mundart zu sammeln. Später hat dann Professor Schwietering den Gedanken wieder aufgegriffen und im Deutschen Seminar der Frankfurter Universität mit den ersten Vorarbeiten begonnen. Oberbürgermeister Staatsrat Dr. Krebs hat vor einem halben Jahr dann das Wörterbuch begründet und die Mittel bereitgestellt, die es ermöglichten, die Arbeit in größerem Umfange aufzunehmen. Mit der Bearbeitung des Frankfurter Wörterbuches wurde Studienrat Dr. Rauh beauftragt, der nun seit einiger Zeit in einem zur Stadtbibliothek gehörigen Hause die große Verzettelungsarbeit begonnen hat. Eine große Reihe freiwilliger Helfer hat gerade hier wertvolles Material liefern können. Es wurden Fragebogen ausgegeben und an zuverlässige Helfer verteilt, um auf diese Weise ein einwandfreies Material zu erhalten. Auch Schulen wurden in den Kreis der Untersuchungen einbezogen.

Ein wertvoller Fund

Da während des Krieges die Helfer zum Teil nicht mehr zur Verfügung stehen, wurde jetzt mit der Verzettelung der Literatur begonnen. Dabei hat Dr. Rauh einen wertvollen Fund gemacht. Vor hundert Jahren hat schon einmal ein Frankfurter, Johann Jakob Oppel, mundartliche Forschungen angestellt und ein großes Material zusammengetragen. Es ist ein stattlicher handgeschriebener Band von 1600 Seiten, der nunmehr dem neuen Frankfurter Wörterbuch als wertvollste Quelle zur Verfügung steht. Da Oppel auch die Aussprache genau vermerkt hat, ist es möglich, genaue Kenntnis des nicht mehr lebenden Frankfurter Wortschatzes zu erhalten und den Wandel der Mundart zu verfolgen. Da mit Hilfe Oppels ein Zeitraum von weit über hundert Jahren zu überschauen ist, kommt man selbstverständlich auch zu Goethe, dessen Muttersprache ja die Frankfurter Mundart war. Dabei darf man voraussetzen, daß früher einmal ganz Frankfurt Mundart gesprochen hat. Die Briefe der Mutter Goethes, der Frau Aja, sind bereits verzettelt und stimmen weitgehend mit den Feststellungen Oppels überein. Das Frankfurter Wörterbuch wird nach seiner Fertigstellung eine klare Antwort auf die Frage geben können, was Goethe sprachlich seiner Heimat schuldet. Es wird die Grundlage zu einer einwandfreien wissenschaftlichen Erforschung der Sprache Goethes schaffen. Da heute bereits feststeht, daß Goethe bis in sein hohes Alter Frankfurter Mundart gesprochen hat, wird das Wörterbuch auch für die Goethe-Forschung ein wichtiges Hilfsmittel darstellen.

Neben Oppel sind auch bereits andere kleinere Frankfurter Wörterbücher u. -sammlungen verzettelt. Heute liegen schon 40 000 Zettel Frankfurter Mundart vor, die für Spezialarbeiten zugänglich sind. Der ganze Umfang des Frankfurter Wörterbuches wird auf etwa 600 000 Zettel geschätzt. Ganz allgemein aber wird das neue Frankfurter Wörterbuch ein wertvoller Beitrag zur volkskundlichen Erforschung Deutschlands Heimat sein.

Aus Kunst und Wissenschaft

„Der Marsch zum Führer"

Zwei HJ-Filme vor der Uraufführung

In einer festlichen Jugendfilmstunde der Berliner Hitlerjugend werden, wie NSK meldet, am morgigen Sonntag zwei HJ-Filme „Der Marsch zum Führer" und „Die Erde ruft", uraufgeführt. Im ersten Film ist das Erlebnis des Adolf Hitler-Marsches festgehalten, der die Besten der Jugend aus dem ganzen Großdeutschen Reich alljährlich im Sternmarsch zum Reichsparteitag nach Nürnberg führt. Der zweite Film gibt einen Querschnitt durch das Leben des Landdienstes der HJ.

Die Filme, die in Zusammenarbeit mit der Deutschen Filmgesellschaft entstanden sind, stellen eine Gemeinschaftsleistung der Hitlerjugend dar. Für Drehbuch, Aufnahme, Spielleitung und Musik zeichnen ausschließlich Kameraden aus den Reihen der HJ verantwortlich.

Beiden Filmen sind die Prädikate „staatspolitisch wertvoll", „künstlerisch wertvoll", „volksbildend", „Lehrfilm" und „zur Vorführung an Feiertagen geeignet" verliehen worden.

Wie der kürzlich erst uraufgeführte Film vom Kriegseinsatz der Hitlerjugend wird auch „Der Marsch zum Führer" in allen Jugendfilmstunden eingesetzt und später in einer Kurzfassung im Beiprogramm der Lichtspieltheater gezeigt.

Aufzeichnungen Anton Bruckners gefunden.

Eigenhändige Notizen von Anton Bruckner auf handschriftlichen Kopien seiner IV. und VI. Sinfonie, die ein Zufall in Wien ans Licht brachte, werden jetzt möglicherweise Klarheit über das Wollen des Komponisten bringen. Bekanntlich sind die Brucknerschen Sinfonien sehr wesentlich bearbeitet worden, und erst in letzter Zeit hat man wieder auf die Urfassung zurückgegriffen. Wie weit die beträchtlichen Unterschiede zwischen Ur- und Neufassung dem Willen Bruckners entsprechen, hofft man jetzt an Hand dieser Notizen feststellen zu können. Die wissenschaftliche Auswertung des gefundenen Materials ist Prof. Heinrich Damisch übertragen worden.

Künstler aus allen Gauen in einer KdF.-Reichsausstellung.

Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" bereitet in Fortsetzung der in den vergangenen Jahren während der Hamburger Reichstagungen gezeigten Kunstausstellungen eine große Reichsausstellung vor, die von der Hamburger Kunsthalle aus ihren Weg durch die Gaue machen wird. Die Eröffnung wird im Frühjahr stattfinden. Unter Arbeiten von Künstlern aus dem ganzen Reich wurden dreihundert Werke ausgewählt, die auch in Berlin, Dresden und mehreren ostdeutschen Großstädten zu sehen sein werden.

Außerdem wird Ende Februar in München eine große Ausstellung deutscher Kunstdrucke eröffnet werden, die anschließend u. a. auch in Berlin, Ostpreußen, und Hamburg gezeigt werden wird. Diese Ausstellung wird eine einzigartige Zusammenfassung der besten Werke der Kunst darstellen, deren Originale über die Museen der Welt verstreut sind.

Außer diesen beiden zentral geleiteten Reichsausstellungen laufen zur Zeit 45 Werkausstellungen. Da sie alle zwei Wochen den Ort wechseln und vier bis fünf Monate lang von Betrieb zu Betrieb gehen, werden mindestens vierhundert deutsche Groß-Betriebe von ihnen erfaßt.

Erfolgreiches deutsches Gastspiel in Belgrad.

Generalmusikdirektor Albert von dem Württembergischen Staatstheater Stuttgart errang als Gastdirigent auf einem Sinfoniekonzert der Belgrader Philharmoniker vor ausverkauftem Hause einen bedeutenden Erfolg, der seine beiden früheren Gastspiele noch übertraf. Besonders anerkannt wird dabei von jugoslawischer Seite, daß Albert nicht nur mit gewohnter Meisterschaft Beethovens 5. Sinfonie gestaltete, sondern auch für die Uraufführung einer Suite für Flöte und Orchester des jungen serbischen Komponisten Schimkowitsch einsetzte.

SA-Reichssendung zum 10. Todestag Horst Wessels

Am 23. Februar jährt sich zum 10. Male der Todestag unseres nationalsozial. Kämpfers Horst Wessel. Der Aufklärungsdienst der SA hat aus diesem Anlaß eine Feierstunde „SA an der Front" gestaltet, die einen Einblick gibt in den Einsatz der SA bei der Befreiung Danzigs, des deutschen Ostens und schließlich bei der Verteidigung des Reiches gegen die westlichen Plutokratien. Die Sendung „SA an der Front" wird am 23. Februar — 20,15 Uhr — von allen deutschen Sendern übertragen.

Wissenswertes Allerlei

Das Wort „Anilin" ist aus „Anil", der portugiesischen Bezeichnung für Indigo gebildet worden.

Die Lufterwärmung durch direkte Sonnenbestrahlung steigt nirgends auf der Erde über 47 Grad C., alle höheren Temperaturen sind die Folge der Reflexion des Sonnenlichtes durch Felsen, Sand und dergl.

Ende der sechsiger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde eine Stange Spargel noch mit 25 bis 50 Pfennigen bezahlt.

In der Ostsee ist die Flunder-Scholle auch „Blending" genannt, eine Kreuzung zwischen Flunder und Scholle entdeckt worden, daß schwedische Filminstitut prüft augenblicklich, ob diese Kreuzung die Vorzüge von Flunder und Scholle in sich vereinigt.

Die deutsche Perle taucht bereits in Urkunden aus dem Jahre 1473 auf, wo sie unter dem Namen „Passauer Perle" nach dem perlmuschelreichen Gebiet der bei Passau in die Donau mündenden Ilz, erwähnt wird.

Der französische Gesandte in Portugal, Jean Nicot, 1530—1600, der den Tabak in Frankreich einführte, schickte an die Königin Katharina von Medici Schnupftabak als wirksames Mittel gegen ihre heftige Migräne.

Die Schere war bereits um das Jahr 1200 v. d. Zt. bekannt, in Europa tauchte sie erst zu Beginn der Ztr. auf und hatte damals ungefähr die Form unserer heutigen Schafschere.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts trug man keine viereckigen Taschentücher, sondern ovale, runde oder dreieckige, ganz wie es einem die Laune eingab.

Prof. Poulson vom Vitamininstitut in Oslo hat festgestellt, daß nur der weibliche Körper im Stande ist, die lebenswichtigen Schutzstoffe, die Vitamine, aufzuspeichern, die dem werdenden Kind zu Gute kommen.

Das Marmara-Meer erhielt seinen Namen von der kleinen Insel Marmara die im Altertum Prokonnesos hieß.

Bereits die Pharaonen ließen ihre Granit- und Porphyr-Quadern mit Diamant- oder Saphir-Sägen zerschneiden.

Wirtschaft u. Sozialpolitik

Die Warenmärkte der Woche

WDW Berlin, 9. Februar.

Die Internationalen Rohstoffmärkte lagen in der letzten Berichtswoche wieder eher etwas schächer. Dies gilt sowohl für die Getreide-, Baumwoll- als auch Buntmetallmärkte. Obwohl die Lagerhaltung in den einzelnen Staaten und bei den einzelnen Konsumenten vielfach recht gering ist, und zu einer Auffüllung Anlass geben sollte, bekundete man stärkere Zurückhaltung. In der USA-Eisen- und Stahlindustrie wird der Beschäftigungsgrad zurzeit auf nur 77% der Leistungsfähigkeit geschätzt gegen gut 90% im Dezember. Man befürchtet auch auf anderen Gebieten einen stärkeren Konjunktur-Rückschlag, der im Hinblick auf die Bedeutung der USA als Rohstoffverbraucher auch die internationalen Warenmärkte entsprechend beeinflussen dürfte.

Metalle: abbröckelnd.

Die Buntmetallmärkte vermochten ihren Preisstand nicht zu behaupten. Der offizielle Inlandskupferpreis in den USA wurde von 12,00 auf 11,62½ Cents per lb ermässigt. Blei gab in New York von 5,50 auf 5,25 Cents per lb nach, Zink blieb mit 5,50 Cents unverändert. Die Loconotiz für Zinn wurde in den USA auf 45.12 gegen 45.75 Cents per lb festgesetzt. Die Weltgewinnung von Zinn betrug in 1939 183 700 t gegen 149 700 im Vorjahre. Die Ausfuhr durch die dem Restriktionsabkommen angeschlossenen Länder erreichte in 1939 153 400 gegen 190 400 t. Der Weltverbrauch errechnete sich auf 165 700 gegen 151 500 t.

Getreide: nachgebend.

Obwohl sich die Absatzmöglichkeiten eher etwas gebessert haben, war die Preisbewegung für Weizen weiter rückläufig. In den USA gaben vielfach die Wettermeldungen hierzu Veranlassung. Australien hat zwar nach England grössere Mengen verkauft, jedoch werden die Verschiffungsschwierigkeiten nicht unterschätzt, daneben drücken weitere umfangreiche Weizenüberschüsse Australiens auf die Preise.

Baumwolle: stetig.

Die Wertschwankungen an den Weltbaumwollmärkten waren in der letzten Woche verhältnismässig klein. Giza 7 zog in Liverpool am Schluss des Berichtsabschnitts allerdings stärker an, da in den USA mit sofortiger Wirkung die Zahlungen von Exportsubventionen für Baumwolle eingestellt worden sind. Hierdurch hofft man auf günstigere Absatzmöglichkeiten für Giza 7.

Kautschuk: schwächer.

Die Kautschukpreise vermochten sich nicht zu behaupten. Der USA-Verbrauch im Dezember von nur 48 000 t hatte enttäuscht, man hofft jedoch, dass im ersten Vierteljahr 1940 ein Durchschnittsverbrauch von etwa 50 000 t zu verzeichnen sein wird. Malaya hat dem Internationalen Kautschukausschuss mitgeteilt, dass es beabsichtige, den Kautschukanbau im Rahmen der nach den Bestimmungen des Kartells erlaubten Erweiterung der Anbaufläche auszudehnen.

Kaffee: ruhig.

In Brasilien macht man sich über den Absatz in 1940 ernstlich Sorge. Zurzeit nimmt lediglich Nordamerika Kaffee auf, jedoch ist die Kauftätigkeit auch dort wenig umfangreich. Man befürchtet daher ein weiteres Abgleiten der Preise.

—schl—

Krieg und Export

Im Krieg ist die Ausfuhr nicht minder wichtig als im Frieden, ja eher noch vordringlicher, weil kriegerische Ereignisse die Versorgungslage eines Landes nie zu verbessern pflegen. Letzten Endes aber ist die tiefste Notwendigkeit der Exportförderung stets, eine Versorgungslücke durch Devisenbeschaffung oder Warenkompensation zu schließen. Privatwirtschaftliche Erwägungen sprechen höchstens in zweiter Linie mit. Das volkswirtschaftliche Primat wird kaum irgendwo so deutlich wie im Exportgeschäft. Wenn man nun bereits jetzt sagen kann, daß im gegenwärtigen Kriege Deutschland seine Ausfuhr mindestens zu 80 % aufrechtzuerhalten in der Lage ist, muß man mehr als zufrieden sein, während das eher noch umfangreicher auf Export angewiesene England nur gegen 50 % zu behaupten fähig ist. Dieser Zustand läßt nicht nur günstige Rückschlüsse auf die Versorgung Deutschlands mit lebenswichtigen Rohstoffen zu, sondern stellt auch der deutschen Wirtschaft hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit das beste Zeugnis aus.

Selbstredend haben die günstigen Erfolge Deutschlands auch in der geographischen Lage, in der Marktnähe und der Unmöglichkeit des Feindes ihren guten Grund, die Exportwege abzuschneiden. Überhaupt zeigt sich ja im gegenwärtigen Krieg, daß die einst so günstig angesehene insulare Lage Englands sich immer mehr und mehr zu dessen Nachteil entwickelt, während die zentral-kontinentale Position Deutschlands sich unbedingt zum Segen ausgewirkt hat, seit die Unmöglichkeit einer Einkreisung erwiesen ist. Eine besondere Rolle spielt natürlich, daß England von unserer See- und Luftwaffe gehörig in die Zange genommen wurde. Jedenfalls hat sich bis jetzt schon Deutschland auf dem Weltmarkt weit besser als England behauptet. Die günstige deutsche Exportsituation ist nicht zuletzt auf dem Umstand aufgebaut, daß die Ausfuhr nach Übersee für uns eine verhältnismäßig geringe Rolle spielte und spielt. Die Südost-, Ost- und Nordischen Staaten haben sich immer mehr zu Deutschlands wichtigsten Kunden entwickelt, zu denen auch die westlichen neutralen Kleinstaaten kommen, von welchen der Umsatz nach Holland zufolge der Schwierigkeiten der neutralen Schiffahrt ganz besonders gewonnen hat. Deutsche Kohlenlieferungen nach dem Norden, nach Holland, der Schweiz, Italien und dem Balkan nehmen insofern eine Sonderstellung ein, als sie durch die Gefahren des Krieges gerade den englischen Export zum großen Teil völlig ausgeschaltet haben, ein Erfolg, der auch nach Friedensschluß nicht ohne Wirkung bleiben wird. Zu erwarten steht übrigens, daß in absehbarer Zeit auch die restlichen 20 % des deutschen Exports ausgeglichen, vielleicht sogar Steigerungen erreicht werden können, da die zwangsläufigen Verluste an Exportumsatz während der Kriegszeit durch die Wirtschaftsergänzung mit Rußland mehr als kompensiert werden.

Zum besonderen Glück deutscher Wirtschaftspolitik gehört es, daß es gelungen ist, Ein- und Ausfuhr Deutschlands im großen und ganzen in Lebensräumen sichergestellt zu haben, die durch den Krieg unberührt bleiben. Wenn auch z. B. der Überseehandel manche Lücke läßt, sie kann nicht die Existenz unseres Volkes berühren! Die deutsche Nationalwirtschaft hat ihren Import und Export, soweit sie lebensnotwendig sind, in Räume verlegt, die kein Feind versperren kann. Des ungeachtet besteht selbstverständlich der Wunsch, Welthandel in weitestem Sinne des Wortes zu treiben, wenn wieder Frieden ist. Aber aus einer Not kann uns niemand einen Strick drehen — so klug haben wir vorgebaut. Daher kommt es, daß unsere Versorgungslage im Kriege auch hinsichtlich des Außenhandels ohne Erschütterungen blieb, ein Faktor, der unsere Widerstandskraft außergewöhnlich günstig beeinflußt und insbesondere unsere Siegesgewißheit auch in wirtschaftlicher Beziehung erhärtet. Nichtsdestoweniger ist und bleibt es eine vordringliche Aufgabe, deren sich Industrie und Handel bewußt sind, weiter mit allen Kräften die Ausfuhr zu fördern und damit hier und da unvermeidliche Folgerungen in Kauf zu nehmen, die sich auf dem Binnenmarkt ergeben mögen. Mehr als je zuvor kommt es darauf an, dem Außenhandel das notwendige Primat einzuräumen, das bestimmt im Interesse der Gesamtheit notwendig ist. Exporterfolge im Kriege sind Schlachten, die das Heer der Arbeit sieghaft führt.

Danziger amtliche Wertpapiere

Im Reichsmark wurden notiert		9. 2.	Letzte Notiz
Festverzinsliche Wertpapiere	Zinstm		
4% Dzg. Stadtgem.-Anl. v. 1925*)	1.1.-1. 9.	—G	90 30. 12. 39
4% Dzg. Staats- (Tabakmonop.-Anl. von 1927*)	1.4.-1.10.	-	88 7. 2. 40
4% Dzg.-Hafenausch.-A. von 1927*)	1.1.-1. 7.	—	86 7. 2. 40
4% Dzg. Hyp.-B.-K.-Schuldv. S. 1.	1.1.-1. 7.		92¾ 30. 12. 39
4½% Dzg.-Hyp.-B.-K.-Schuldv. S. 2—16	1.4.-1.10.	99 bg.	98½ 7. 2. 40
4½% Dzg.-Hyp.-B.-K.-Schuldv. S. 17—21	1.1.-1. 7.	99 bg.	98½ 7. 2. 40
4% Dzg. Hypth.-Bk.-Pfdbr. S. 1—26	1.1.-1. 7.	92¾ bg.	92¾ 7. 2. 40
4% Dzg. Hypth.-Bk.-Pfdbr. S. 27—42	1.4.-1.10.	92¾ bg.	92¾ 7. 2. 40
4½% Dzg. Hypth.-Bk.-Pfdbr. S. 43—59	1.4.-1.10.	100 bg.	99 7. 2. 40
Aktien:	Gesch.-J.		
Dzg. Privat-Actien-Bank	1. 1.	—G	108 8. 1. 40
Danziger Hypothekenbank	1. 1.	—	100 2. 1. 40
Zertifik. d. Dzg. Tabak-Monop.-A.-G.	1. 1.	—	147 1. 2. 40

*) Dzg.-Besitz

Berliner amtliche Devisen

9. Februar 1940.

		Geld	Brief
Afghanistan	100 Afghan	18.73	18,77
Argentinien (B. Air.)	1 Pap.-Peso	0,563	0,567
Belgien (Brüssel, Ant.)	100 Belga	42,16	42,24
Brasilien (Rio de Jan.)	1 Milres	0,130	0 132
Bulgarien (Sofia)	100 Leva	3 047	3,053
Dänemark (Kopenh.)	100 Kronen	48,05	48,15
Estland (Reval)	100 estn. Kr.	62,44	62,56
Finnland (Helsinki)	100 finn. M.	5.045	5,055
Griechenland (Athen)	100 Drachm	2,353	2,357
Holland (Amst., Rott.)	100 Gulden	132,22	132 48
Iran (Teheran)	100 Rials	14,59	14,61
Island (Reykjavik)	100 isl. Kr.	38.31	38,39
Italien (Rom, Mail.)	100 Lire	13,09	13,11
Japan (Tokio u. Kobe)	1 Yen	0,583	0 585
Jugosl. (Belgr. u. Zag.)	100 Dinar	5,694	5,706
Lettland (Riga)	100 Lats	48,75	48,85
Litauen (Kowno)	100 Litas	41.94	42,02
Luxemburg (Luxemb.)	100. lux. Frcs.	10,54	10,56
Norwegen (Oslo)	100 Kronen	56 59	56,71
Portugal (Lissabon)	100 Escudo	9.191	9.209
Schweden (Stock., Göt.	100 Kronen	59.29	59,41
Schweiz (Zür.Bas.Bern)	100 Frcs.	55.86	55,98
Slowakei (Preßburg)	100 slow. Kr.	8.591	8,609
Spanien	100 Peso	25,61	25,67
Südafrik. Un. (Pret.)	1 südafr. Pfd.	—	
Türkei (Istanbul)	1 türk. Pfd.	1,978	1,982
Ungarn (Budapest)	100 Pengö	—	
Uruguay (Montevideo)	1 Goldpeso	0,919	0,921
U. S. A. (N. Y.)	1 Dollar	2,491	2,495

Für den innerdeutschen Verrechnungsverkehr gelten: England, Ägypten, Südafrika 9.89 bis 9.91, Australien, Neuseeland 7.912 bis 7.928 Britisch-Indien 74.18 bis 74.32, Frankreich 5.599 bis 5.611, Kanada 2.108 bis 2.212

Folgende Firmen stehen geschlossen in der Deutschen Arbeitsfront

Thorner Bäckerei

W. Salewski Treuhänder

Graudenzerstr. 84 Thorn Telefon 1703

früher Brotfabrik K. Strube

empfiehlt

in Grosslieferungen Brot,

Kuchen, Torten und Kaffeegebäck

Herbert Dorr

Bäckermeister

Thorn - Mellienstr. 122

Telefon 1130.

Heinrich Rausch, Thorn

Brückenstraße 16

Fernsprecher 1554 • Gegr. 1902 • Postschließfach 79

Metallätzwerk /// Stempelfabrik u. Gravieranstalt

Stempel • Schilder • Kunstgewerbe

Johann Krause, Thorn

Kopernikusstraße 11.

Bau- u. Kunstglaserei •• Bildereinrahmung

Ausführung sämtlicher Reparaturen.

Elektro-Radiotechnisches Büro

Treuh. A. SOMMERFELD

Thorn, Seglerstraße 31 • Telefon 1544

Bonbon-Fabrik „Ramona"

Inh. Leo Ruminski

Treuh. Ernst Brook

Thorn - Lindenstrasse 41.

Geschäftsverlegung

Hiermit gebe ich bekannt, daß ich das

Fleisch- und Wurstwarengeschäft

des Herrn

Stanislaus Jaugsch

Thorn, Breitestraße 19

mit seiner **Kundschaft übernommen habe.** Ich werde bemüht sein, die Kundschaft auch weiterhin mit nur guter Ware zu bedienen.

Das Herrn Jaugsch entgegengebrachte Vertrauen bitte ich auch auf mich übertragen zu wollen.

Willy Mielke

Fleischermeister

1171

Victoria zu Berlin,

Allgemeine Versicherungs-Actien-Gesellschaft

Victoria,

Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft

Die Versicherungsverträge der **Krakauer Versicherungs-A. G. „Florjanka"** haben unsere Gesellschaften übernommen. Wir bitten alle Versicherten der „Florjanka", sich fortan in ihren Versicherungs- und Schadensangelegenheiten an uns zu wenden.

Alle ehemaligen Vertreter der „Florjanka" und die alten Mitarbeiter der „Victoria", soweit sie Volksdeutsche sind, werden hiermit aufgefordert, sich zwecks Wiederaufnahme ihrer früheren Arbeit zu melden.

Für Reichsgau Danzig-Westpreußen: **Geschäftsstelle Danzig, Stadtgraben 5.**

Für Reichsgau Wartheland: **Geschäftsstelle Posen, Berlinerstr. 9.**

ACHTUNG!

Ab 1. Januar sind meine Ladenpreise für:

	per Stück RM
BACKPULVER „Backin"	—,08
VANILLINZUCKER	—,05
VANILLENZUCKER, Vanille-Schotenzuck.	—,09
PUDDINGPULVER in Beuteln: Puddingpulv. sortiert (Ananas, Apfelsine, Zitrone, Erdbeer, Himbeer, Kirsch, Mandel, Vanille	—,08
Rote Grütze	—,11
Puddingpulver Sahne	—,10
Puddingpulver Schokolade	—,09
Vanille-Griess-Speise	—,12
Puddingpulver Bananengeschmack	—,12
Puddingpulver Schokolade-Sahne	—,13
Mandel-Pudding mit Nuss-Sahnegeschm.	—,13
Puddingpulver Kokos	—,14
Mandella-Puddingpulver	—,16
Mokka-Schokoladen-Puddingpulver	—,18
Schokoladen-Streusel-Puddingpulver	—,15
Schokoladenspeise mit geh. Mandeln	—,18
PUDDINGPULVER in Faltschachteln: Holländer-Puddingpulver	—,20
Rum-Puddingpulver	—,18

	per Stück RM
GUSTIN: Gustin zu 250 g.	—,33
GELEESPEISEN: Götterspeise sortiert (Ananas, Apfelsine, Zitrone, Erdbeer, Himbeer, Johannisbeer, Kirsch, Pfirsich, Waldmeister	—,21
Geleepulver sortiert (Ananas, Apfelsine, Aprikose, Zitrone, Erdbeer, Himbeer, Johannisbeer, Kirsch, Maraschino, Pfirsich, Rum, Vanille, Waldmeister	—,25
SOSSENPULVER: Sossenpulver Vanille	—,05
Sossenpulver Schokolade	—,07
Sossenpulver Apfelsine	—,07
KALTSCHALEN-PULVER (Aprikose, Kirsch, Zitrone	—,07
VERSCHIEDENES: Hausnatron	—,08
Einmachehilfe	—,07
Regina-Gelatine, gemahlen	—,10
Pfefferkuchengewürz	—,13
OELE und AROMEN: Zitronenöl	—,09
Mandelöl	—,09
Vanilleöl	—,09
Apfelsinenöl	—,09
Backöl Rose	—,09
Rum-Aroma	—,09
Arrak-Aroma	—,09

DR. OETKER

Trauer - Drucksachen

liefert die „Thorner Freiheit"

Magenbeschwerden

Migräne, Unwohlsein, Sodbrennen, usw. werden rasch gelindert, wenn Sie 5 Tropfen AMOL Kornmelliergeist auf 1 Stück Zucker oder 10 Tropfen auf 1 Eßlöffel Wasser einnehmen. — Aber auch als Einreibung hat sich AMOL seit Jahrzehnten bewährt bei Rheuma, Ischias, Kopf-, Nerven- u. Erkältungsschmerzen, Gliederreißen usw. AMOL ist ein richtiges Hausmittel! — AMOL ist vielseitig!

AMOL hilft!

ab 80 Rpf. in Apotheken und Drogerien

Friseur-Salon Heinrich Schiemann

Thorn, Grabenstraße 5

(links gegenüber der Reichsbank)

Der Friseur, der Sie zufriedenstellt

464

Ich bin Großabnehmer

für laufende Lieferungen und für jegliche Posten

Wild aller Art

Leistungsfähige Großhandelsfirmen denen an einer dauernden Verbindung mit prompter Regulierung liegt, wollen umgehend antworten:

Arnhold Weidemann,

Hamburg 36, Wexstraße 38

Wild- und Geflügel-Fachhandel

Fahnen aller Größen liefert

Fahnenfabrik H. L. Heins

Hamburg 23. Ruf 268663

Wir haben das Büro unserer

Lagerstelle Uferbahn

von der Bäckerstraße 31 nach der

Araberstraße 22

verlegt.

Westpreußische Landwirtschaftliche Genossenschaft Thorn.

Amtliche Bekanntmachungen

Reichsgau Danzig-Wpr.

Preisanordnung für Kartoffeln

vom 25. Januar 1940.

Die laut Preisanordnung für landwirtschaftliche Erzeugnisse vom 24. 11. 1939 (V. Bl. d. Reichsstatth. Reichsgau Dzg.-Westpr. S. 54—55) unter Ziffer XII Buchstabe A Nr. 1—3 festgesetzten Preise für Speisekartoffeln werden mit Wirkung vom 1. Februar 1940 ab wie folgt geändert:

	Gebiet d. bish. Freien Stadt Danzig weißfleischig RM	Gebiet d. bish. Freien Stadt Danzig gelbfleischig RM	bish. polnisches Gebiet weißfleischig RM	bish. polnisches Gebiet gelbfleischig RM	
I. Erzeugerfestpreis, frachtfrei Empfangsstation	2,30	2,60	2,30		je 50 Kg.
II. Abgabehöchstpreis des Großhändlers					
a) ab Waggon	2,50	2,80	2,50		je 50 Kg.
b) ab Lager	2,60	2,90	2,60		je 50 Kg.
c) frei Lager d. Kleinhändl.	2,70	3,00	2,70		je 50 Kg.
d) frei Keller d. Verbrauch.	2,90	3,20	2,90		je 50 Kg.
III. Abgabehöchstpreis des Kleinhändlers					
a) bei Abgabe von 50 Kg. und darüber	2,90	3,20	2,90		je 5 Kg.
b) bei Abg. von Mengen unter 50 Kg.	—,35	—,36	—,35		je 50 Kg.
c) auf dem flachen Lande u. in Orten, die durch den Bauern unmittelbar versorgt werden können, betragen d. Höchstpreise zu a) u. b)	2,55	2,85	2,55		je 50 Kg.
bezw. je 5 Kg.	—,29	—,32	—,29		

Danzig, am 25. Januar 1940.

Der Preisprüfungskommissar
(—) Hildebrandt.

Vorstehende Preisanordnung gebe ich hiermit bekannt. 1148

Bromberg, den 6. Februar 1940.

Der Regierungspräsident
gez. Dr. Palten.

Beglaubigt:
(—) Gross.
Stadt-Inspektor.

Betr.: Laufende Vergebung von Bauaufträgen für die Kreise Thorn, Kulm und Schwetz

Das Reichsbauamt Thorn hat laufend Bauaufträge aller Art zu vergeben. Interessenten können schriftliche Anträge zur Eintragung in die Unternehmerliste bis zum 29. Februar 1940 bei dem unterzeichneten Amt einreichen. 1170

Reichsbauamt Thorn, Klossmannstrasse 44
(—) Elvers.
Regierungsbaurat.

Kreis Thorn

Das Standesamt Thorn-Süd wird mit dem heutigen Tage aufgelöst. Die Dienstgeschäfte werden vom Standesamt Thorn, Amtshaus, Zimmer 204—208 übernommen. 1169

Thorn, am 9. Februar 1940.

Der k. Oberbürgermeister
(—) Jakob.

SA. der NSDAP.

Sämtliche nach Thorn kommandierten oder versetzten SA.-Führer u. -Männer, die sich noch nicht gemeldet haben, holen dieses am Dienstag den 13. II. 40 in der Zeit von 20—22 Uhr auf der Dienststelle Brombergerstr. 10 nach. Nichtbefolgung zieht Ausschluss aus der SA. nach sich.

Der Führer der SA. des Kreises Thorn
gez. Jagow
Obersturmführer
1186

Zeitungsträgerinnen

ehrlich,
sauber
und deutschsprechend
stellt sofort ein die

Thorner Freiheit

Meldung Montag von 9 bis 10 Uhr
Katharinenstraße 4

Laut lesen und weitererzählen!

Ich helfe Ihnen weiter.

Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am Alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute (sonst Geld zurück!) Der Kontorist Wolfgang Kleiber in Breslau 10, Einbaumstr. 4, und andere Teilnehmer erreichten laut eides stattlicher Versicherung sogar eine Schreibschnelligkeit von 150 Silben in der Minute! Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 76. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von staatlich geprüften Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum! Bitte, senden Sie sofort in offenem Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).

An die Kurzschrift-Fernschule Herdan
Berlin-Pankow Nr. 461 E

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 8000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!

Vor- u. Zuname: .....

Ort und Straße: .....

Bin nach Thorn-Podgorz als
deutsche Hebamme berufen worden,
und wohne Posenerstr. 89, 1 Trp.
Fr. Ida Baumgart, Reichsdeutsche Hebamme.

Albrecht Luedtke
Tierk. Verw.-Anstalt Thorn
Telefon 1350. Kulmer Chaussee 75.

Sämtliche S A.-Führer und Männer des Standortes Thorn treten am **Sonntag, den 11. II. 40 um 9 Uhr auf dem Turnplatz der Jahnturnhalle (Klossmannstrasse) an.**

Der Führer der S. A. des Kreises Thorn
gez. Jagow
Obersturmführer.
1185

Nach schwerem Leiden entschlief im Herrn am 8. ds. Mts. um 16.40 Uhr unsere liebe teure Pflegemutter

Lydia Bentz

im Alter von 73 Jahren.
Beerdigung Sonntag, den 11. ds. Mts. um 14 Uhr vom Städtischen Krankenhaus aus auf dem lutherischen Friedhofe.
Walter und Martha Krampitz

Drehrolle

und div. gebrauchte Möbe zu verkaufen.
Straßenbauamt Thorn,
Fischerstraße 59.
Von 9 bis 13 und 15 bis 18 Uhr.

Foto-Amateure

Entwickeln, kopieren, Abzüge in 24 Stunden führt aus die

Fachdrogerie Thorn
Altst. Markt 35
1187

Zum Besten des WHW findet am **Sonntag, den 11. II. 40** ein

Bunter Abend im Deutschen Heim

statt; veranstaltet von der 2. Komp. eines Ers.-Batls. unter Mitwirkung des Musikzuges eines Ers.-Rgts. — Beginn 17 Uhr.

Programm:

1.	Gruss an Thorn, Marsch von Jerzenbeck	Rgt.-Musikzug
2.	Einleitende Worte	Komp.-Chef
3.	Per aspera ad astra, Marsch v. Urbach	Rgt.-Musikzug
4.	Lied Elslein von Caub	Komp.-Chor
5.	Zwei Lieder: Körner-Quartett	Rgt.-Musikzug
6.	Geigensolo: Der Kanarienvogel von Polisakin	Schütze Deutz
7.	10 Min. Peter Creuder	2. Komp.
8.	Lied: Nun leb' wohl du kleine Gasse	Komp.-Quartett
9.	Zum Städtel hinaus, Marsch von Meissner	Rgt.-Musikzug
	Pause	
10.	Mit Bomben und Granaten, Marsch von Blise	Rgt.-Musikzug
11.	Volkstanz: Rheinisches Leben	B. d. M. Thorn
12.	Geigensolo: Czardas von Mounti	Schütze Deutz
13.	Admiral Stosch, Marsch von Latann	Rgt.-Musikzug
14.	Volkztanz: Beim Kronenwirt	2. Kp. u. B. d. M. Thorn
15.	Potpourri: Soldatenliebe — Soldatenleben	Rgt.-Musikzug
16.	Akkordeon-Solo Chines. Strassenserenade	Schütze Hoffmann
17.	Geigensolo: Ungarischer Walzer von Caluedi	Schütze Deutz
18.	Walzer-Reigen „Wiener Blut"	B. d. M. Thorn
19.	Fridericus-Rex, Marsch von Radeck	Rgt.-Musikzug

Änderungen im Programm bleiben vorbehalten

Anschliessend: **Tanz!!**

Es werden nur soviel Karten verkauft, wie Sitzplätze vorhanden sind.
Eintrittskarten verkaufen: Firma Westphal und Thorner Freiheit.
Eintrittspreis RM 1,50

Haben Sie schon an Ihre

Frühjahrsbestellung

gedacht? Meinen neuen Samenkatalog sende ich auf Verlangen gratis. Zuverlässig bedient Sie das Fachgeschäft

B. Hozakowski, Thorn
Treuhänder Walter Schnibbe
Samengroßhandlung • Samenzucht • Großgärtnerei
Postfach Nr. 1. — Fernruf 1174 — Brückenstr. 28 — Gegründet: 1885

Eine frohe Nachricht

für die Hausfrauen ist die
Preisermäßigung
der Henkel-Erzeugnisse

Henko	Henkels Haus- und Wäschesoda	13 Pfg	das Paket
Sil	zum Bleichen und Schwemmen der Weißwäsche	17 -	das Paket
Imi	das fettlösende Abwasch-, Spül- und Reinigungsmittel	20 -	das Paket
Ata fein	das seifenhaltige, nicht kratzende Putzmittel	17 -	die Streuflasche
Ata grob	das Scheuerpulver	12 -	das Paket

Persil A. G. Bromberg

Für die Werbung in der

Maschinen-Versicherung

für den Reichsgau Westpreußen gut eingeführte

Vertreter

mit industriellen Beziehungen gesucht.
Auch nebenberufliche Vertreter erwünscht.

Bewerbungen an Providentia Allgemeine Versicherungs-Aktiengesellschaft, Berlin W. 9, Lennéstraße 4.

Empfehlungen

Knoblauch-Beeren „Immer jünger"

machen froh und frisch! Sie enthalt. alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.

Vorbeugend gegen: **Arterienverkalkung**

hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden.

Geschmack- und geruchfrei. Monatspackung 1.—

Achten Sie auf die grün-weiße Packung!

Anker-Drog. Breitestr. 9
Artus-Drog. Altst. Markt 6
Drogerie Baralkiewicz, Elisabethstrasse 13/15.
Drogerie H. Szady, Altst. Markt 35.
Drog. L. Rzymkowski, Breitestr. 43;
Drog. Th. Rzymkowski, Elisabethstr. 2.

Ein altes zuverlässiges Hausmittel
Dr. Sprangers Heilsalbe
zur Anwendg. geeign. b. offenen Füßen, alt. Beinschäden, Flechten, Geschwüren, Hautausschl., Frostbeulen, Brand- u. and. Wunden. Seit 67 Jahren bewährt. In allen Apotheken für 60 Pf. erhältlich.
Dr. Sprangers Wwe. G. m. b. H., Neubrandenburg

Fahnen / Fackeln
Illuminations-Lämpchen
Theater-Bühnen
Vereins- und Festabzeichen
P. Gollert, Neuruppin, Gegr. 1866

Kaufgesuche

Kaufe Schlachtpferde
zu höchsten Tagespreisen,
Pferde mit Beinbrüchen werden sofort abgeholt.
Roßschlächterei Wilhelm Preuß,
Bromberg, Albertstr. 27. Tel. 3355

Kaufe sofort ein gut erhaltenes **Klavier**
Preisangebot
A. Helm
Briesen Wpr.
Schulstr 1

Arbeits-Pferd
zu kaufen gesucht. Angebote an Thorner Freiheit u. Th. 380.

Eßzimmer
modern, gut erhalt. großer Teppich, eine Brücke, einfach. Kleiderschrank zu kaufen gesucht. Angebote an Thorner Freiheit unter Th. 379.

Verkäufe

Klavier
kleiner Flügel gut erhalten, Marke Proskowetz Wien, verkauft. Wyspianskistraße 25, I Trp.

Kinderbett,
Tisch und großes Bild zu verkaufen, Gerstenstr. 14, II Tr. Wohn. 6.

Schneidernähmasch.
und Damennähmaschine verkauft gleich. Thalstraße 36, W. 1.

Schrank,
Spiegel, Liegesofa verkauft. Wyspianskistraße 16, II Trp.

Gut erhaltener
Vergrößerungsapparat zu verkauf. Amtsstraße 37, W. 6.

Ein 2-jähriger
prämierter Schweizerboxer mit Stammbaum-Urkunde zu verkaufen. Witt, Bismarckstraße 5. I Trp.

Kelim-Teppich
zu verkaufen. Kasernenstr. 9, Wohn. 1.

Damenmantel
und Bettkappe zu verkaufen. Kopernikusstr. 9, II Trp., r.

Speiseöl
eingetroffen
Fa. J. Kaperzynski
Treuh. H. Steding
Baderstraße 28

Eiserner Ofen
größerer m. Chamotte wie neu verkauft. Mellienstr. 107, W. 8.

Drehrolle
und div. gebrauchte Möbe zu verkaufen.
Straßenbauamt Thorn,
Fischerstraße 59.
Von 9 bis 13 und 15 bis 18 Uhr.

Offene Stellen

Größere intensive Rübenwirtschaft sucht tüchtigen energischen

zweiten Beamten.

Angebote zu richten an Gutsverwaltung Glauchau, Post Kulmsee, Kr. Thorn.

Tapeten,
Leisten, Linoleum
Fa. J. Kaperzynski
Treuh. H. Steding
Baderstraße 28

Suche von sofort
einen tüchtigen Verkäufer(in) für Kolonialwarengeschäft. Angebote an Thorner Freiheit u. Th. 378.

Wirtin
ältere erfahrene zum 1. 3. oder später für Gutshaushalt gesucht. Frau Dr. Koerner, Hosleben, Post Gr. Reichenau Wpr.

3 Bautischler
erhalt. Dauerstellung Carl Grigat, Tischlermeister Beelitz/Mark.

Mädchen
zum 1. April gesucht Clara Grigat, Beelitz/Mark, Brauerstraße 10.

Hausmädchen
ehrliches mit Kochkenntnissen vom 1. 3. oder früher gesucht. Frau Lotte Wallis, Friedrichstraße 16.

Suche f. Gutshaushalt zum 1. März

Mädchen
f. Küche u. Hühnerstall sowie z. 1. 4. perf.

Stubenmädchen
das Nähen und Glanzplätten kann.
Frau Dr. Koerner, Hosleben, Post Gr. Reichenau Wpr.

Mädchen
für die Küche zum 15. 2. oder 1. 3. gesucht. Bewerbungen mit Zeugnisabschrift. sind zu richten an: Frau Goertz, Hochheim bei Gollershausen, Kreis Strasburg Westpr. 1114

Vermietungen

Geschäft
mit Einrichtung, gute Lage. Auch 2 Zimmer und Küche vermietet sofort. Sommerfeld. Mellienstr. 90

Möbl. Zimmer

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Parkstraße 23a, W. 3.

Möbl. Zimmer
mit Bad bei volksdeutscher Familie mit oder ohne Beköstigung ab sofort oder später zu vermieten. Angebote Fischerstr. 27/29.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Brombergerstr. 116, W. 8.

Unterricht

Dr. phil.
erteilt Privatstunden. Spezialität: Deutsch, Latein, Griechisch, Anfänge in Italienisch. Mellienstr. 52, Wohn. 6.

Deutschen
Sprachunterricht erteilt Lehrerin. Tuchmacherstraße 4.

Stellengesuche

Schwester
sucht Beschäftigung bei Kranken und Wochenpflege. Angebote an Thorner Freiheit unter Th. 381.

Vermischtes

Daner | Wellen Locken Rollen
Konrad Kant
Thorn-Süd

Kranzbinderei
Blumen
Topfpflanzen
Fa. F. J. Groeneveld
Breitestraße 23
geg. Speisewagen

Heirat

Beamter
Reichsdeutscher 24 Jahre, mittelgroß wünscht die Bekanntschaft eines geb. volksdeutschen Mädels (Beamtent.) zwecks ev. Heirat. Angebote m. B. an Thorner Freiheit u. Th. 377.

Verloren

Brieftasche
mit Ausweisen verloren. Wiederbringer erhält Belohnung. Abzugeben Rb.-Insp. Schulz, Reichsbahnbetriebsamt, Wilhelmstraße 2.

Tasche,
roter Ausweis auf den Namen Frieda Semrau verloren. Bitte abzugeben Gerberstr. 17, I Trp.

Verloren
in der Eisenbahndirektion Militärpapiere und Wechsel. Ehrlicher Finder gegen Belohnung abgeben Polizei oder Spritstr. 3, Franz Kisielewski.

Baderstr. 28
Verkaufslokale der
Fa. J. Kaperzynski
Treuh. H. Steding

Lest und verbreitet die Thorner Freiheit.

Wir hören morgen
im Reichssender Danzig

Sonntag, den 11. Februar

6.00 Aus Hamburg: Hafenkonzert. Dazwischen um 7.00: Aus Berlin: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
8.00 Wiederholung der 7.00-Uhr-Nachrichten.
8.10 Orgelmusik aus der Kirche St. Marien. Dazwischen: „Wir gedenken ..."
9.00 Aus Berlin: Unser Schatzkästlein. Worte und Melodien aus ewigem deutschen Besitz.
10.00 „Deutsch sein, heißt Charakter haben". Morgenfeier der Hitlerjugend nach einem Wort Fichtes.
10.30 Zwischenmusik von Schallplatten.
10.45 Aus Berlin: Der Weg des Führers. II. Teil (Wiederholung).
12.30 Aus Berlin: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. Anschließend: Aus Leipzig: Mittagskonzert.
14.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
14.10 Buntes Schallplattenallerlei.
14.45 Unsere Wehrmacht.
15.00 Die Bremer Stadtmusikanten. Ein Märchenspiel nach Gebrüder Grimm von Grete Anders. Musik: Otto Scharl.
15.30 Kammermusik.
16.00 Aus Berlin: Großes Wunschkonzert für die Wehrmacht. Dazwischen um 17.00: Aus Berlin: Die Stimme des Soldaten.
19.30 Aus Berlin: Berichte.
20.00 Aus Berlin: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.15 Aus Berlin: Aus dem Reich der Oper. Das Große Orchester des Reichssenders Berlin. Die Chöre des Reichssenders Berlin und des Deutschlandsenders und Solisten. Leitung: Hans Georg Görner.
22.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. Anschließend: Sport im Reichsgau Danzig-Westpreußen.
22.30 Aus Breslau: Boxländerkampf Deutschland-Ungarn. Sprecher: Rolf Wernicke.
22.45 Aus Berlin: Heiterer Ausklang. Zoo Bund-Tanzstreichorchester. Kapelle Schneidewind. Klavierduo Herbert Küster. Albert Bräu, Saxophon.
24.00 Aus Berlin: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. Anschließend: bis 1.00: Aus Berlin: Nachtmusik.